

Das Militante Proletariat

Austin Lewis

Chicago 1911

Übersetzung ins Deutsche: »Karlsruher Stadtzeitung« (später »Wildcat«) **1984**

URL dieses Textes: <http://www.wildcat-www.de/thekla/wobbly/lewis.pdf>

Vorwort der Herausgeber [1984]

Einerseits gibt es ein reges Interesse an den Wobblies (Band 1 ist vergriffen, das Video läuft ständig und allüberall, die schwarze Katze hat sich in den letzten Jahren explosionsartig vermehrt ...) andererseits haben sich die Handvoll ehemalige Wobblies-»Experten« zurückgezogen. Sie, die früher die Wobblies vielleicht gar zu unkritisch auf den Schild gehoben haben, um die Massenarbeiterkämpfe der 70er historisch zu unterlegen, wollen heute von beidem nichts mehr wissen – und da müssen oft herbe Mystifikationen herhalten.

Anstatt an Mythen zu stricken und uns auf Spekulationen einzulassen, wollten wir die Tatsachen selber sprechen lassen und die Grundlagen für wirkliche Diskussion schaffen. Also sind wir zu den Quellen und haben uns die Saumühe gemacht, alte Wobblies-Texte zu übersetzen.

Nun gibt es ja keine kohärente »Theorie« oder »Analyse« der IWW. Zum einen existierten immer unterschiedliche Strömungen innerhalb der Organisation, zum anderen hatten die Wobblies nie ein Interesse an akademischen Diskussionen über den Sozialismus. So gibt es nur ein paar Autobiographien wie die von Big Bill Haywood, Zeitschriftenartikel und Broschüren. Ansonsten haben wir Texte von Austin Lewis aufgestöbert, darunter auch das vorliegende Buch, die einzige theoretische Zusammenfassung der strategischen und organisatorischen Diskussion der Wobblies. Austin Lewis war Rechtsanwalt, Mitglied der I.W.W. und häufiger Verteidiger von Wobblies. Er kam aus der Sozialistischen Partei (aus der später alle »kriminellen Elemente«, also auch die Wobblies, ausgeschlossen wurden), war belesen in den deutschen marxistischen Theoretikern, hatte selber einige Aufsätze von Engels und Kautsky ins Amerikanische übersetzt und herausgegeben. Er hat zwischen 1911 und 1915 eine ganze Menge politischer Texte veröffentlicht, darunter auch das vorliegende Buch, das 1911 erschien.

Wir haben natürlich davon abgesehen, das Buch »politisch zu straffen«, also bestimmte Teile wegzulassen, damit es unseren Wunschvorstellungen über die Wobblies näher komme. Ihr könnt also im vorliegenden Band nach Herzenslust alle Ungereimtheiten aufstöbern, die Lewis' Werk – wie überhaupt den strategischen Entwurf der I.W.W. – kennzeichnen. Viele seiner Denkansätze sind noch traditionell sozialistisch, natürlich haben wir auch die nicht rausgelassen, damit es besser ankomme.

Lewis beschreibt die Entwicklung des »Maschinenprozesses«, der die damalige Produktionsweise vollkommen verändert, die Handwerker-Arbeiter ihrer Machtposition in Manufaktur und Fabrik enteignet, die Grundlagen ihrer ökonomischen

und politischen Organisation untergräbt. All das konstatiert Lewis; er sieht aber auch neue und einzigartige Möglichkeiten für das Proletariat: die Industrie ist großräumig und rational organisiert, der Staat befindet sich in der Hand der Monopole, die Internationalisierung des Kapitals mache Kriege zwischen den Nationen überflüssig, jetzt müsse sich das Proletariat ebenso international organisieren und nicht nur das Produkt seiner Arbeit einfordern wie die Handwerkerorganisationen, sondern auch die Produktionsmittel enteignen und die Macht erobern.

Lewis' Beschreibung der Rationalität und »Glätte« des Maschinenprozesses grenzt allerdings an einigen Stellen an Schwärmerei, die im Buch an einer Stelle sogar in der Vorstellung der »industriellen Demokratie« gipfelt: er zitiert Haywood, der das Bild ausmalt, daß die Arbeiter eines Tages ihre Arbeitsdirektoren selbst wählen werden. Hier gerät er natürlich in glatten Widerspruch zu anderen Stellen, wo er die Vorstellung einer bloßen »Übernahme der Produktionsmittel« kritisiert und die Massenpraxis von Sabotage und Gewaltanwendung gegen das Kapital durchgängig rechtfertigt. Die Frage, ob diese Widersprüchlichkeiten nur die unvollständig entwickelte politische Theorie der I.W.W. kennzeichnen, oder ob sich hier schon die spätere Spaltung abzeichnet, wollen wir der Diskussion im nächsten Band überlassen. Hier nur so viel: es ist unbestritten, daß die Wobblies mit blutigem Terror während des Ersten Weltkriegs entscheidend geschlagen worden sind; genauso unbestritten ist aber, daß dem eine »Niederlage auf inneren Linien« entsprach, das heißt, daß innerhalb der I.W.W. immer mehr die Tendenzen die Oberhand erhielten, die mit dem Konzept der »industriellen Demokratie« die weitere Entwicklung des Fließbands und tayloristischer Arbeitsmethoden befürworteten.

Dieser etwas wirren Gedankenführung stehen die »starken« Teile in Lewis' Buch gegenüber, in denen er nicht seine eher persönlichen Gedanken zur Politik äußert, sondern die Prinzipien der I.W.W. zur ökonomischen Organisation des Proletariats entfaltet und vor allem da, wo er sich Gedanken über eine zukünftige »Klassenzusammensetzung« macht (an einer Stelle spricht er tatsächlich *expressis verbis* von »Zusammensetzung der Arbeiterklasse«). Hier ist er seiner Zeit weit voraus, wenn man bedenkt, daß er das Buch 1911, also zwei Jahre vor der Einführung des Fließbandes bei Ford, geschrieben hat. Lewis arbeitet heraus, wie der »Maschinenprozeß« eine neue Klassenzusammensetzung hervorbringt, das »Maschinenproletariat« (heute würden wir sagen: den Massenarbeiter) und stellt die Frage, wie aus dieser völlig zersetzten, dequalifizierten, multinationalen, vielgestaltigen und umherziehenden Arbeitskraft ein »kämpfendes Proletariat« (»politische Klassenzusammensetzung«) werden kann. Seine Vorstellungen über Organisation und Arbeiterpolitik orientiert er dabei nie an ideologischen und von ihm als kleinbürgerlich denunzierten parteisozialistischen Lehrmeinungen, sondern allein an der vom Maschinenprozeß gesetzten Realität, die alle individuellen Qualifikationen abschafft und eine neue kollektive Qualifikation des Maschinenproletariats verlangt. Hier äußert er Gedanken, die erst die Operaisten Anfang der 60er Jahre wieder aufgegriffen und weiterentwickelt haben.

In gewisser Weise befinden wir uns heute in einer vergleichbaren Situation: die transnationalen Konzerne setzen weltweit eine neue Kombination von Komplexautomation und Niedriglohnarbeit durch; Stichworte dazu sind »Dezentralisierung der Produktion«, »Zentralisierung des Kommandos«, »Roboterisierung«, »Prekariisierung«; weltweit gibt es Millionen und Abermillionen von Wanderarbeitern, Arbeitsemigranten, Prekariisierten usw., die allesamt von den korporativen Organisationen der garantierten Arbeiter nicht vertreten werden, von kollektiven Tarifsyste-men ausgeschlossen sind.

Es wäre falsch, die alten Wobbly-Leitlinien platt auf gegenwärtige Organisationsversuche zu übertragen, aber unserer Diskussion darum können sie vielleicht auf die Sprünge helfen.

Kurzer Rede langer Sinn:

Trotz der erwähnten Ungereimtheiten und Ambivalenzen, trotz der etwas umständlichen Sprache und mancher schwachen Stelle, denken wir, daß es sich lohnt, das Buch von Lewis heute zu lesen. Mit der Übersetzung haben wir uns sehr viel Mühe gegeben und sind jetzt natürlich auch daran interessiert zu erfahren, was Ihr damit anfangen könnt. [...]

Zur Übersetzung:

Lewis hat sein Buch vor über siebzig Jahren geschrieben. Das wirft natürlich für die Übersetzung einige Probleme auf, gerade bei den Begriffen, die er für die Ausdifferenzierung der damaligen Klassenzusammensetzung und die verschiedenen Organisationsformen der Arbeiter verwendet. Man könnte z.B. die Begriffe benutzen, die 1911 in Deutschland üblich waren und die wir in alten Übersetzungen aus dem Amerikanischen finden: dann hätten wir für »unionist« »Gewerkvereinler« schreiben müssen, ein Wort, das heute keiner mehr kennt und etwas betulich klingt. Die andere Möglichkeit ist, die modernen Begrifflichkeiten zu verwenden: »Facharbeiter« wollten wir die Mitglieder der traditionellen Berufsverbände aber auch nicht nennen. Und den amerikanischen Ausdruck einfach stehen zu lassen (wie es Gisela Bock macht, sofern sie nicht Facharbeiter und Massenarbeiter schreibt), kam für uns nicht in Frage. Also haben wir einen Kompromiß gewählt und die zentralen Begriffe wie folgt übersetzt:

- *craft* als handwerkliches Können, Beruf, Berufstand, Handwerk;
- *craftsman* ist bei uns ein Handwerker;
- *craft union* haben wir mit Berufsverband oder auch berufständische Gewerkschaft übersetzt, möglich gewesen wäre »Gewerkverein«;
- *trade* haben wir mit Beruf, Berufstand, Gewerbe übersetzt;
- *trade union* ist demnach die (berufständische) Gewerkschaft;
- *industrial unionist* dagegen die Industriegewerkschaft, das Organisationsprinzip der IWW (und formal auch der BRD-Gewerkschaften).

Mit dem »machine process« haben wir uns schwer getan: wir haben lange rumversucht mit »Mechanisierungsprozeß«, »maschinellen Verfahren« usw., schließlich haben wir doch »Maschinenprozeß« übersetzt, denn Lewis meint alles damit: daß die Arbeiter von Werkzeugbenutzern zu Maschinenarbeitern geworden sind, daß die gesamte Produktion in das Stadium der »großen Industrie« eingetreten ist, daß sie eine neue Klassenzusammensetzung hervorbringt und daß sich die neue politische Klassenzusammensetzung der Arbeiter um diese Maschinerie herum entwickeln wird.

Die neue Klassenzusammensetzung, die er im Verlauf des Buches herausarbeitet, nennt Lewis »militant proletariat« – hier wäre auch der Begriff »kämpfendes Proletariat« möglich gewesen, den Kautsky benutzt hat; wir haben »militantes Proletariat« geschrieben.

»Slum proletariat« ist der englische Ausdruck für »Lumpenproletariat«, allerdings nicht so denunziatorisch wie der deutsche.

Den Begriff »industry« verwendet Lewis nicht nur für alle Sparten der Produktion, also auch für Landwirtschaft, Forstwirtschaft, handwerkliche Produktion, »industry« ist bei ihm auch immer die Industriearbeiterschaft und ihre Bewegungen (»industrial action«) und Organisationsformen (»industrial movement«, »industrial organization«, »industrial union«) bis hin zur »industrial democracy«. Wir haben meistens »Betriebskampf«, »Arbeitskampf« usw. geschrieben.

Die deutschen Zitate haben wir, soweit dies möglich war, aus den Originaltexten herausgesucht, andernfalls das Zitat mit (R) = Rückübersetzung gekennzeichnet.

Inhalt

Kapitel I: Sozialismus und Proletariat	7
Das Proletariat	10
Kapitel II: Das Militante Proletariat	25
Das Maschinenproletariat	30
Einige Entwicklungsmöglichkeiten des Militanten Proletariats .	43
Kapitel III: Was ist eine Gewerkschaft?	53
Was ist eine Gewerkschaft?	53
Das Eigentum verschwindet	56
Revolutionäre Gewerkschaftsbewegung	60
Der Generalstreik	65
Die Industriegewerkschaft	67
Revolution ist das Mittel – nicht die Alternative – zur Evolution	72
Kapitel IV: Politik	81
Politik	81
Die Regierung	84
Gute und schlechte Politiker	88
Aufbau einer politischen Partei	91

Kapitel I

Sozialismus und Proletariat

Die sozialistische Bewegung hat sich auf das Proletariat begründet. Diese Tatsache ist nicht zu leugnen. Seit Marx dies im Kommunistischen Manifest festgestellt hatte, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß sich die sozialistische Bewegung künftig allein auf die proletarische Klasse als den bewegenden Faktor in der sozialen Revolution verließ. Dies war nicht immer so gewesen. Die ersten Sozialisten, die ihre utopischen Gedanken vor der Veröffentlichung des Kommunistischen Manifests verkündeten, hatten auf etwas gänzlich anderes gerechnet beim Gedanken an ihren Sieg über die Unterdrückung und das Elend, von dem sie sich umgeben sahen, und das sie in ihrer wohlwollenden und menschenfreundlichen Mission beenden wollten. Die Frühsozialisten hatten versucht, den etwas Wohlhabenderen ihre Ideen aufzudrängen und so die Welt von dem Bösen, von dem sie beherrscht wurde, durch eine Art Religion und Experimentalgesellschaft zu reinigen und sie vorzubereiten auf paradiesische Zustände der Gleichheit und des Wohlergehens. Gegen solche Konzepte mußten die Pioniere der modernen sozialistischen Bewegung von Anfang an kämpfen, und in dieser Auseinandersetzung wurde das Kommunistische Manifest geschrieben, die erste Proklamation der Grundprinzipien, auf die sich die weltweite sozialistische Bewegung heute bezieht. Das Manifest stellt die Frage: »In welchem Verhältnis stehen die Kommunisten zu den Proletariern überhaupt«. Und die Antwort lautet: »Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien. Sie haben keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen. Sie stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen.« Mit anderen Worten: die Kommunisten als die modernen Sozialisten (der Begriff »Kommunist« wurde lediglich dazu benutzt, um sie von den Utopisten zu unterscheiden, die den Begriff »Sozialist« in Verruf brachten) betrachteten sich nicht als getrennt vom Proletariat, sondern als konstituierendes Element der proletarischen Armee, vom normalen Proletarier unterschieden nur durch ihre Kenntnisse hinsichtlich Ziel und Richtung des Marsches. So erklärt das Manifest: »Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.«

Fraglos betrachtete deshalb die sozialistische Bewegung seit früher Zeit das Proletariat als das Mittel der Revolution, als den Hauptfaktor beim Umsturz der bestehenden politischen und sozialen Verhältnisse und bei deren Verwandlung in etwas völlig Neues. Diese Ansicht wurde keineswegs mit ihrer Verkündung im Kommunistischen Manifest ungültig. Sie blieb und bleibt noch heute die Grunddoktrin der sozialistischen Bewegung. Karl Marx erklärte: »Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.« An anderer Stelle stellt er fest: »Das Proletariat, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird.« Die abschließenden Worte des Kommunistischen Manifests, in denen die gesamte Arbeiterklasse der Welt aufgerufen wird, sich zu vereinigen – mit der Begründung, sie habe nur ihre Ketten zu verlieren und eine Welt zu gewinnen – sind in alle modernen Sprachen übersetzt worden und haben bereits eine stattliche

Menge von Kommentaren angeregt. Sie dürfen als Kernsätze der gesamten sozialistischen Bewegung betrachtet werden. Auch heute haben sie ihre Wirkung noch nicht verloren, und die Auseinandersetzungen, die innerhalb der sozialistischen Bewegung geführt werden, nehmen ihren Ausgang bei den Meinungsverschiedenheiten zur Frage, inwieweit bestimmte Handlungszusammenhänge den proletarischen Interessen entsprechen.

Die Idee des Proletariats wird deshalb als die Konkretion der sozialistischen Philosophie betrachtet. Die Idee des Proletariats ist die Idee des Sozialismus; die Bestrebungen des Proletariats sind die Bestrebungen des Sozialismus, der Sieg des Sozialismus ist zugleich Triumph und Aufhebung des Proletariats. Denn mit der Errichtung des sozialistischen Staates verschwindet der Proletarier, seine Figur wird in etwas Neues verwandelt, den Bürger eines kooperativen Gemeinwesens.

Die späteren Wortführer des Sozialismus sind von dieser Auffassung spürbar angeregt worden. So sagt Wilhelm Liebknecht: »Für unsere Partei und für die Taktiken der Partei gibt es nur eine gültige Grundlage, nämlich die Grundlage des Klassenkampfes, aus dem die Sozialdemokratische Partei hervorgegangen ist, und aus dem allein sie die notwendige Kraft schöpfen kann, um allen Stürmen und allen ihren Feinden Widerstand leisten zu können. Die Gründer unserer Partei, Marx, Engels und Lassalle, schärfen den Arbeitern die Notwendigkeit des Klassencharakters unserer Bewegung so tief ein, daß bis in die jüngste Zeit keine nennenswerten Abweichungen vorgekommen sind.« (Wilhelm Liebknecht, Kein Kompromiß, kein Wahlbündnis, Berlin 1899.)(R)

Und nicht nur dies. Der bereits zitierte Autor meint sogar, daß eine spürbare Beimischung nichtproletarischer Elemente für die sozialistische Bewegung schädlich sei. So sagt er: »Kurzum, es gibt in Deutschland jetzt ein Phänomen, das in Frankreich bereits ein halbes Jahrhundert und länger beobachtet werden konnte und das viel zur Verwirrung der Parteienverhältnisse in Frankreich beigetragen hat, genauer gesagt, daß ein Teil der radikalen Bourgeoisie sich um die sozialistische Fahne schart, ohne die wahre Natur des Sozialismus zu verstehen. Dieser politische Sozialismus, der in Wahrheit nur philanthropischer, humanitärer Radikalismus ist, hat die Entwicklung des Sozialismus in Frankreich sehr verzögert. Er hat Grundsätze verwässert und verschleiert und die sozialistische Partei geschwächt, denn er führte Truppen heran, auf die im entscheidenden Augenblick kein Verlaß war.« (R)

Die Taktiken der sozialistischen Bewegung werden von Liebknecht folgendermaßen beschrieben: »Diese Taktik besteht darin, den Klassencharakter der Sozialistischen Partei als proletarischer Partei reinzuhalten, sie durch Agitation, Ausbildung und Organisation zur siegreichen Vollendung des Befreiungskampfes zu erziehen, damit sie einen systematischen Kampf gegen den Klassenstaat führt.«

Das Ergebnis des Klassenkrieges wird von diesem Parteiführer ausführlicher so geschildert: »Die politische Macht, nach der die Sozialdemokratie strebt und die sie besitzen wird, gleichgültig, was ihre Gegner unternehmen mögen, setzt sich nicht die Errichtung einer Diktatur des Proletariats zum Ziel, sondern die Unterdrückung der Diktatur der Bourgeoisie, so wie der Klassenkampf, den das Proletariat führt, nur Selbstverteidigung ist gegen die Bourgeoisie, die das Proletariat bekämpft. Am Ende dieses Kampfes, das der Sieg des Proletariats herbeiführt, wird die Abschaffung des Klassenkampfes in jeder Form stehen.« (R)

Kautsky, der in mancher Hinsicht Liebknecht gegenüber als der Gemäßigtere bezeichnet werden kann, als der weniger mit rücksichtsloser Begeisterung des Propagandisten behaftete, akzeptiert dennoch denselben Standpunkt oder tat dies zumindest noch 1899. In seinem Buch »Klassenkampf« (dt. Titel: Karl Kautsky, Das Erfurter Programm, in seinem grundsätzlichen Teil erläutert, 2. Aufl., Berlin 1899)

sagt er: »Diese gesellschaftliche Umwälzung bedeutet nicht nur die Befreiung des Proletariats, sondern der gesamten Menschheit; dies kann jedoch nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Alle anderen Klassen bestehen trotz ihrer widerstreitenden Interessen auf der Basis des Privateigentums an Produktionsmitteln fort und haben deshalb ein gemeinsames Motiv, die Grundsätze der bestehenden sozialen Ordnung zu unterstützen.« Und wir lesen im Erfurter Programm, das weitgehend die Auffassungen des sozialdemokratischen Deutschland vor zwanzig Jahren wiedergibt und vielleicht noch immer das vollständigste Dokument der theoretischen und politischen Merkmale der Bewegung ist: »Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.« (R)

Es trifft zu, daß es unter bestimmten Sozialisten immer eine Neigung gab, die Bedeutung des Klassenkampfes kleiner erscheinen zu lassen und die Propaganda auf einer Grundlage zu führen, die für nichtproletarische Elemente annehmbar ist. Es liegt jedoch keine Wahrheit in der Behauptung, daß solche Anstrengungen wirklichen Einfluß auf die Bewegung als ganze gewonnen hätten. Es ist die proletarische Form der sozialistischen Bewegung, die blüht und sich entwickelt. Der Marxismus ist das beherrschende Merkmal überall dort, wo die sozialistische Bewegung sich fest verwurzelt hat. Dies bedeutet nicht, daß der philosophische Marxismus in jenem engen und eingeschränkten Sinn, den ihm einige Ökonomen beilegen, von der Mehrzahl oder auch nur von einer zahlreichen Minderheit der Mitglieder der Sozialistischen Partei akzeptiert wird. Dies bedeutet vielmehr die Auffassung, daß die sozialistische Bewegung das Proletariat vertritt und ihr Sieg die erfolgreiche Revolution des Proletariats bedeutet, wird zur beherrschenden Idee. Tatsächlich hinterläßt die Harmonie, die sich in letzter Zeit zwischen der politischen Arbeiterklasse und der Sozialistischen Partei gebildet hat, ihren Eindruck immer mehr nicht nur in den Gedanken des sozialistischen Agitators und der Arbeiterklasse, sondern auch im Denken und in den Ängsten von Leuten, die entdecken, daß schnell zu konkreter und bedrohlicher Wirklichkeit wird, was sie für eine gefährliche Abstraktion gehalten hatten.

Vor der Aufnahme in die Sozialistische Partei muß oft ein Bekenntnis des Glaubens an den Klassenkampf unterzeichnet werden. Hinsichtlich der Zwecke und Ziele der Sozialistischen Partei soll es keine Mißverständnisse geben. Klassenkampf bedeutet, wenngleich nicht körperlichen, so doch unvermeidlichen Konflikt zwischen der Arbeiterklasse und der übrigen Gesellschaft, und die Sozialistische Partei beansprucht, Instrument des Sieges der Arbeiterklasse in diesem Konflikt zu sein. Dank der sozialistischen Agitation ist der Begriff »proletarisch« so bekannt geworden, daß er trotz vieler Proteste in die Umgangssprache aufgenommen wurde. Noch vor kurzem standen die Zeitungen seiner Verwendung vollkommen feindlich gegenüber, und zwar mit der Behauptung, schon der Ausdruck selbst sei eine Beleidigung jener überragenden Figur, des amerikanischen Arbeiters. Aber dieser letztere hat in jüngster Zeit Geschmack an dem Wort gewonnen, weil es treffender und umfassender ist als jedes andere. So wird wahrscheinlich ein Ausdruck, der bis vor kurzem als Schmähwort betrachtet wurde, auf Grund der Stimmengewinne der Sozialisten und der Siege der Arbeiterklasse zu einer Bezeichnung werden, die ihre Träger mit Ehrerbietung und die anderen mit Haß betrachten.

Gewiß wird in der Sozialistischen Partei und in der Bewegung auf das Wort nicht geringschätzig herabgesehen. Ganz im Gegenteil, es wird mit einer Art Stolz benutzt. Ein sozialistischer Arbeiter nennt sich Proletarier, ohne sich dafür zu ent-

schuldigen, und zwar mit völliger Selbstverständlichkeit, so als würde er sich Deutscher oder Amerikaner nennen. In der Tat benutzt er den Begriff sogar oft als Gegensatz zu der Nationalitätsbezeichnung und wird oft darauf hinweisen, daß er keine Staatsangehörigkeit habe, er sei ein Proletarier. Er setzt so seine Klassenzugehörigkeit gegen und antagonistisch zur nationalen Trennung und betont damit den internationalen Charakter seiner Klasse.

Selbst Mitglieder der Sozialistischen Partei werden mit der Begründung kritisiert, sie seien keine Proletarier, und sogar treue und ergebene Mitglieder aus nichtproletarischen Klassen haben ziemliche Schwierigkeiten mit der eingewurzelten Abneigung der Proletarier, die als Grund ihres Mißtrauens oft angeben, eine bestimmte Person sei kein Proletarier.

Mag das Wort von Mitgliedern der Arbeiterklasse als Kennzeichnung benutzt werden, so verwenden es jedoch diejenigen nicht, die keinen Anspruch darauf haben. Ein Akademiker zum Beispiel würde sich ohne zu zögern als Sozialist bezeichnen, aber er könnte und würde sich selbst nicht Proletarier nennen. Andererseits würde sich niemand wundern, wenn er sagen würde, daß für ihn die Interessen der Proletarier an erster Stelle stehen, und erklären würde, daß die sozialistische Bewegung dem Wohl des Proletariats diene.

Insofern die sozialistische politische Bewegung sich für das Proletariat einsetzt, steht sie in Übereinstimmung mit den grundlegenden sozialistischen Lehren; wo immer sie sich vom Dienst am Proletariat entfernt, wird sie ihnen abtrünnig. Die Stärke der sozialistischen Bewegung hängt nicht in erster Linie von der Anzahl ihrer Wählerstimmen ab, auch nicht von der Anzahl ihrer Sitze im Parlament, ebenso wenig von der Anzahl der Städte, die sie im Namen des Sozialismus verwaltet. Ihre Stärke ist in erster Linie abhängig von der Entschiedenheit, mit der sie ausschließlich die Interessen des Proletariats verfolgt.

Sozialismus und Proletariat sind untrennbar, darüber gibt es nichts zu streiten. Die soziale Revolution ist anerkanntermaßen vom selbstbewußten Wachstum der proletarischen Klasse abhängig.

Dies konnte nicht nachdrücklicher vertreten werden, als Liebknecht es in seinem Brief an die Marxisten aus Epernay vom 10.8.1899 unternimmt: »Auf dem Boden des Klassenkampfes sind wir unbesiegbar; verlassen wir ihn, dann sind wir verloren, weil wir keine Sozialisten mehr sind. Die Stärke und die Macht des Sozialismus liegt darin, daß wir einen Klassenkampf führen.« Was den marxistischen Flügel der sozialistischen Bewegung betrifft, so gibt es keinen Zweifel an seinem Vertrauen in das Konzept des Klassenkampfes. Die soziale Revolution liegt in den Händen des Proletariats.

Das Proletariat

Das Proletariat ist Produkt des modernen Kapitalismus. So betrachten es die Sozialisten und das muß man bei jeder Diskussion über die sozialistische Auffassung vom Proletariat bedenken. Im Mittelalter gab es keine proletarische Klasse. Die Bezeichnung »proletarisch« weist auf eine von ihren Vorgängern in der modernen Geschichte klar unterscheidbare Klasse. Sie bedeutet weder »arm« noch »erniedrigt«, nicht »zum Slum gehörig« noch sonst Schändliches oder Minderwertiges, wie es die Verwendung des Wortes oft nahelegt.

Der Proletarier ist das Produkt der modernen Welt. Er wird gerade durch die Bedingungen geschaffen, gegen die er kämpfen muß. Demgemäß wird im kommunistischen Manifest erklärt: »Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen

geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, die Proletarier.« In der Folge werden die Begriffe »Proletarier« und »moderne Arbeiterklasse« als synonym betrachtet.

Wozu brauchte man also einen neuen Begriff? Der Grund geht aus dem folgenden Absatz des Manifests hervor: »In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d.h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. Diese Arbeiter, die sich stückweis verkaufen müssen, sind eine Ware wie jeder andere Handelsartikel und daher gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt.«

Der Proletarier hat also kein Eigentum, er hat keinen Platz in der Gesellschaft, wie sie gegenwärtig aufgebaut ist; er soll sich lediglich in seine Arbeit versenken und seine Lebenskraft an die Nachkommen weitergeben, die dieselben Tätigkeiten ausüben werden, um dann ihrerseits zu verschwinden.

Um einen Namen zu finden, der auf eine solche Klasse paßt, mußte man auf die römische Geschichte zurückgreifen. Der Ruin kleiner Gehöfte, die Abschaffung des bäuerlichen Eigentumsrechts sowie das Zusammenströmen riesiger Massen ehemals unabhängiger Römer in die Stadt hatte eine Klasse hervorgebracht, die man »proletarii« oder »Kinderproduzenten« nannte, deren Bedeutung nur im Hervorbringen von Nachkommen bestand. Diese Bezeichnung wurde, wie wir gesehen haben, auf die moderne Arbeiterklasse angewandt und so entstand der Ausdruck »Proletarier«, ein äußerst verhaßter Begriff, der aber schon bald die Macht bezeichnete, die das Proletariat in der Industrie und in der Politik errang.

Die Arbeiterklasse selbst als Mittel ihrer eigenen Befreiung zu betrachten, war zur Zeit der Abfassung des Kommunistischen Manifests ein äußerst gewagter Gedanke. Nie war ein großer Teil der Menschheit so tief herabgesunken wie in der damaligen kommerzialisierten und industrialisierten Gesellschaft. Vielleicht drückt die Feststellung des Manifests, »auf dieser Stufe bilden die Arbeiter eine über das ganze Land zerstreute und durch die Konkurrenz zersplitterte Masse«, ihre Lage genauer aus als viele Seiten voller Beschreibungen. Engels' berühmte Schrift »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« zeigt die Tiefen auf, in die die Arbeiterklasse herabgesunken war und das Elend, das die Anfänge des modernen Systems mit sich brachten. Die zeitgenössischen »Blaubücher« und die Parlamentsdebatten sind beredtes Zeugnis dafür, daß die Einschätzung des Manifests über die erbärmliche Lage der Arbeitermassen nicht übertrieben war. Wie sollte aus dieser Masse Elend die Erlösung kommen? Woher der revolutionäre Impuls?

Offensichtlich nicht aus der Masse selbst, so wie sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts existierte. Einige Jahre zuvor hatte ein Teil dieser Masse im Leidensdelirium aus Protest gegen ihre Qualen Fabriken und Maschinen zerstört. Er wurde natürlich in die Löcher zurückgepeitscht. Polizei und berittene Miliz mordeten und verwundeten, Richter hielten Gericht und verurteilten, Gepflegte und Selbständige schrieben Romane und Aufsätze über die Torheit des Maschinensturms. Nur der alte Carlyle brummte zynischen Protest gegen die bestehenden Mächte und die christlichen Sozialisten versuchten, in der Sprache des Evangeliums zu protestieren.

Trotz alledem geriet der Arbeiter in zunehmende Abhängigkeit von der Maschine und wurde ihren Bewegungen immer weiter untergeordnet. Aber längerfristig gesehen wurde die Maschine seine Erlöserin, obwohl sie ihn tyrannisierte. Um die Maschine herum versammelt, lernten die Proletarier, sich zu organisieren; zur Unterordnung unter die Bewegungen der Maschine ausgebildet und abgerichtet

lernten sie Disziplin für ihre eigenen Zwecke – so daß die Proletarier, die das Fabrik-system als »inkohärente Masse« betreten, es als Proletariat verlassen, aber als Proletariat, das die Kunst gelernt hat, sich zu organisieren und sich politisch auszudrücken.

Allmählich bilden sich aus der Masse der Proletarier Gruppierungen, die die Auseinandersetzung mit den Arbeitgebern aufnehmen. Diese Gruppen stoßen natürlich mit der Klasse der Arbeitgeber zusammen und zwar an ihrem Berührungspunkt, nämlich in der Fabrik. Zunächst steht nichts in Frage als der Preis der Arbeitskraft. Der Handel wird zu den Bedingungen des bürgerlichen Systems selbst getrieben, wobei man wie bei rivalisierenden Händlern zu feilschen versucht, um dann einen Marktpreis der Arbeitskraft zu erzielen. Die Bemühungen der Arbeiterorganisation richten sich auf eine Stabilisierung des Lohnniveaus und dies liegt selten über dem, was für unmittelbare Bedürfnisse benötigt wird im Rahmen eines Standards, der zu lokalen Unterschieden tendiert.

Tatsache ist, daß gelernte Arbeiter die ersten waren, die Verbände und Zusammenschlüsse gebildet haben, um ihre ökonomischen Bedingungen zu verbessern, denn es war schwieriger, die Gelernten zu ersetzen. Die Folge davon war, daß es den gelernten Arbeitern gelang, eine Organisation auf die Beine zu stellen, die sich gegen die Kürzungen zur Wehr setzte und in einigen Fällen wirkliche Zugeständnisse von der Klasse der Arbeitgeber erreichte. Die folgenden Worte des Erfurter Programms sind heute so wahr wie zu der Zeit, als sie geschrieben wurden:

»Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und der das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.«

Die zunehmende Schwierigkeit, aus der Arbeiterklasse zu entfliehen, stellt ein wichtiges Moment dar, denn die Auseinandersetzung könnte umgangen werden, indem der Proletarier dadurch aufhört Proletarier zu sein, daß er in eine andere Klasse emporsteigt, in der er mehr Sicherheit hätte als in der proletarischen. Tatsächlich hatte ja in den USA ein tatkräftiger und cleverer Arbeiter lange Zeit die Möglichkeit, aus der eigenen Klasse in eine andere zu entfliehen, die mehr Sicherheit bot und natürlich hatte dies einen beträchtlichen Einfluß darauf, daß die Arbeiterklasse Selbstsicherheit erst vergleichsweise spät erlernte.

Dieser Zustand konnte natürlich nicht von Dauer sein und tatsächlich war er viel schneller als vorhersehbar beendet. Die restlose Privatisierung öffentlichen Grundbesitzes, der durch jene unermeßlichen Zuteilungen nachgeholfen wurde, die das Großkapital in Gestalt der Transportunternehmen als Voraussetzung für sein wirtschaftliches Engagement verlangte; die Ausdehnung des Großkapitals in jede einträgliche Form der Produktion hinein und damit verbunden die Ausdehnung der Organisation des Verteilungssystems, all dies hat dazu beigetragen, bäuerliche Existenz und Kleingewerbe unmöglich zu machen und damit die zwei naheliegendsten Mittel des Proletariats, sich aus seiner Klassenlage zu befreien. Fraglos werden die angenehmen Wege des persönlichen Fortkommens in den Vereinigten Staaten heute schnell abgeriegelt. In Zukunft muß der amerikanische Arbeiter sich mehr auf seinen Einsatz im Klassenzusammenhang konzentrieren als auf seine individuellen Erfolgchancen. Künftig wird er in seinem Lebensschicksal immer stärker abhängig werden von seinesgleichen. Aus der Arbeiterklasse gibt es keinen Aufstieg. Er ist

unabweisbar und unabänderlich an die Klasse gebunden, zu der er gehört, und seine wirtschaftliche Position wird zunehmend von der wirtschaftlichen Situation der Klasse bestimmt. Sein ganzes Heil hängt von den Schritten ab, die seine Klasse tut.

Sobald es dem normalen Menschen klar wird, daß seine Aussicht auf einen annehmbaren Lebensunterhalt und auf Verbesserungen für seine Familie von den Verbesserungen abhängt, die seine Klasse erreicht, dann wird auch klar, daß der von den Sozialisten so nachdrücklich betonte Klassenkampf nicht weit entfernt ist, auch wenn er noch nicht vor der Tür steht.

Im Allgemeinen dauert es relativ lange, bis die Mitglieder einer Klasse ihre gegenseitige Abhängigkeit erkennen, bis sie, mit anderen Worten, eine individuelle Ethik durch eine kollektive ersetzen. Doch die Ereignisse haben sich in den Vereinigten Staaten so schnell fortentwickelt, daß sich in wenigen Jahren eine Partei herausbilden konnte, die wirklich dem Klassenkampf verschworen ist und die zu einer sehr deutlichen Kraft in der öffentlichen Auseinandersetzung geworden ist.

Man darf nicht vergessen, daß die Herausbildung solch einer Partei in den USA und die Meinungsbildung, die ihr Wachsen mit sich bringt, viel mehr bedeuten als die Entwicklung der bisher bekannten europäischen sozialdemokratischen Parteien. Und zwar deshalb, weil die USA ein Stück weit voraus in der politischen Entwicklung mit diesem Projekt anfangen. Selbst in den stärksten sozialdemokratischen Parteien Europas findet sich eine starke Durchmischung mit bürgerlichem Radikalismus. Denn die Befreiung aus dem Feudalismus wurde hier noch nicht vollständig verwirklicht. In den Vereinigten Staaten bedeutet der Aufbau einer starken sozialistischen Bewegung, die sich auf die Theorie des Klassenkampfes gründet, zwangsläufig einen Angriff auf die ökonomischen Fundamente des modernen Staates, dem die besitzenden Klassen mit Sicherheit vehementen Widerstand entgegensetzen werden. Unvermeidlich folgt hieraus ein Klassenkrieg, es sei denn, daß die Erkenntnis der realen Bedingungen einen solch verständigen Geisteszustand mit sich bringt, daß eine ruhige und sichere Entwicklung in die sozialistische Richtung friedlich verfolgt werden kann.

Bis jetzt waren die regierenden Klassen in Europa schlau genug, das revolutionäre Problem zu umgehen, indem sie Gesetze zur Linderung der Notstände verabschiedeten und schrittweise der Einsicht in die Notwendigkeit der Vorsorge für die Unqualifiziertesten, die einfachen Arbeiter, die arbeitenden Frauen und die Kinder nachgaben. Wo es um die menschliche Arbeitskraft geht, haben die europäischen Regierungen den Grundsatz von Angebot und Nachfrage und das »Laissez-faire« als reif für den Schrotthaufen erklärt. Nur noch in den Vereinigten Staaten gehen die Geister toter bürgerlicher Ökonomen um, nur hier noch werden die Schreckgespenster von vor fünfzig Jahren dem fortschrittlichen Arbeiter vorgeführt. Das ist eine äußerst verhängnisvolle Erscheinung und jede kluge Regierung hätte alles getan, um sie zu vermeiden.

In keinem Bereich ist der sorglose Charakter des amerikanischen Regierens so deutlich geworden wie im sozialen. Dies erklärt sich teilweise daraus, daß sich die neuen Umstände so entwickelten. So hatte der Gedanke, der Staat müsse zum Nutzen der Einwohner der USA eingreifen, keine Zeit, in das Durchschnittsgehirn einzudringen; da zudem die einfachen Arbeiter in ihrer großen Masse Ausländer waren, konnten sich ihre Bedürfnisse bisher nicht mit besonderer Deutlichkeit in das Bewußtsein der Politiker einprägen. Zudem beteiligt sich ein hoher Prozentsatz von ihnen nicht an Wahlen.

Warnungen an amerikanische Staatsmänner sind in den letzten Jahren oft über den Atlantischen Ozean hinweg erhoben worden. Keine freilich war so deutlich und

so treffend wie die Darstellung von Sidney und Beatrice Webb in ihrer Einleitung zu »Problems of Modern Industry«, 2. Auflage, 1902.

Die Auswirkung des Trustsystems kennzeichnen sie, wie folgt:

»Der qualifizierte, dynamische, einheimische Amerikaner wird ohne Schwierigkeiten unter dieser kapitalistischen Autokratie vorankommen. Zwar wird er die Chance aufgeben müssen, sein eigener Herr zu werden und ein Vermögen zu machen. Aber in dem Bereich, den man als Verwaltung der Industrie bezeichnen könnte, in der großen Hierarchie der Gehaltsempfänger der Konzerne wird der Typus des industriell Versierten sicherere und durchschnittlich besser bezahlte Karrieren machen, als sie ihm der bisherige Arbeitsmarkt bieten konnte. Jeden Mann mit Geschick und Energie, Tüchtigkeit und Tatendrang wird man in der gigantischen Organisation der neuen Industrie gebrauchen können. »Köpfchen haben« wird hoch in Kurs stehen.

Vom gelernten Mechaniker bis hinauf zum technischen Genie, vom sachkundigen Vorarbeiter im Gleisbau bis zum Organisationsleiter des Bahnsystems, vom lediglich praktisch geübten Chemiker bis zum »göttlichen« Erfinder oder Konstrukteur werden sie alle nicht nur eine Beschäftigung finden, sondern ein Betätigungsfeld für ihr ganzes Talent, sie alle werden nicht bloß eine Vergütung erhalten, sondern Gehälter, wie sie die Welt bis her noch nicht gesehen hat. Und im Dienst bei ihren Arbeitgebern werden sie mindestens so unmittelbar wie auch jetzt dem Gemeinwesen dienen.

Erst wenn wir uns in mit der großen Masse der Lohnempfänger beschäftigen – mit den 10 oder 15 Millionen Tagelöhnern und gewöhnlichen Handwerkern – sehen wir die wirklich schwerwiegenden Auswirkungen der industriellen Autokratie. Diese Männer machen zusammen mit ihren Frauen und Familien notwendigerweise die große Masse der Bevölkerung aus, die »gemeine Masse Mensch«. In ihrem Leben materialisiert sich die Kultur einer Nation. Nach ihren Lebensverhältnissen wird das Urteil über eine Nation gefällt. Und obwohl das die Großen nie glauben, hängt von dem Status, der Kultur und dem steigenden Fortschritt der gewöhnlichen Menschen der Wohlstand der gesamten Nation ab, letztlich sogar die Profite der Kapitalisten. Wie wird wohl der Lebensstandard des gewöhnlichen Arbeiters oder Handwerkers unter der Führung der großen industriellen Zusammenschlüsse der Vereinigten Staaten aussehen?«

Die Autoren fahren mit der Feststellung fort, daß eine Politik der Hilfsmaßnahmen (remedial policy) nötig sei, die ein »nationales Minimum« bei Arbeitslöhnen, Freizeit, Schulbildung usw. zwingend vorschreibt und mit staatlichem Druck durchsetzt. Ohne dies »werde die Menschheit unter den Bedingungen vollkommener Freiheit zu solch schrecklichen Abgründen des Elends, der Demoralisierung, der Brutalität und der Entwürdigung herabsinken, wie wir sie heute kaum beschreiben können. Soll dies der Beitrag des Landes von Jefferson und Washington zur Nationalökonomie des 20. Jahrhunderts sein?«

Der Leser kann sich ebensogut wie der Autor die Erfolgsaussichten gesetzlicher Hilfsmaßnahmen ausrechnen, wie sie hier beschrieben und dem gewöhnlichen amerikanischen Politiker vorgeschlagen werden. Den hier notwendigen Gesinnungswandel kann man unmöglich erwarten. Neun Jahre sind seit der Niederschrift jener Überlegungen vergangen und die Ereignisse der Gegenwart lassen sie in einem fast

prophetischen Licht erscheinen. Aber in der Zwischenzeit ist wenig oder nichts geschehen, um den Lauf der Ereignisse zu ändern und die Auswirkungen des Systems zu mildern, das sich heute uneingeschränkt durchgesetzt hat. Die Alternative zum Einschreiten der Nothelfer (remedial action) sähe folgendermaßen aus:

»Bis jetzt glaubt der amerikanische Bürger noch, frei zu sein, und sieht die Herrschaft der Industrie nicht, in deren Abhängigkeit er sehr schnell gerät. Man sollte aber nicht annehmen, daß er gelassen zusehen wird, wie Gewerkschaften und Streiks Niederlagen erleiden, die Löhne bei ungünstiger Wirtschaftslage sogleich allgemein gesenkt werden, wie allgemein entlassen und Betriebe geschlossen werden, wie seine Klasse Schritt für Schritt entwürdigt wird. Er wird jedem wilden Traum und jedem verrückten Allheilmittel nachlaufen. Er wird immer wieder ausgetrickst und überstimmt werden. Aber wenn es so kommen sollte, dann wird die Folge ein so schrecklicher Krieg der Klassen sein, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat, ein Krieg, der die amerikanische Kultur um einige Generationen zurückwerfen könnte, obwohl das gewöhnliche Volk letztendlich siegen wird.«

So sind wir in letzter Instanz wieder beim Proletariat und dem Klassenkampf angelangt.

In Frankreich, einer anderen Republik, kommt einer der durchaus nicht fortschrittlichsten Sozialisten mit folgenden Worten zum selben Ergebnis:

»Das Proletariat erleidet nicht nur zu oft die Gewalt, die unmittelbar von der wirtschaftlichen Macht der Kapitalisten ausgeht, sondern sein eigener Geist wird auch – wenn ich es so sagen darf – durch die Gewöhnung an die gesellschaftliche Herrschaftsform verbildet, unter der es lebt. Die schlimmste Form der Tyrannei im Zugriff einer gesellschaftlichen Herrschaftsform ist, daß sie die gesamte Kraft des Proletariats aufsaugt, sie in die Form der gegenwärtigen Gesellschaft preßt und dadurch eine große Zahl von Arbeitern geradezu unfähig macht, eine andere Art des Einsatzes ihrer Kräfte auch nur wahrzunehmen. So lastet im Vollzug ihrer politischen Souveränität die gegenwärtige Gesellschaft doppelt auf den Arbeitern: sie nehmen Schaden zunächst durch die Unternehmer und dann durch das lautlose und chronische kapitalistische Vorurteil, das sich durch die Gewöhnung gerade der Klasse einprägt, die unter seiner Herrschaft leidet. Um diesen fatalen Auswirkungen entgegenzuarbeiten – diesem Druck, dieser Verzerrung – die wirtschaftliche Ungleichheit sogar noch auf das politische Handeln der Lohnarbeiter ausübt, müssen wir – immer im Rahmen der Demokratie – den Klassenantagonismus und das Organisationsbedürfnis der Arbeiterklasse bekräftigen. Und wir müssen immer das kollektive, kommunistische Ideal in jener deutlichen, präzisen und energischen Weise vertreten, die nötig ist, um das in die Arbeiterklasse eingepflichtete kapitalistische Vorurteil aufzulösen.«

(Rede – gehalten von Jaurés auf dem Kongreß in Bordeaux, 12.-14. April 1903. Aus: »Modern Socialism«, Hrsg.: E.K. Ensor.)

Also stehen wir heute praktisch dort, wo wir schon vor sechzig Jahren standen. Die proletarische Klasse gilt als Retter der Gesellschaft. Aus ihr muß noch immer die

Kraft kommen, den gegenwärtigen Zustand umzuwälzen und Bedingungen zu schaffen, die mehr mit den Bestrebungen der Fortschrittlichen übereinstimmen.

Am Ende greifen selbst die gemäßigten und zaghaften Mittelklassen auf das Proletariat als letzten Ausweg zurück. Wie wir gesehen haben, drohen uns die Webbs mit einem Klassenkrieg als Strafe für die Vernachlässigung des Nationalen Minimums; und auch Jaurès, der dem Handeln der Mittelklasse immer wohlwollend zusah, wird schließlich dazu getrieben, sich auf das Proletariat zu stützen, mit dessen Bewegungen und Absichten er so oft im Zwiespalt liegt.

Selbst der Sieg der gemäßigten Politik der Fabier würde auf lange Sicht keinen Unterschied ausmachen, denn der Verlauf der politischen und industriellen Entwicklung wäre ohne die Sammlung der proletarischen Kräfte nicht vollständig. Der Kampf muß nach wie vor zwischen dem Kapitalisten und dem Proletarier ausgefochten werden. Diese Feststellung, die dem Gelehrten so roh vorkommt, die den Protest der Gebildeten und der Menschenfreunde in den Reihen der Reformisten hervorgerufen hat, deren Wahrheit sie alle verdrängen wollten, diese Feststellung bleibt die bestimmteste und am deutlichsten grundlegend wahre von allen Äußerungen, die die sozialistische Bewegung hervorgebracht hat. Diese Bewegung ist in ihrem Wesen revolutionär. Ihr Denken kann vor der wirklichen Umwandlung der modernen Gesellschaft nicht haltmachen, in der ethischen Konzeption so wenig wie in den wirtschaftlichen Grundsätzen.

Aber sobald das Proletariat als Kraft benannt wird, die jene Resultate erzielen soll, weigern sich die Reputierlichen und Klugen, auch nur die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß solch eine Klasse eben solche Leistungen vollbringen könnte.

Der Grund derartiger Zurückhaltung auf der Seite des mittelständischen Reformisten ist leicht zu verstehen, wenn man die Unermeßlichkeit dieser Kraft bedenkt, ihre offenkundige Unkontrollierbarkeit, ihren Mangel an Einigkeit, die hoffnungslose Eintönigkeit ihres Lebens und vor allem die dumpfe und wenig intelligente Art, mit der sie Geschehnisse und Leben erfaßt.

Es gibt ein Lumpenproletariat, in das die gesammelten Versager der übrigen Klassen absinken und das in den großen Städten verfault und modert. (...) Als revolutionären Faktor kann man das Lumpenproletariat außer Acht lassen. Die phantasievollen Bilder, die verängstigte Geistliche und Zeitungen im Delirium von den Slums malen, die Zehntausende auf Raub und Plünderzüge herausschicken, sind reine Produkte der Vorstellungskraft. Die Slums sind nicht revolutionär. Schon vor langer Zeit, ganz zu Anfang, klammerten die Gründer der sozialistischen Bewegung das Lumpenproletariat als wirksamen Faktor für den Aufstand aus. Im Kommunistischen Manifest steht: »Das Lumpenproletariat, diese passive Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft, wird durch eine proletarische Revolution stellenweise in die Bewegung hineingeschleudert, seiner ganzen Lebenslage nach wird es bereitwilliger sein, sich zu reaktionären Umtrieben erkaufen zu lassen.«

Wie wahr diese Aussage ist, können alle beobachten, die sich an Wahlen beteiligen.

Die Wahllokale am Rande des Sperrbezirks sind Zentren des Wahlbetrugs. Hier ist die Heimstatt der Prostituierten und Diebe, der Vagabunden und Säufer, von denen freilich die Polizei ihr Schweigegeld erhält und auf deren Kosten kleine städtische Bedienstete und der unsichtbare Teil der Stadtverwaltung sich bereichern. Gerade aus dieser Gegend erhält der ehrbare Kandidat den größten Teil der Stimmen, die seine Mehrheit ausmachen. Bestätigt von der Kirche und unterstützt von der Masse der ehrbaren Bürger aus den besseren Teilen der Stadt, sammeln sich die Verbrecherhorden und das Lumpenproletariat um seine Fahne, und die zwei Pole des modernen Stadtlebens vereinigen sich in gemeinsamer Bemühung, den Übeln

der Gegenwart zur Dauer zu verhelfen. Hierin liegt nichts Neues, es geschah schon immer. Es funktioniert als Teil der Regierungsmaschinerie heute wie vor sechzig Jahren, und die Wahrheit der Aussage im Kommunistischen Manifest läßt sich in vollem Umfang daraus belegen, daß in vielen Städten der Vereinigten Staaten heute die politische Macht der besitzenden Klasse größtenteils, stellenweise sogar ausschließlich, mit den Stimmen des Lumpenproletariats errungen wird. Wahlanfechtungen, bei denen die Sozialisten genügend hervorgetreten sind, um eine gründliche Überprüfung der Wahllisten zu veranlassen und sich so gegen Schwindel an den Wahlurnen zu schützen, brachten immer einen erschreckend korrupten Zustand an den Tag. Man fand heraus, daß in jedem Bundesstaat die Wählerlisten falsche Eintragungen enthielten, und in einer Stadt von mehr als 150 000 Einwohnern, in der die Sozialisten vor kurzem annähernd 10 000 Stimmen erhielten, entdeckte man, daß ein Drittel der Liste gefälscht war. Dieselben Zustände herrschen im ganzen Land, daran gibt es keinen Zweifel, und in den Slums natürlich in höherem Maße als anderswo, da diese infolge der Mobilität der Bevölkerung und der in diesen Vierteln dicht gedrängten billigen Unterkünfte die besten Möglichkeiten zum Fälschen bieten.

Wir können daher das Lumpenproletariat aus etwaigen Überlegungen über potentielle revolutionäre Kräfte ausschließen; diese sind im Proletariat als ganzem zu suchen.

Wenn wir jedoch das Proletariat als revolutionären Faktor durch Ausgrenzen des unteren Teils beschneiden, so müssen wir darüber hinaus einen Teil dessen abziehen, was als die gehobene und höher bezahlte Schicht des Proletariats angesehen wird. Karl Kautsky scheint – trotz seiner gewohnten Klarheit – in höheren Regionen zu schweben, wenn er sich mit dem Verhältnis dieses Teils der proletarischen Klasse zur sozialen Revolution beschäftigt, also mit dem gut bezahlten, hochqualifizierten Handwerker. In seiner Schrift »Das Erfurter Programm, in seinem grundsätzlichen Teil erläutert« stellt er fest:

»Die bessergestellten, die qualifizierten Arbeiter sind es, denen der Vorkampf im Ringen nach Hebung der Arbeiterklasse zukommt. Sie bilden die streitbarsten Elemente des Proletariats, diejenigen, die am ehesten im Stande sind, dem Kapital Widerstand zu leisten. Und sie haben ihre Streitbarkeit in zahlreichen Kämpfen bewiesen.

Ihre Stellung weist manche Ähnlichkeit mit der der zünftigen Handwerksgelesen auf; deren Überlieferungen haben sich auch in ihrer Mitte vielfach erhalten, deren Organisations- und Kampfmethoden sind für sie vorbildlich geworden.« (S. 203)

Aber daß Kautsky in diesem Stadium in solchen Gewerkschaften (einfache, reine britische und amerikanische Gewerkschaften) keine tatsächliche Tendenz zur sozialen Revolution erkennt, wird aus dem gleich darauf folgenden sehr klar:

»Aber wenn die modernen qualifizierten Arbeiter bestimmte Vorzüge von ihren Vorfahren geerbt haben, so haben sie von ihnen auch eine Neigung übernommen, die der modernen Arbeiterbewegung sehr geschadet hat. Sie neigen nämlich dazu, die verschiedenen Berufe voneinander abzugrenzen. Natürlich haben diejenigen, die sich in der besten Kampfposition befanden, bedeutende Vorteile herauschlagen können und haben sich daran gewöhnt, sich selbst als Arbeiteraristokratie zu betrachten. Nur ihre eigenen Interessen im Blick, hat es ihnen nichts ausgemacht, auf Kosten ihrer glückloseren Kameraden aufzusteigen.

Weitsichtige Politiker und Industriekapitäne haben es nicht versäumt, aus diesem Zustand ihre Vorteile zu ziehen. Die schlimmsten Feinde der Arbeiterklasse sind gegenwärtig nicht die uneinsichtigen reaktionären Staatsmänner, die beim Versuch, die Arbeiterbewegung niederzuhalten, auf offen repressive Maßnahmen setzen. Ihre schlimmsten Feinde sind die vorgeblichen Freunde, die das Berufsgewerkschaftswesen unterstützen und so auf die Abtrennung der Gelernten vom Rest der Klasse hinwirken. Sie versuchen, die schlagkräftigste Abteilung der proletarischen Armee gegen die große Masse zu führen, gegen diejenigen nämlich, deren Lage als ungelernete Arbeiter die geringsten Verteidigungsmöglichkeiten bietet.«
(R)(1)

Mit anderen Worten: die hochqualifizierten Berufe sondern sich von der Masse des Proletariats ab und verschaffen sich selbst eine vom Rest der Klasse getrennte und dieser übergeordnete Position. Dies ist ganz genau die Geschichte der klassischen Gewerkschaften der Hochqualifizierten in Amerika, Großbritannien und den britischen Kolonien. Sie haben sich von der Masse der übrigen Arbeiterkollegen abgesondert und mit ihren Unternehmern eigene Tarifverträge abgeschlossen, oft zum Schaden von Teilen des Proletariats, die sich in weniger glücklicher Lage befanden.

Das Urteil stimmt mit dem der Webbs überein, wie aus dem Vorwort zu der bereits mehrfach zitierten Schrift »Probleme der modernen Industrie« hervorgeht:

»Die Arbeiter mögen sich mit Händen und Füßen wehren, es mag Arbeiterverbände und Streiks geben, aber gegen eine derartige industrielle Omnipotenz wirken die Waffen der Lohnempfänger wie Pfeile gegen ein Panzerschiff. Dies wird mit um so größerer Sicherheit der Fall sein, weil der Leviathan es aus Gründen der Bequemlichkeit vorzieht, sich mit der kleinen Minderheit der gelernten und gut bezahlten Arbeiter zu arrangieren, die die übrigen Arbeiter vielleicht gestärkt hätte. Dies sind die Verhältnisse der monopolistischen Autokratie, in die jeder große Industriezweig der USA anscheinend bestimmungsgemäß übergeht, und dies mit großer Schnelligkeit. Einige tausend kapitalistische Millionärskönige, die die Mittel von einigen hunderttausend passiven Aktienbesitzern auf sich vereinigen und vielleicht von der gleichen Anzahl gut bezahlter Manager, Vorarbeiter, Erfinder, Konstrukteure, Chemiker, Ingenieure und qualifizierter Mechaniker unterstützt werden, kontrollieren eine Armee von 10 oder 15 Millionen praktisch besitzlosen Lohnarbeitern – größtenteils slawischer, romanischer oder negroider Abstammung.«

Die hier beschriebene Situation ist zumindest für die englischsprachigen Länder praktisch allgemeingültig. Die Mechaniker der oberen Kategorien, und damit meinen wir diejenigen, deren besondere Qualifikationen es ihnen ermöglichen, sich auf dem Arbeitsmarkt rar zu machen, sie haben an keiner allgemeinen Bewegung der Arbeiterklasse teilgenommen. Im Gegenteil – wenn die schlechter bezahlten Teile der Arbeiterklasse sich um eine Verbesserung ihrer Lage bemühten, zögerten die höher bezahlten nicht, sich auf die Seite der Unternehmer zu stellen und durch vertragliche Abmachungen mit den Unternehmern die ärmeren Beschäftigten der Chance einer Verbesserung ihrer Situation zu berauben.

In der Politik finden wir praktisch dieselben Verhältnisse vor. Die Arbeiterverbände, die die höher qualifizierten und besser organisierten Abteilungen der Arbeits-

kraft umfassen, unterstützen hier in der Regel das Großkapital auf die eine oder andere Weise. Gewöhnlich stimmen sie direkt für die Vertreter der großen wirtschaftlichen Interessen. Manchmal jedoch bilden sie eine Arbeiterpartei, die scheinbar proletarisch oder zumindest vom Umriß her der Arbeiterklasse zuzuordnen ist, in Wirklichkeit und substantiell jedoch dem Großkapital anhängt. Beispiele hierfür sind in San Francisco zu finden und in sehr beachtlichem Umfang auch bei den Arbeiterparteien Australasiens und Südafrikas. Im Industriegürtel Johannesburgs ist das Großkapital nicht beliebt, und gut informierte Leute sagen voraus, daß es mindestens auf die Unterstützung durch eine Arbeiterpartei angewiesen sein wird, wenn es seine Ziele erreichen will. Wie es gegenwärtig aussieht, scheint es keinen wirklich revolutionären Impuls in jenen Berufsorganisationen zu geben, die als repräsentativ für die Arbeiterschaft in ihrem am besten entwickelten und fortgeschrittensten Stadium gelten. Tatsächlich würden die Gewerkschafter mit leidenschaftlicher Heftigkeit bestreiten, daß sie irgendein Verlangen oder gar die Absicht hätten, das gegenwärtige System zu zerstören und Verhältnisse näherungsweise sozialistischen Typs zu schaffen. Ihr Klassenempfinden ist, vorsichtig gesagt, äußerst verschwommen und tritt nur in Krisenzeiten hervor, ja selbst dann nur vorübergehend und wahrscheinlich mit bestimmten Absichten. Der Ruf nach dem Zusammenschluß der Arbeiterklasse wird zumindest erst dann laut, wenn die organisierte Arbeiterbewegung bedroht ist. Zu allen anderen Zeiten wird die Lage des Proletariats, das nicht zur organisierten Arbeiterschaft gehört, von den höher bezahlten und besser organisierten Arbeitern ignoriert und mißachtet. Wie wir zeigen werden, ist diese Erscheinung von der Natur der Sache her nur vorübergehend. Sie muß mit der weiteren Entwicklung des »machine process« und der fortschreitenden industriellen Organisation verschwinden. Inzwischen jedoch existiert die Sache erwiesenermaßen, ungeachtet aller Theorien, die dagegen sprechen, und sie setzt zumindest gegenwärtig der Entwicklung des Proletariats zum Sozialismus eine Schranke. Kautsky stellt fest:

»Früher oder später jedoch werden die aristokratischen Tendenzen auch der am höchsten qualifizierten Arbeiterschicht gebrochen. Mit dem Fortschreiten der Mechanisierung der Produktion wird ein Handwerkszweig nach dem anderen in den Abgrund der einfachen Arbeitskraft gestoßen. Dieser Umstand lehrt auch die am strammsten organisierten Abteilungen, daß auf lange Sicht ihre Lage von der Kraft der Arbeiterklasse als ganze abhängig ist. Sie müssen zur Einsicht kommen, daß es eine schlechte Politik ist, auf den Schultern von Leuten in die Höhe steigen zu wollen, die in einen Sumpf versinken. Sie gelangen zu der Erkenntnis, daß die Kämpfe der anderen Proletarierschichten keineswegs bedeutungslos für sie sind.

Gleichzeitig erhebt sich aber auch aus den Reihen der unqualifizierten Arbeiter eine Schicht nach der anderen aus ihrer blöden Lethargie oder der einfach ziellosen Unzufriedenheit. Dies folgt, wenigstens zum Teil, ganz natürlich aus den Erfolgen, die die gelernten Arbeiter erringen. Die direkten Erfolge der unqualifizierten Proletarier mögen gering erscheinen; jedoch führen diese Kämpfe zur moralischen Wiedererstarkung dieser Abteilungen der Arbeiterklasse.

So bildet sich allmählich aus qualifizierten und unqualifizierten Proletariern die Schicht der in Bewegung befindlichen Arbeiterklasse – die Arbeiterbewegung. Es ist das der für die Gesamtinteressen seiner Klasse kämpfende Teil des Proletariats, seine *ecclesia militans* (kämpfende Kirche).

Diese Schicht nimmt zu ebenso auf Kosten der »Aristokraten« der Arbeit wie auf Kosten des stumpfsinnigen »Pöbels«, der noch in Hoffnungslosigkeit und Kraftlosigkeit dahinvegetiert. Wir haben gesehen, daß das arbeitende Proletariat in beständiger Zunahme begriffen ist; wir wissen ferner, daß es in Denken und Fühlen immer bestimmender wird für die anderen arbeitenden Klassen. Nun sehen wir, daß in dieser stets wachsenden Masse der Arbeiter der streitbare Teil nicht nur an und für sich, sondern auch verhältnismäßig immer größer wird. So rasch das Proletariat auch zunimmt, sein *kämpfender Teil* ist in noch rascherer Zunahme begriffen.

Das kämpfende Proletariat ist aber das weitaus wichtigste und ergiebigste Rekrutierungsgebiet für den Sozialismus. Die sozialistische Bewegung ist im wesentlichen nichts anderes als der zielbewußte Teil dieses kämpfenden Proletariats; jenes hat die Tendenz, immer mehr gleichbedeutend zu werden mit dem Sozialismus. In Deutschland und Österreich sind beide tatsächlich eins geworden.«(R)(2)

Absolut gesehen gibt es an der Wahrheit dieser Aussage keinerlei Zweifel. Treten keine neuen Ereignisse hinzu, so wird der historische Prozeß selbst über die exklusiven Berufsverbände hinweggehen. Bis dahin sind sie jedoch ein wirksames Hindernis für den Fortschritt im industriellen Bereich. Überall wo sie auf eigene Rechnung Politik machen, hinterlassen sie ihre Krämerspuren. Anscheinend kann vom Proletariat und folglich auch von den Sozialisten kein erfolgreicher Schritt getan werden, wo der Berufsverband in seiner gegenwärtigen Form besteht. Sie muß verschwinden oder bis zur Unkenntlichkeit verhindert werden. Für die Sozialisten ergab sich dieser Schluß zwingend aus ihren Erfahrungen in den Vereinigten Staaten. Es ist – zumindest unter Marxisten – allgemein anerkannt, daß die bestehende Gewerkschaftsorganisation mit ihrer berufsständischen Gliederung und ihren Krämeridealen heute vielleicht die bedeutendste Schranke für den Fortschritt der proletarischen Sache darstellt. Wenn es um das revolutionäre Proletariat geht, können wir also den hochqualifizierten und gut organisierten Mechaniker der Gegenwart beiseite lassen.

Es existiert jedoch auch eine unüberschaubare Masse fluktuierender Proletarier, die allgemein der unqualifizierten Arbeitskraft zugerechnet werden. Sie werden entsprechend der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt hin- und hergeworfen und bilden besonders an der Westküste der Vereinigten Staaten eine sehr bedeutende Gruppe. Tatsächlich stützen sich alle Entwicklungsperspektiven dieses Landesteils auf sie. Sie werden mal in diesem, mal in jenem Gewerbe eingestellt. Im Sommer arbeiten sie auf dem Land bei einer Farm oder einer Vieh ranch, im Winter strömen sie in großen Scharen in die Städte, um dort das bereits überfließende Angebot einfacher Arbeitskraft zu vergrößern. Je nach Jahreszeit sind die Landstraßen mit ihnen übersät. Sie sind keine Landstreicher im Normalsinn, ja eigentlich Landstreicher in keinerlei Hinsicht. Wenn man davon absieht, daß sie auf der Arbeitssuche oft Fußmärsche von einem Ort zum anderen machen müssen. In den Städten sind sie Opfer polizeilicher und behördlicher Verfolgung und Korruption. Sie haben viele Demütigungen auszuhalten; mancherorts wandern sie unfehlbar zum Steineklopfen oder ins Gefängnis, nicht auf Grund von Taten, sondern weil sie sind, was sie sind. Manchmal befindet sich ein Steinbruch in städtischem Besitz, der Steine zur Straßenreparatur liefert. Die Ankunft des Wanderarbeiters der beschriebenen Art bietet der Kommunalverwaltung gute Gelegenheit, sich kräftige Arbeitskraft fast ohne Gegenleistung zu verschaffen, und der Anklage gegen einen harmlosen Menschen ohne

Beziehungen wird stattgegeben, sobald sie erhoben ist. So kann die Gemeinde städtische Arbeiten von Leuten ohne festen Wohnsitz unter polizeilicher Bewachung bei Unkosten in Höhe von drei Gefängnisnachtzeiten pro Tag ausführen lassen.

Diese Proletarierschicht besitzt natürlich das Wahlrecht nicht. Nie erfüllen sie die notwendigen Anforderungen des festen Wohnsitzes, und folglich spielen sie keine Rolle bei der proletarischen Revolte an den Wahlurnen. Bisher wurden sie nicht als eine Kraft mit sozialrevolutionärer Neigung zur Kenntnis genommen. Ihre offensichtliche Absonderung aus dem normalen Leben, ihre unstillen Gewohnheiten und ihre Fluktuation schien ihnen die Übernahme einer wichtigen Rolle im revolutionären Prozeß zu verbieten. Seit kurzer Zeit übernehmen diese ungelerten und fluktuierenden Arbeiter jedoch deutliche Anstrengungen in Richtung einer erfolgreichen Organisation. Vielfach haben sie die Erhöhung der Löhne für Landarbeit erzwungen und haben deutlich Einfluß auf die Höhe der Löhne für Schwerarbeit gehabt. Es wird deutlich, daß sie sich als Gruppe heraussondern und sich kennzeichnende Namen wie »Rauhbeine« geben, die allesamt einen Anspruch von Selbstverwirklichung enthalten. Zur Zeit beschränken sich ihre Bemühungen größtenteils darauf, ihre Organisation möglich zu machen und das Recht der freien Meinungsäußerung für sich zu sichern, was natürlich eine notwendige Voraussetzung, für ihre aktive Organisation darstellt. Dennoch ist ihr Fortschritt in letzter Zeit sehr deutlich gewesen, und es ist ein klarer Gewinn für das Proletariat, daß einer seiner Teile, der vor kurzem noch ungestraft hätte mißhandelt und eingesperrt werden können, sich nun von den Gemeindeverwaltungen die Gewährung ordentlicher Bürgerrechte ertrotzt hat.

Noch vor wenigen Jahren hätte es niemand gewagt, diese Schicht der Klasse als eine zu beschreiben, die wahrnehmbar zur revolutionären Bewegung beiträgt. Heute würde man in diesem Punkt vorsichtiger sein. Der qualifizierte Wanderarbeiter, wie er in Gewerkschaftskreisen genannt wird, könnte sich als gewaltige Kraft in die Richtung des Sozialismus erweisen.

Das sogenannte intellektuelle Proletariat wird von den sozialistischen Autoren allgemein als eine zumindest potentielle Kraft für die Revolution betrachtet. Diese Schicht ist infolge des notwendigen Bedarfs an intellektuellen Arbeitern im modernen gesellschaftlichen Prozeß entstanden. Weite Verbreitung der Bildung hat die Zahl derer beträchtlich erhöht, die in den gehobenen Berufen um ein prekäres Auskommen kämpfen. Die riesige Anzahl Gebildeter hat dazu beigetragen, die durchschnittlichen Vergütungen für geistige Arbeiten zu mindern, was zur Folge hat, daß die Arbeiter in den sogenannten gehobenen Berufen wirtschaftlich auf nicht viel höherer Stufe stehen als die gelernten Handarbeiter. Es darf mit Recht bezweifelt werden, ob es ihnen als Gruppe wirklich ebensogut geht. Kautsky weist zutreffend darauf hin, daß man einst von der »Aristokratie der Intelligenz« zu sprechen gewohnt war. Heute hingegen spricht man vom »gebildeten Proletariat«.

Zugegebenermaßen hatten die Sozialisten in der Vergangenheit von den gebildeten Schichten mehr erwartet, als sie bekommen haben. Zuversichtlich glaubte man, daß gebildete und kenntnisreiche Männer aus der Mittelschicht in die sozialistischen Reihen getrieben würden, willig und fähig, den Sieg zu sichern. Nicht mehr als eine winzige Minderheit dieser Klasse jedoch schließt sich der sozialistischen Bewegung an, und was von ihr kommt, ist im allgemeinen von zweifelhaftem Wert. In der Mehrheit sind dies Leute, die in dem von ihnen gewählten Beruf erfolglos bleiben. Ihr Ausgangspunkt ist praktisch derselbe, auf dem der erfolglose kleine Geschäftsmann steht, wenn er sich nach seinem Scheitern der sozialistischen Bewegung anschließt. Diese Minderheit ist gebrochen, bankrott, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch intellektuell. Das ist nicht der Stoff, aus dem sich eine fest gefügte,

energische, kämpfende Organisation aufbauen läßt. Ihre Verbindungen zum alten System sind zu fest, ihre Ideen sind bereits festgelegt – und falsch festgelegt –, bevor sie sich der Bewegung anschließt. Diese Minderheit hat mehr Ärger gemacht und macht noch heute mehr Ärger als jeder andere Teil; fast alle Rückschritte, alle Heucheleien und alle Kapitulationen, die der sozialistischen Bewegung im Namen der Politik unterlaufen sind, wurden durch genau diesen Teil verursacht.

Der Fluch der sozialistischen Bewegung sind die Krämer und die Akademiker, die rührseligen Versager, die auf der Erde ihren Halt verloren haben, und weiter unbeirrt von einem sozialistischen Himmelreich träumen. Unmöglich lassen sich aus dieser zerschlagenen Substanz Sozialisten machen, die sich erheben und kämpfen. Manches ist richtig an der Gassenweisheit, daß es für einen geschlagenen Mann kein Comeback gibt. Aus der Agonie des wirtschaftlichen Ruins gehen keine Rekruten von dem Schlag hervor, wie man ihn für einen militanten Feldzug braucht. Das sogenannte »kaufmännische und intellektuelle Proletariat« hat im Allgemeinen weder Moral und Disziplin, noch Kraft. Tatsächlich mangelt es ja im Leben des durchschnittlichen Mannes aus der Mittelschicht genau an diesen Anforderungen, und solche Qualitäten sind für eine revolutionäre Bewegung unentbehrlich. Auf der anderen Seite sind diese fremden Elemente Ausgangspunkt all der Schwächen der sozialistischen Bewegung, die sie hin und wieder zum Spielball ihrer Feinde machen und ihre Freunde verzweifeln lassen. Auf das sogenannte intellektuelle Proletariat müssen wir die geheuchelte Uneigennützigkeit, den weinerlichen Ton, das Jaulen des geschlagenen Hundes zurückführen, das sich nur allzu häufig in Literatur und Reden der revolutionären Bewegung äußert. Denn die »intellektuellen Proletarier« arbeiten in der ungünstigen Lage, keine Produzenten zu sein oder jemals gewesen zu sein. Geistliche, Anwälte, Schriftsteller und Journalisten sind im allgemeinen parasitäre Mitläufer. Sie leben vom Wohlwollen anderer Menschen und übernehmen gewohnheitsmäßig Denk- und Ausdrucksweisen in Anpassung an diejenigen, deren wirtschaftliche Subventionen sie suchen. Selbstverständlich lassen sich aus solchem Material keine verlässlichen Kämpfer schaffen. Auch in Europa hat es Hinweise auf diesen Sachverhalt gegeben. Paul Lafargue (*Der Sozialismus und die Intellektuellen*) führt aus:

»Jaurès sagt in seinem Vorwort zu ›Sozialistische Geschichte Frankreichs‹, die intellektuelle Bourgeoisie sammle sich zur Unterstützung des Sozialismus, beleidigt von einer brutalen kommerziellen Gesellschaft und desillusioniert von der bürgerlichen Macht. Leider ist das völlig falsch. Die Verwandlung der intellektuellen Fähigkeiten in eine Ware, ein Vorgang, der die Intellektuellen mit Zorn und Entrüstung hätte erfüllen müssen, läßt sie gleichgültig. Der Verkauf ihrer intellektuellen Ware ist in der Folge zu einem Grundsatz geworden, der so sehr sich alles andere unterordnet, daß sie fragen, ob in der sozialistischen Gesellschaft geistige Arbeit bezahlt wird und ob sie als der Handarbeit gleichwertig angesehen wird, bevor sie sich überhaupt mit der sozialistischen Theorie beschäftigt haben.«

Lafargue deckt auf, daß die Intellektuellen in Frankreich dieselben Taktiken benutzen, die sie in diesem Land verfolgen. Er stellt fest:

»Diese Intellektuellen schlagen vor, die Taktiken sowie die Theorien der Sozialistischen Partei abzuändern; sie möchten bei ihr neue Formen des Handelns einführen. Sie soll nicht mehr danach streben, die Staatsgewalt

durch einen großen Kampf zu erobern, sei es auf legale oder auf revolutionäre Art, je nach Notwendigkeit, vielmehr soll sie sich durch jeden Ministerposten einer republikanischen Koalition einkaufen lassen. Es soll nicht mehr darum gehen, die Sozialistische Partei sämtlichen bürgerlichen Parteien entgegenszustellen. Erforderlich sei es, sie in den Dienst der Liberalen Partei zu stellen. Wir sollen sie nicht mehr für den Klassenkampf organisieren, sondern sie für alle Kompromißangebote der Politiker bereithalten. Und um den Triumph der neuen Handlungsformen vollständig zu machen, schlagen sie vor, die Organisationsstruktur der alten Partei aufzulösen, ihre überkommenen Gefüge aufzubrechen und die Organisationen zu zerstören, die in zwanzigjähriger Arbeit dazu beigetragen haben, den Arbeitern einen Sinn für ihre Klasseninteressen zu vermitteln und sie in einer Partei des ökonomischen und politischen Kampfes zusammenzufassen.«

Es ist wahr: derselbe Autor beklagt das Fehlen von Intellektuellen in der Sozialistischen Partei. Er erklärt, die Interessen der Intellektuellen und der Proletarier seien in gleichem Maße antikapitalistisch, und er behauptet:

»So wie sie in der Produktion und unter dem Joch der kapitalistischen Ausbeutung vereinigt sind, so sollten sie auch in der Revolte gegen den gemeinsamen Feind vereinigt sein. Hätten die Intellektuellen ihre eigenen Interessen verstanden, so würden sie sich in Scharen dem Sozialismus anschließen weder aus Menschenliebe noch aus Mitgefühl für die notleidenden Arbeiter, weder als Affektierte noch als Snobs, sondern um sich selbst zu retten, um das künftige Wohlergehen ihrer Frauen und Kinder zu sichern, schließlich um ihre Pflicht gegenüber ihrer eigenen Klasse zu erfüllen. Sie sollten sich schämen, bei den sozialen Auseinandersetzungen hinter ihren Kameraden aus dem Bereich der manuellen Arbeit zurückzubleiben. Manches können sie ihnen beibringen, aber sie haben auch viel von ihnen zu lernen; die Arbeiter haben einen Sinn für das Praktische, der dem der Intellektuellen überlegen ist, und sie haben für die kommunistischen Tendenzen des modernen Kapitalismus einen Instinkt bewiesen, der den Intellektuellen fehlt, die nur durch bewußte geistige Anstrengung zu solchen Auffassungen finden können. Hätten sie ihre eigenen Interessen verstanden, so hätten sie schon längst gegen die kapitalistische Klasse genau die Bildung gerichtet, die diese großzügig verteilte, um sie besser ausbeuten zu können. Sie hätten ihre intellektuellen Fähigkeiten, die bisher nur ihre Herren bereichern, als eben so viele verbesserte Waffen zum Kampf gegen den Kapitalismus verwandt und zur Eroberung der Freiheit ihrer Klasse, der Klasse der Lohnabhängigen.«

Wie weit wir Lafargue auch zustimmen, sein Lamentieren ist vergeblich, denn der wirklich nützliche Intellektuelle schließt sich der sozialistischen Bewegung im Allgemeinen erst an, wenn sie so weit fortgeschritten ist, daß er der Bewegung dienen kann, ohne selbst materiellen Schaden zu erleiden.

Hieraus wird deutlich, daß der Intellektuelle nicht als zuverlässiger Faktor in der revolutionären Bewegung der Proletarier betrachtet werden kann.

Das Proletariat erscheint in seinen revolutionären Äußerungen keineswegs als ein einheitlicher Organismus. Die ganze proletarische Armee bewegt sich nicht en masse gegen den bürgerlichen Feind. Die revolutionäre Dynamik der proletarischen

Klasse muß in einer treibenden Kraft gesucht werden und nicht in jenem bloßen Konglomerat, das durch den übergeordneten Begriff »proletarisch« abgesteckt wird.

Woher kommt dann diese Kraft und kommt sie überhaupt? Ist der Marx'sche Gedanke einer proletarischen revolutionären Bewegung, die sich als Resultat der ökonomischen Bedingungen spontan entwickelt, insgesamt nutzlos?

Sicher nicht. Es existiert eine proletarische revolutionäre Bewegung, in der Arbeiterklasse ist eine Kraft am Werk, die eine militante Haltung in dieser Klasse schafft. Das ist eine nicht zu übersehende Tatsache. Selbst die Tageszeitungen sind voll von Berichten über ihre lebendige Wirklichkeit. Aus welchem Sektor der Arbeiterklasse stammen dann diese Lebenszeichen? Wer sind die Militanten?

Kapitel II

Das militante Proletariat

Kautsky hat in seinem Buch »Der Klassenkampf« (aus dem wir so oft zitiert haben, weil es die wahrscheinlich beste Interpretation des Marxismus und des Erfurter Programms ist) darauf aufmerksam gemacht, daß sich aus der Masse der Proletarier eine militante Gruppierung herausbildet. Dies beschreibt er wie folgt:

»So bildet sich allmählich aus qualifizierten und unqualifizierten Proletariern die Schicht der in Bewegung befindlichen Arbeiterklasse – die Arbeiterbewegung. Es ist das der für die Gesamtinteressen seiner Klasse kämpfende Teil des Proletariats, seine *ecclesia militans* (kämpfende Kirche). Diese Schicht nimmt zu ebenso auf Kosten der »Aristokraten« der Arbeit wie auf Kosten des gemeinen »Pöbels«, der immer noch hilflos und hoffnungslos vor sich hinvegetiert. Wir haben gesehen, daß das arbeitende Proletariat in beständiger Zunahme begriffen ist; wir wissen ferner, daß es immer bestimmender wird für die anderen arbeitenden Klassen, deren Lebensverhältnisse, deren Fühlen und Denken immer mehr von dem seinigen beeinflußt werden. Nun sehen wir, daß in dieser stets wachsenden Masse der streitbare Teil nicht nur an und für sich, sondern auch verhältnismäßig immer größer wird. So rasch auch das Proletariat zunimmt, sein kämpfender Teil ist in noch rascherer Zunahme begriffen.

Das kämpfende Proletariat ist aber das weitaus wichtigste und ergiebigste Rekrutierungsgebiet des Sozialismus. Die sozialistische Bewegung ist im Wesentlichen nichts anderes als der zielbewußte Teil des kämpfenden Proletariats; dieses hat die Tendenz, immer mehr gleichbedeutend zu werden mit dem Sozialismus. In Deutschland und Österreich sind beide tatsächlich eins geworden.« (R)

Dies besagt im wesentlichen, daß eine wachsende Gruppierung innerhalb des Proletariats eine aufständische, umstürzlerische Haltung gegen das bestehende System einnimmt und daß deren Mitglieder den aktiven, revolutionären Teil des Proletariats ausmachen, das sich zum Sozialismus entwickelt. Aber dies gibt uns noch keinerlei Hinweise auf die besonderen Kennzeichen jenes revolutionären Elements. Wenn es nur aus denjenigen besteht, die ihrem Temperament nach in Auseinandersetzungen zu radikalen Positionen neigen, nur aus denen, die man umgangssprachlich »Querulanten« nennt, erfahren wir nichts in Bezug auf seine Zusammensetzung Wertvolles, denn ein ähnlicher Anteil Unzufriedener und Radikaler ließe sich wahrscheinlich auch in jeder anderen Bevölkerungsgruppe vorfinden. So sind etwa Freiberufler und Angehörige der Mittelschichten allgemein auch über die »Bürde des Alltags« aufgebracht, wie die »progressive« Bewegung dieses Landes bezeugt.

Jede Bewegung braucht einen Kern: die zentrale Gruppe, für die die Bewegung ökonomisch und existentiell notwendig ist und die vom Zentrum her einen Einfluß ausübt, der sich im Verhältnis zu dessen Macht und Einfluß ständig vergrößert. Allgemein gesprochen sind zum Beispiel die Interessen des Unternehmers nicht die eines Proletariers. Tatsächlich sind sie völlig verschieden. Die Klassen sind antagonistisch und wie Käufer und Verkäufer sind sie entgegengesetzte Pole und stehen in

wechselseitiger Antithese zueinander. Zwar stellt in Streikzeiten der Kramladenbesitzer fest, daß sein Interesse und das des Proletariers praktisch identisch sind, da ja der Kleinkrämer seine Existenz aufrecht erhält, indem er an den Proletarier verkauft. Folglich profitiert er davon, wenn der Proletarier seine Stellung verbessert. Im Ergebnis sehen wir, daß die Händler in den Arbeitervierteln häufig sozialistisch wählen. Auch sind die Kleinkrämer in Streikzeiten gewöhnlich auf Seiten der Arbeiterklasse und geben Kredit. So mag der Einfluß einer Gruppierung nicht nur auf diejenigen groß sein, die direkt mit ihr verbunden sind, sondern auch auf jene, die, ob sie wollen oder nicht, auf den Weg der tonangebenden Gruppe mitgerissen werden. Ein großartiges Beispiel hierfür findet man in einem Bergarbeitercamp der Gewerkschaft »Western Federation of Miners«. Hier liegt die Kontrolle in der Hand der ökonomischen Organisation der Bergleute. Die ganze Dorfgemeinschaft hängt von dieser Organisation ab und Schichten, die unter anderen Umständen Gegner der Arbeiterklasse wären, sind dort auf Grund ihrer Situation dazu gezwungen, diese zu unterstützen.

Es wird nun lohnend herauszufinden, wer die militante Gruppe im Proletariat darstellt, welchen Einfluß sie auf die Masse der Proletarier haben kann und wieviel Macht sie im Fall ihres Einsatzes ausüben könnte.

Gerade hier wird der Unterschied sehr deutlich zwischen den europäischen Ländern, in denen der Liberalismus sich nicht völlig entwickelt hat, und den englischsprachigen Gesellschaften, in denen er praktisch auf seinem Höhepunkt angekommen ist. Für die revolutionäre Haltung des Proletariats oder seines als militant beschriebenen Teils ist der Entwicklungsgrad des Liberalismus von entscheidender Bedeutung. Die Rudimente des Feudalismus, die es in Großbritannien noch gibt, die Staatskirche, die Krone, das Oberhaus, das Mehrstimmenwahlrecht, die hundertunden dummen kleinen Mißbräuche und Überbleibsel, die auf dem Weg zum Fortschritt so hinderlich sind, sie alle behindern diese entscheidende Entwicklung des Proletariats zu einem wirklich kämpfenden Zusammenschluß, der eine Mission zu erfüllen hat. Wie wir gesehen haben, fährt Kautsky ja folgendermaßen fort:

»Die sozialistische Bewegung ist im wesentlichen nichts anderes als der zielbewußte Teil des kämpfenden Proletariats. Dieses hat die Tendenz, immer mehr gleichbedeutend zu werden mit dem Sozialismus. In Deutschland und Österreich sind beide tatsächlich eins geworden.« (R)

Aber wie weit ist die Wirklichkeit der sozialistischen Bewegung in den erwähnten Ländern eine echt proletarische Sache oder inwieweit ist sie nur ein liberaler Aufzug, der unter dem Namen des Sozialismus paradiert und die Drohung einer proletarischen Revolte nur vortäuscht, während sie in Wahrheit nur bestimmte bürgerliche Reformen zur Vollendung bringen möchte?

Um die Sache noch weiter zu verwirren, sagt Kautsky:

»Diese Massen (die Arbeiterklasse) in Zusammenhang miteinander zu bringen, das Bewußtsein ihrer weiteren Interessengemeinschaft in ihnen wachzurufen und sie für die dem Schutz ihrer Interessen dienende Organisation zu gewinnen, dazu gehört die Möglichkeit, zu großen Massen frei sprechen zu können, dazu gehört die Freiheit der Versammlung und der Presse.«

Es ist sinnlos, ergründen zu wollen, inwieweit eine Bewegung wirklich sozialistisch oder proletarisch ist in einer Gesellschaft, die absolut grundlegende Vor-

bedingungen wie Redefreiheit und Pressefreiheit nicht besitzt. Dies sind anerkannte wesentliche Voraussetzungen, bei deren Fehlen es schwierig ist, sich irgendeine wirkliche und praktisch wirksame Bewegung der Arbeiterklasse vorzustellen. Bis solche Zugeständnisse erkämpft worden sind, bleibt jedenfalls der Klassenkrieg sozusagen in der Schwebe, weil sich ja Proletariat und Bourgeoisie auf derselben Plattform für diese Grundrechte zusammen finden müssen. Die Drohung, verfassungsmäßige Garantien zu beseitigen, oder auch nur die Gefahr ihrer Einschränkung würde in den Vereinigten Staaten massenweise Menschen zusammenführen, die in Wirklichkeit nicht mehr gemeinsam hätten als den Wunsch nach Erhaltung bürgerlicher Freiheiten, und die sich auf Grund ihrer unterschiedlichen und damit politischen Interessen gespalten wiederfinden würden, sobald dieser Zweck erreicht ist.

Wenn man das politische Schlierenbild Europas mit der Klarheit der Vereinigten Staaten im politischen Raum vergleicht, so zeigt es sich, daß wir keinen Maßstab besitzen, um die jeweilige Stärke des militanten Proletariats in den beiden Hemisphären zu messen.

Fraglos muß das politische Werk des Liberalismus durchgeführt und abgeschlossen werden, bevor ein neuer und spezifisch sozialistischer Aufbruch möglich wird. Ganz deutlich wird dies am englischen Parlament, wo die Independent Labour Party sich vergeblich darauf besonnen hat, den Interessen der Arbeiterklasse Ausdruck zu geben und den militanten Proletariats zu vertreten, sich aber in Wirklichkeit an die Liberale Partei anbindet und den Großteil ihrer Zeit und Mühe darauf verwendet, bürgerlichen Reformen zur Durchführung zu verhelfen.

Bis zu diesem Punkt ist der Weg des Proletariats nicht schwierig, es tauchen keine bedeutenden Fragen auf, die besondere staatsmännische Fähigkeiten im Bereich der Agitation erfordern. Leicht läßt sich die Politik des Proletariats als Aufrechterhaltung der ihm eigenen politischen Organisation und der Durchführung notwendiger bürgerlicher Maßnahmen erklären, in welchen die Sozialistische Partei die vereinten Interessen der proletarischen Klasse und vieler Bürger vertritt. Wo er auf die relative Wertigkeit politischer und ökonomischer Bewegungen zu sprechen kommt, sagt Kautsky:

»In Wahrheit sind beide voneinander nicht zu trennen. Der wirtschaftliche Kampf erfordert die oben genannten politischen Rechte, die aber nicht vom Himmel fallen, sondern zu ihrer Erlangung und Behauptung der energischsten politischen Tätigkeit bedürfen. Der politische Kampf selbst aber ist in letzter Linie auch ein wirtschaftlicher Kampf, oft ist er geradezu direkt ein solcher, zum Beispiel in Zoll-, Arbeiterschutz- und ähnlichen Angelegenheiten. Der politische Kampf ist nur eine besondere, die umfassendste und meist auch einschneidendste Form des wirtschaftlichen Kampfes.«

Was sich alles wunderbar liest, aber in der Realität zumindest als Anleitung nicht allzu viel taugt, wenn es darum geht, den Typus des militanten Proletariats in den USA und seinen Kriegsplan zu bestimmen. Denn was Kautsky durch die Politik erreichen will, scheint hier schon erreicht zu sein, ohne daß die Arbeiterklasse politisch eingegriffen hätte. Obendrein wirken sich Zollgesetze nicht praktisch auf die ökonomischen Verhältnisse der Arbeiterklasse aus, noch weniger sind Arbeiterschutzgesetze des erreichten Typs irgendwie abhängig vom Handeln des militanten Proletariats. Er behauptet, der Parlamentarismus sei wesentlich für die Arbeiterklasse, weil Großkapitalisten die Gesetzgebung direkt beeinflussen können, das Proletariat jedoch nur durch Demonstration seiner Wählermacht. In unserem Land

jedoch, wo sich politische Scharlatanerie und das Geschäft des Stimmenfangs zu einer hohen Kunst entwickelt haben, beginnt bei der geringsten Bewegung in der Bevölkerung der Berufspolitiker mit dem Pläne Schmieden zum eigenen Vorteil, zur Förderung seiner politischen Karriere, unabhängig von anderen politischen Überlegungen.

Außerdem behauptet Kautsky, daß Parlamentarismus auf Seiten des Proletariats das Wesen des Parlaments selbst tendenziell verändere und gehöre »zu den wirksamsten Hebeln, das Proletariat aus seiner wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und moralischen Erniedrigung zu erheben.« Dies alles scheint, nebenbei bemerkt, schlichtes Umgehen der Frage zu sein. Denn so etwas scheint bislang noch nie der Erfolg proletarischer Aktionen in der Politik gewesen zu sein. In der Tat ist die allgemeine Schlußfolgerung, zu der Kautsky kommt, ausgesprochen unbefriedigend und fällt weit hinter die mit diesem Autor gewöhnlich verbundene Strenge und Direktheit zurück. Sie erscheint in dieser Form:

»Neben dem Koalitionsrecht und der Pressfreiheit bildet das allgemeine und gleiche, direkte und geheime Stimmrecht eine Lebensbedingung für gedeihliche Entwicklung des Proletariats.«

In den Vereinigten Staaten ist praktisch all dies vorhanden. Es ist wahr, daß wir gelegentlich staatliche Übergriffe zu beklagen haben und daß es eine relativ wachsende Anzahl von Bürgern gibt, die das allgemeine Wahlrecht nicht besitzen. Auch die neuen Einbürgerungsgesetze tendieren dahin, den Erwerb der Bürgerrechte zu erschweren. Aber im Großen und Ganzen können wir gegenwärtig beanspruchen, voll im Besitz jener wertvollen Vorbedingungen der proletarischen Aktion zu sein.

Gleichwohl brennt uns das Problem der militanten proletarischen Aktion noch immer unter den Nägeln, und die amerikanische proletarische Bewegung ist trotz solch augenscheinlicher Vorteile noch keineswegs so klar und stark, als daß wir leicht und ohne weiteres ihre Marschrichtung bestimmen könnten.

Gelegentlich erringt die Kraft einen Sieg, die man im allgemeinen als Proletariat bezeichnet. In Australien hält gegenwärtig eine Arbeiterregierung die volle Kontrolle über das Gemeinwesen in der Hand. Es existiert dort eine Schicht von Lohnabhängigen, zu der allem Anschein nach eine Klassenbewegung gehört. Diese Lohnabhängigen sind im Besitz der ökonomischen Macht, denn die Arbeitskraft ist so gut organisiert, daß sie in Australien die Situation praktisch unter Kontrolle hält. Sie haben offensichtlich die politische Macht, da sie anerkanntermaßen die Regierungsgewalt in der Hand halten. Wenn es je eine Gelegenheit gab, die proletarische Kraft der Veränderung im Regieren zu erweisen, dann in Australien. Wir finden jedoch keinerlei Zeichen einer Veränderung, die uns veranlassen könnte, mit besonderem Wohlwollen gewisse Erscheinungen in einem Parlament britischen Typs zu betrachten, die sich aus dem Auftreten oder vielmehr der parlamentarischen Dominanz von Elementen ergeben, die Kautsky zweifellos proletarisch genannt hätte. Soll man die australische Commonwealth-Regierung als eine Art Regierungsform des militanten Proletariats betrachten? Wenn dem so wäre, könnte die ganze Sache ebensogut auf den Müllhaufen nutzloser Diskussionen verbannt werden, denn die australische Regierung erhebt sich keineswegs über andere Regierungen, da sie sorgfältig und peinlich genau das Recht zu Gunsten des herrschenden Kapitalismus durchsetzt. Man nenne es, wie man will, die heutigen Regierungen sind Ausdrucksformen der herrschenden ökonomischen Kraft, das heißt, Ausdruck des Großkapitalismus, und keine Regierung, welche Absichten sie auch haben mag, kann mehr sein als das. Sei es Aristide Briant, der die ganze Regierungsgewalt zur Unterdrückung des Generalstreiks

benutzt, oder eine australische Commonwealth-Regierung, die alle Mittel des Staatsapparats gegen Streikende einsetzt (was sogar bis zu ihrer Festnahme ging, weil sie sich weigerten, Streikbrechermaterial anzufassen), die Ergebnisse sind dieselben. Darüber hinaus scheinen sie sich nicht nennenswert von Regierungen in anderen Gesellschaften mit niedrigeren Ansprüchen zu unterscheiden, die mehr oder weniger offen die Vertreter der gleichen dominanten ökonomischen Macht sind.

Es scheint weniger eine Sache des Namens als eine der geistigen Einstellung zu sein. Eine Arbeiterpartei zu gründen bedeutet lediglich, den ökonomischen Interessen der Arbeiterorganisationen politischen Ausdruck geben, die sich zu eben diesem politischen Zweck vereinigt haben. Der sorglose Beobachter mag zur Annahme neigen, dieser Zusammenschluß von Individuen müsse notwendig einen Arbeiterstandpunkt einnehmen, und er mag weiter zu der Voraussage verführt werden, die sogenannte Bewegung der Arbeiterklasse würde – bei selbstverständlich antagonistischer Geisteshaltung der Arbeiterklasse zur kapitalistischen – aus eigenem Antrieb zu einer sozialistischen Bewegung werden, die die Zerstörung der bestehenden Verhältnisse zum Ziel hat. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Tatsächlich wächst eine gewerkschaftliche Organisation, die zu einer politischen Partei geworden ist, nicht über ihre Gewerkschaftskonzeption hinaus. Diese Konzeption geht, wie schon gesagt, von einem reinen Vertragsverhältnis zwischen Unternehmer und Beschäftigtem aus, in dem der Unternehmer die Werkzeuge und der Arbeiter die Arbeitskraft besitzt.

Wenn eine solche Partei diese Auffassung auf die Politik überträgt, so kann sie natürlich leicht der Unternehmerklasse nützlich sein. Das ist auch in vielen Fällen geschehen. Ja, es geschieht dauernd in den Teilen der Welt, wo die Kapitalisten ihre Pläne mit Hilfe einer Arbeiterpartei um so besser verwirklichen können. Auch die heutige sogenannte sozialistische Bewegung braucht keineswegs ein militantes Proletariat hervorzubringen. In der Tat muß die sozialistische Bewegung überhaupt keine Bewegung des militanten Proletariats sein, und sie ist es in einigen Gegenden auch nicht wie beispielsweise in den Vereinigten Staaten. Eher finden in ihr Kleinbürger und Angehörige der Berufsverbände eine gemeinsame politische Handlungsebene, und hier unterscheidet sie sich in keinem wesentlichen Aspekt von den beschriebenen Arbeiterparteien anderswo. Tatsächlich ist der Unterschied so gering, daß in Kalifornien, wo eine Gewerkschaftliche Arbeiterpartei (Union Labor Party) die Stadt San Francisco regiert und wo die Sozialistische Partei ihren Stimmenanteil ausgeweitet hat, mit großem Nachdruck behauptet wurde, eine Vereinigung wäre für beide von Nutzen. Und dies, obwohl die Gewerkschaftliche Arbeiterpartei eigentlich konservativ ist, ohne Fortschritte über den alten und ausgelebten Gedanken des Fair play zwischen Kapital und Arbeit hinaus, sondern geradezu das Spiel des Großkapitals der Stadt San Francisco betreibt und seine Interessen fördert.

Augenscheinlich müssen wir die Benennungen hinter uns lassen, wenn wir das militante Proletariat finden wollen. Die oben beschriebenen Verhältnisse sind bezeichnend für das, was überall auf der Welt geschieht. Hinter der äußeren Hülle einer angeblichen Arbeiter- und sogenannten sozialistischen Bewegung verbirgt sich anscheinend überall ein entschieden bürgerlicher und kompromißlerischer Kern. Diese Erscheinung finden wir in Frankreich, Italien und Australien genauso wie in den Vereinigten Staaten.

Aber neben diesen Merkmalen des Einflusses der Berufsverbände und der Kleingewerbetreibenden, die schließlich den Hauptanteil der sogenannten Arbeiter- und sozialistischen Parteien ausmachen, gibt es einen bestimmten Kern, der sich gegenwärtig wahrnehmbar formiert. Manchmal existiert er innerhalb der sogenannten sozialistischen und Arbeiterparteien, insbesondere in Ländern, die sich noch

nicht hinreichend über das Feudalsystem hinausentwickelt haben, wie in Deutschland. Dort müssen, wie schon gezeigt, alle Gruppen der Radikalen unbedingt zusammenarbeiten, um die Überbleibsel des Feudalismus abzuschaffen. Bevor nicht das Werk des Liberalismus, das niemals zur Aufgabe der Sozialistischen Partei hätte werden dürfen, vollendet ist, kann die besondere Aufgabe der sozialistischen Bewegung nicht in Angriff genommen werden. Andernorts, wie etwa in Frankreich, gibt es einen deutlich wahrnehmbaren revolutionären Kern außerhalb der sogenannten sozialistischen Bewegung, zumindest außerhalb der Bewegung, die sich politisch ausdrückt. Auf die gleichen Umstände stoßen wir in den meisten modernen Ländern. Sogar in Australien wächst eine sozialistische Bewegung und verbreitet sich außerhalb der herrschenden Arbeiterpartei. Dasselbe gilt für die Vereinigten Staaten.

Hier nimmt die Sozialistische Partei, die sich sehr schnell entwickelt hat, immer mehr die an anderen Orten entstandene Form der Arbeiterpartei an, versehen mit einem Rest jenes revolutionären Idealismus, den man mit den europäischen sozialdemokratischen Parteien in Verbindung bringt. Erst in letzter Zeit jedoch ist sie in den Kreisen der Berufsverbände merklich beliebter geworden, und dies auch nur an bestimmten Orten. Gleichwohl, in dem Maß wie die Partei zahlenmäßig zunimmt und ihre Chancen wachsen, Stimmen zu gewinnen, wird sie bei den Gruppen der organisierten Arbeiterbewegung beliebter. Wo diese der Partei beitreten, wird sie immer mehr zum Spiegelbild politischer Zielvorstellungen der Berufsverbände und neigt in der Folge dazu, weniger revolutionär und dafür mehr politisch zu werden. Außerhalb dieser Partei bilden sich andere Gruppen. Vor allem als Reaktion auf die Verbürgerlichung der Sozialistischen Partei neigen diese dazu, anfänglich eine unpolitische Haltung einzunehmen, die später nicht selten eine antipolitische Haltung wird. So etwas ist jedoch nach Lage der Dinge lediglich vorübergehender Natur. Sie fordern recht deutlich Arbeitskämpfe mit dem Ziel, direkte ökonomische Wirkungen revolutionären Art zu erzielen. Aber solche ökonomischen Wirkungen müssen, einmal zu Stande gebracht, sich notwendigerweise politisch widerspiegeln. Das kann nicht anders sein.

In ihren Reihen muß das militante Proletariat zu finden sein. Hier müssen wir nach dem Auftreten des Proletariats suchen, so wie es im Kommunistischen Manifest beschrieben worden ist. Von allen Klassen, die heute der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist einzig das Proletariat eine revolutionäre Klasse. Die anderen Schichten verfallen und verschwinden schließlich, wo die moderne Industrie herrscht. Das Proletariat ist ihr besonderes und wesentliches Produkt.

Das Maschinenproletariat

Die Feststellung am Schluß des letzten Abschnitts, das Proletariat sei das besondere und wesentliche Produkt der modernen Industrie, sollte als Ausgangspunkt der Diskussion über die treibende revolutionäre Kraft genommen werden. Bei genauerer Untersuchung der Feststellung sehen wir, daß sie so gut wie die einzige Grundlage der sozialistischen Argumentation ist, wenn man Propagandazauber und überflüssige Rhetorik wegläßt. Die Argumentation ist im Wesentlichen folgende: Eine gegebene Gesellschaft bringt ihre eigene Zerstörung durch das Wirken ökonomischer Kräfte in ihr hervor, die nicht vermeidbar, sondern dieser Gesellschaftsform inhärent sind. Durch die so hervorgebrachten Bedingungen entsteht eine neue Klasse, die die zuvor herrschende stürzt. Das schlagendste Beispiel hierfür ist natürlich der Sturz des Feudaladels durch die Bourgeoisie, die das Produkt des Feudalismus war, sich über ihn hinaus entwickelte und ihn schließlich zerstörte. Ebenso hat sich das Proletariat

als Produkt des gegenwärtigen Systems entwickelt und gilt als die Kraft, die die derzeit herrschende Klasse zerstören wird.

Die bloße Tatsache des Vorhandenseins eines Proletariats zwingt jedoch noch keineswegs zu dem Schluß, daß eine solche Klasse notwendigerweise revolutionär ist, noch weniger läßt sich daraus automatisch folgern, daß diese Klasse in ihren revolutionären Bestrebungen erfolgreich sein wird, selbst wenn man ihr revolutionäres Bewußtsein voraussetzt. In der Tat scheinen die Erfahrungen der Geschichte eher auf eine Niederlage als auf einen Erfolg der revolutionären Aktionen des sogenannten Proletariats hinzuweisen, und sie scheinen es zumindest bis heute zu verbieten, das Proletariat als ganzes hier ins Feld zu führen.

Aber sicher ist auch, daß es einen militanten Kern in dieser proletarischen Masse gibt, denn wir sehen täglich Beweise dafür. Ferner wissen wir, daß ein Kern – falls seine Interessen und seine geistige Grundeinstellung antagonistisch zu und unvereinbar mit dem herrschenden System sind – zur Bildung eines revolutionären Zentrums ausreicht, um das herum sich sonst unorganisierbare Einzelne und Gruppen sammeln und organisieren können. So daß kraft der Organisation im Mittelpunkt die ganze Masse gegen die Regierungskräfte geworfen werden könnte, die Bewegung sich möglicherweise durch vorübergehende oder unbedeutende Anlässe beschleunigen würde, und das stattfindet, was man eine Revolution nennt.

Natürlich ist dieses Ereignis an sich noch nicht die Revolution. Es ist nur die letzte einer ganzen Reihe von Handlungen, die darauf abzielen, das entscheidende Ergebnis zu schaffen, das Ende eines Prozesses, in dem einerseits die besitzende Klasse beständig geschwächt und andererseits die Kraft der Angreifer gestärkt wurde. Es mag sogenannte Revolutionen geben, für die die vorbereitende Organisationsarbeit und das Vorhandenseins eines starken Kerns nicht notwendig erscheinen. Diese sind jedoch keine wirklich revolutionären Bewegungen, sondern lediglich »Palast-Revolutionen«. Hier handelt es sich lediglich um einen personellen Wechsel in der Regierung, aber nicht um eine grundlegende Veränderung im gesellschaftlichen Aufbau, wie sie der Sieg einer ökonomischen Klasse über die andere bewirkt. So stellt sich allem Anschein nach zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Mai 1911) die sogenannte revolutionäre Bewegung in Mexiko dar. Ein Regierungswechsel, dessen Ergebnis der Ersatz von Diaz durch Madero wäre, ginge nicht über eine »Palast-Revolution« hinaus. Doch in den mexikanischen Unruhen spielen auch die Forderungen einer großen Anzahl mexikanischer Landarbeiter eine Rolle. Sie verlangen die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Bereitstellung von genügend Land, um unabhängig zu leben. Diese letztere Klasse bildet die reale ökonomische Grundlage für eine mexikanische Revolution und ihr Sieg hätte deutliche Auswirkungen auf die Regierung, denn neben ihren ökonomischen Folgen in Gestalt der Zerschlagung der großen Landgüter hätte sie auch politische Folgen in der Übernahme von Regierungsfunktionen durch die neuen kleinen Landbesitzer. Dies würde einer Regierung notwendigerweise einen völlig neuen Charakter geben, die bisher ausschließlich im Interesse der Großgrundbesitzer und der Hochfinanz geführt wurde.

Jede Revolution wird im Grunde von einer charakteristischen Klasse geführt, die aus den Bedingungen entstanden ist, gegen die sich die Revolution selbst richtet. Das ureigene Produkt der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung stürzt diese um. Eine Klasse von halbfreien Bauern und noch ein Stück freieren Bürgern, die sich im Schoße des Feudalsystems entwickelt hatten, bildete den Kern der Kraft, die das feudale System abschaffte und es den immer neu erstehenden Revolutionären ermöglichte, sich zu den bürgerlichen Tyrannen von heute zu entwickeln.

Bevor also irgendetwas über den Erfolg der sozialen Revolution vorausgesagt werden kann, muß die Frage beantwortet werden, inwieweit die Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft wirklich eine Klasse geschaffen haben, die sich hinreichend

vom herrschenden Typ unterscheidet, um einen revolutionären Kern zu bilden. Also muß die Befähigung dieser Klasse zur Rolle der revolutionären Kraft untersucht werden.

Die durchgängige und recht unbefriedigende Antwort eines normalen sozialistischen Agitators auf die Frage, wer wohl die Revolution machen wird, lautet: das Volk! Die Vorstellung vom Volk ist als frommes Erbe auf ihn überkommen, ehrfürchtig weitergereicht in Kirche und Schule, und niemals hinterfragt oder analysiert. Die bürgerliche Revolution hat sich selbst heilig gesprochen als eine Revolution des Volkes und läßt dies Volk unaufhörlich als Ursprung ihrer Macht und als treibende Kraft ihrer Aktivitäten aufmarschieren. Als der Sieg errungen war, wurde der Begriff zur Heiligkeit erhoben, was spätere Revolutionäre (zum Beispiel Mazzini) zu einer Art Mystizismus verführte. »Das Volk« war damit so weit von den Herrschenden unterschieden, daß es als klar umrissener Körper mit einer Identität der Interessen gefaßt werden konnte, in deren Namen sie kämpfen konnten, und die dazu ausersehen waren, die Grundstrukturen der staatlichen Verfassung, zu bilden, sollte das Volk siegen. In der Tat wurden diese Interessen zur Grundlage für die Gesetze moderner Staaten. Indem sie an diese alten, inzwischen erweiterten und idealisierten Forderungen anknüpfen, behaupten die sogenannten Reformer der Gegenwart, die Tyrannei der Großen beseitigen und republikanischen Bedingungen in einer sogenannten Oligarchie des Wohlstands wiederherstellen zu können. Aber das Volk existiert für politische Zwecke nicht mehr. Das Volk ist keine Rechtspersönlichkeit, es sei denn, es geht um die Unverletzlichkeit des nationalen Territoriums; und nachdem sich die antimilitaristische Kampagne so breit und so schnell entwickelt hat, ist es auch in dieser Hinsicht fraglich, ob das Volk noch ein faßbares Gebilde ist.

Unverzichtbar für eine revolutionäre Klasse ist, daß sie aus den Bedingungen entstanden sein muß, gegen die sie sich richtet, daß ihre ökonomischen Interessen im Antagonismus zu denen der herrschenden Klasse stehen, und daraus folgt, daß ihre Denk- und Ausdrucksweise von den Verhaltensformen der Zustände verschieden sein sollte, gegen die die Revolution sich richten muß.

Diese Eigenschaften sind die wesentlichen Merkmale einer siegreichen revolutionären Klasse. Ohne sie kann eine unzufriedene Masse, lediglich unzufrieden mit den Verhältnissen wie sie sind, nichts erreichen, weil ihre Forderungen sich nicht wirklich von den herrschenden Bedingungen unterscheiden, und weil trotz der Armut der revoltierenden Klasse ihr geistiger Standort und ihre Ethik die der herrschenden sind. Deshalb erweist sich, daß bloße Unruhen und Tumulte, Jacquerien und gewerkschaftliche Kämpfe, wie die in Barcelona und in bescheidenerem Maßstab auch in unserem Land, nichts von irgendwie bleibendem Wert zu Stande gebracht haben. Es hat sich nur um Hungerrebellionen gehandelt, denen es an der Kraft zum Zusammenhalt und dem großen Antrieb einer gemeinsamen Idee mangelte; denen auch die unüberbrückbare Verschiedenheit zwischen dem Geist der Rebellen und dem Geist der Herren fehlt, eine Verschiedenheit, die sich in der psychischen Lage infolge eines wirklichen ökonomischen Sachverhalts zu einem vollständigen und unversöhnlichen Antagonismus entwickelt.

Das Gleiche läßt sich über die populistische Bewegung in den Vereinigten Staaten feststellen, die einst versprach, eine mächtige Bewegung der Revolte zu werden. Ihr Aufruf an alle Produzenten hätte einige politische Wirkung zeitigen können, wären nicht mit der Rückkehr zu besseren Zeiten und der schlagartigem Verbesserung der Lebensbedingungen der Farmer die Grundlagen dessen zerstört worden, was am Ende im Großen und Ganzen eine Hungerbewegung gewesen war.

Das ökonomische Verhältnis, auf dessen einander gegenüberliegenden Seiten die opponierenden Klassen Aufstellung genommen haben, hat psychologische Aus-

wirkungen auf jede der beiden Klassen, die ihren Antagonismus immer unbedingter und eine Übereinkunft immer unwahrscheinlicher werden lassen. So haben wir beispielsweise an der Geschichte des zusammenbrechenden Feudalsystems gesehen, wie die Entwicklung der Mittelklasse und das zu Grunde liegende ökonomische Verhältnis den Antagonismus zwischen Feudaladel und Bourgeoisie vertiefte und verstärkte, bis ein Kompromiß praktisch unmöglich wurde.

Wenn es einen militanten Kern gibt, der auf die Revolution hinarbeitet, schafft dann das gegenwärtige System ein ökonomisches Verhältnis, das den Antagonismus auf jeder Seite vollkommen macht, und ist dies Verhältnis für das moderne System so wesentlich, daß es unentbehrlich bleibt? Wenn dies zutrifft, worin besteht dann dieses Verhältnis?

Es gibt ein wesentliches und unentbehrliches ökonomisches Verhältnis im bestehenden System, das ihm eigentümlich und untrennbar mit ihm verbunden ist. Dieses Verhältnis erzeugt psychologische Wirkungen, die in Antagonismus zueinander stehen und die Einigung unter den Parteien auf beiden Seiten unmöglich machen. Es schafft darüber hinaus ein revolutionäres Bewußtsein bei denen, die dem ökonomischen Verhältnis unterworfen sind. Dies Verhältnis ist der »Maschinenprozeß«.

Der Maschinenprozeß ist von mehreren modernen Autoren erörtert worden, insbesondere von Cook Taylor in seinem Buch »Das moderne Fabriksystem« (Modern Factory System) und kürzer, aber bei weitem eindrucksvoller von Thorstein Veblen in »Die Theorie des Unternehmens« (The Theory of Business Enterprise). Das letztere Werk ist nach meiner Meinung eine der brilliantesten Arbeiten über dieses Thema und artverwandte Gegenstände.

Der Maschinenprozeß wird so bestimmt:

»Immer wenn manuelle Geschicklichkeit, Faustregeln und zufällige Abhängigkeiten von den Jahreszeiten durch ein wohldurchdachtes Verfahren auf der Grundlage systematischer Kenntnis der angewandten Kräfte ersetzt worden sind, haben wir es mit der mechanischen Industrie zu tun, auch wenn komplizierte mechanische Vorrichtungen fehlen. Es handelt sich eher um eine Frage der Beschaffenheit des Prozesses als nach der Komplexität der eingesetzten Vorrichtungen. Industriell betriebene Chemie, Landwirtschaft und Viehzucht müssen, sofern sie nach den charakteristischen modernen Methoden betrieben werden und sich nach dem Markt richten, in den modernen Komplex der mechanischen Industrie einbezogen werden.«

Der Maschinenprozeß bedeutet Standardisierung, die großen gesellschaftlichen Fortschritt an Schnelligkeit sowie Effektivität und folglich eine erstaunliche Ersparnis in der Verausgabung von Arbeitskraft erbracht hat.

»Was nicht hinreichend standardisiert ist, verlangt zuviel handwerkliche Geschicklichkeit, Überlegung und sorgfältige individuelle Bearbeitung und kommt deshalb für die wirtschaftliche Anwendung im Prozeß nicht in Frage. Unregelmäßigkeit, Abweichung von den Standardmaßen in den meßbaren Werten ist schon an sich ein Fehler bei jedem Gegenstand, der im industriellen Prozeß Verwendung finden soll, denn er bedeutet Verzögerung, verhindert schnelle Verwendung in dem wohlabgestimmten Prozeß, in den er eingehen soll. Eine Verzögerung an irgendeiner Stelle bedeutet mehr oder weniger weitreichende und nicht zu dulden- de Ver-

zögerung des industriellen Prozesses in seiner Gesamtheit. Unregelmäßigkeiten bei Produkten, die für den industriellen Gebrauch bestimmt sind, führen zu Nachteilen für den unangepaßten Produzenten, der dadurch gezwungen wird, sich unterzuordnen und sich der geforderten Standardisierung zu unterwerfen.«

Das Ergebnis ist nicht nur die Unterwerfung des Handwerkers unter den Standardisierungsprozeß der Maschine, sondern auch die Vernichtung der persönlichen Eigenheiten und individuellen Wünsche des Käufers, aller Verbraucher, die zum Kauf der standardisierten Produkte des Maschinenprozesses gezwungen werden.

Die Maschinenproduktion führt zu einer Standardisierung der Dienstleistungen, was Veblen ebenfalls herausarbeitet. Er fährt folgendermaßen fort:

»Um wirkungsvollen Gebrauch vom modernen Kommunikationssystem in seinen Verzweigungen zu machen (Straßen, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telefon, Telegraf, Post, etc.), fordert man von den Menschen ihre Bedürfnisse und ihre Bewegungen den Notwendigkeiten des Prozesses unterzuordnen, durch den diese zivilisierte Methode des Verkehrs verwirklicht wird. Weil die Dienstleistung standardisiert ist, ist auch ihr Gebrauch standardisiert, Planvorgaben über Ort, Zeit und Bedingungen sind überall bestimmend. Der Plan des alltäglichen Lebens muß unter strikter Berücksichtigung der Erfordernisse jenes Prozesses geplant werden, durch den die Skala der menschlichen Bedürfnisse bedient wird, wenn dieses Kommunikationssystem voll ausgenutzt werden soll. Dies bedeutet, daß persönliche Pläne und Vorhaben nach Maßgabe der vom System vorgegebenen Standardeinheiten entworfen und ausgearbeitet werden müssen.«

Zusätzlich zu dieser Standardisierung ist das, was Veblen »Teilbereichskoordination« (Interstitial Adjustment) nennt, deutlich ausgeprägt. Hiernach müssen sich die verschiedenen Teilbereiche im Produktionsprozeß einer bestimmten Industrie aneinander anpassen; je höher die Industrie entwickelt ist, um so mehr setzt ihr erfolgreiches Funktionieren die Abstimmung der verschiedenen Teilbereiche voraus. Die Störung jedes Teilprozesses im allgemeinen System der Maschinenproduktion führt zur Störung des ganzen Systems und verursacht allgemeines Durcheinander in dieser Industrie. Dieses Durcheinander greift infolge der engen Beziehungen zwischen den Industrien (was wiederum auf den Maschinenprozeß zurückzuführen ist) sehr schnell auf den gesamten gesellschaftlichen Prozeß über. Kurzum, wie Veblen sagt:

»Diese mechanische Verkettung von industriellen Prozessen fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl bei der Leitung jeder Gruppierung miteinander verbundener Industrien und darüber hinaus fördert es Zusammengehörigkeitsgefühle in der Durchführung des gesamten industriellen Verkehrs im Gemeinwesen.«

(Notabene: diese Feststellung sollte bei der Erörterung der Industriegewerkschaften sorgfältig berücksichtigt werden.) Die gesamte Organisierung und Verkettung von Industrien und wiederum mit diesen verbundenen Industrien führt dazu, daß industrielle Anstrengungen sich auf das Management der Industrien im Sinne einer perfekten Systemkontrolle richten und daß industrielle Führungsqualitäten sich dort in höchster Vollendung zeigen, wo es darum geht, das Funktionieren des

vollständigen Prozesses frei von Störungen durch Fehlleistungen der untereinander in Beziehung stehenden Teile zu halten.

Das ist das neue System, das besondere Produkt unserer Zeit, und unter eben diesem neuen System gilt es nach dem revolutionären Proletariat zu suchen, jenem Kern der Militanten, der die vorantreibende Kraft der sozialen Revolution sein wird, falls er überhaupt irgendwo zu finden ist.

Wachstum und Entwicklung dieser Maschinenindustrie schafft für die sozialistische und die Arbeiterbewegung Bedingungen, die selbst von den weitblickenden und hoch gelehrten Schülern der Marx'schen Idee nicht vorausgesehen werden konnten. Zwar trifft es zu, daß das Kommunistische Manifest bemerkt:

»Die Arbeit der Proletarier hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Teilung der Arbeit allen selbständigen Charakter und damit allen Reiz für den Arbeiter verloren. Er wird ein bloßes Zubehör der Maschine«,

und auf die Tendenz des Maschinensystems hinweist, Löhne und Lebensbedingungen aneinander anzugleichen. Das ist vor allem dann beeindruckend, wenn man bedenkt, wie früh das Kommunistische Manifest geschrieben wurde. Aber der Maschinenprozeß, so wie er sich heute vorfindet, ging nicht in die Überlegungen der Autoren des Manifests ein und konnte dies auch nicht. Fraglos dachten sie, daß das ganze System, so wie sie es kannten, zerstört und die sozialistische Republik errichtet würde, lange bevor die Industrie den derzeitigen Grad der Entwicklung erreicht hätte und der Maschinenprozeß zu der alles beherrschenden Kraft werden könnte, die er heute ist.

In den früheren Phasen richtete sich schließlich die sozialistische Propaganda an das Proletariat der kleinen Industrie und erwies sich als weitgehend unfruchtbar, weil das notwendige Stadium der ökonomischen Entwicklung noch nicht erreicht und deshalb das Bewußtsein der Proletarier noch unempfänglich für sie war. Damals wurde eine Art »Naturrechte-Sozialismus« propagiert, der die im bürgerlichen Sieg befestigten Grundvorstellungen als Ausgangspunkt nahm und den Sozialismus als deren bloße Ausdehnung betrachtete.

Dieser Propagandatypus bringt die Forderung hervor, jeder Arbeiter solle den vollen Gegenwert für seine Mühen erhalten, eine Forderung, die angesichts der hochkonzentrierten und komplizierten Maschinerie von heute wirklich nicht ernst zu nehmen ist. Ihre Lächerlichkeit wird in den modernen Formen der Standardisierung der Löhne als Ergebnis gewerkschaftlicher Agitation vollauf deutlich. Offenkundig ist dieser Sozialismus das Produkt des Kleinhandels und der Kleinfabrik. Tatsächlich findet er seine Anhänger heute größtenteils unter kleinen Geschäftsleuten, Farmern und solchen Handwerkern, die bis jetzt weitgehend unbeeinflusst vom Maschinenprozeß geblieben sind.

Der Maschinenprozeß erzeugt psychologische Wirkungen bei denjenigen, die von ihm abhängig sind, was wiederum zur Herausbildung eines besonderen Menschentyps führt und die Entstehung eines Proletariats unterstützt, das für die gegenwärtige Epoche charakteristisch ist. Unreligiosität und Unduldsamkeit gegenüber äußerem Zwang wurden als Eigenheiten beim städtischen Proletariat festgestellt, jenem besonderen sozialen Produkt des Maschinenprozesses. Lafargue weist darauf hin, daß der Unglaube des Maschinenproletariats größtenteils davon herrührt, daß es durch seine tägliche Arbeit mit mechanischen Prozessen in Verbindung gebracht wird, wo Ursache und Wirkung unmittelbar und untrennbar miteinander verbunden sind. Demgegenüber müssen die Prozesse der Natur, mysteriös und unerklärlich wie Geburt, Wachstum etc., auf die man in der ländlichen Wirtschaft auf Schritt und Tritt

stößt, notwendigerweise zu einem viel mehr dem Mystizismus und der Religion zuneigenden Bewußtsein führen, als der moderne Handwerker mit seinen Erfahrungen es entwickeln könnte. Auf den entscheidenden psychologischen Unterschied zwischen denen, die im Geschäftsleben stehen, und denen, die unter den Einfluß des Maschinenprozesses geraten, ist von Veblen in seiner bereits zitierten Arbeit hingewiesen worden:

»Die letztgültige Grundlage des Denkens der im Handel beschäftigten Schichten ist die naturrechtliche des Eigentums – ein konventionsgebundener, anthropomorpher Sachverhalt, der eher institutionelle als tatsächliche Gültigkeit besitzt, die im Sinne materieller Kausalität faßbar wäre. Demgegenüber werden die in der Maschinenindustrie beschäftigten Schichten gewöhnlich mit Vorgängen konfrontiert, die in kausalem Zusammenhang miteinander stehen, ungeeignet für Erklärungen im anthropomorphen Rahmen der Naturrechte und wenig hilfreich in Fragen der institutionellen Moral oder gegenüber konventionsgeprägten Argumentations- und Kausalzusammenhängen. Beweisketten, die sich auf materielle Ursache-Wirkung-Zusammenhänge stützen, kann nicht mit Konstruktionen begegnet werden, deren Logik konventionell oder dialektisch vorgeht und umgekehrt.«

Auf der positiven Seite ist Veblen mindestens genauso deutlich. Er führt aus:

»Die Disziplin der modernen industriellen Beschäftigungsverhältnisse begründet sich nur in sehr geringem Maß auf Konventionen. Der Unterschied zwischen den kaufmännischen und den mechanischen Tätigkeiten ist jedoch ein gradueller. Die von der Konvention geprägten Normen der Sicherheit werden bei den industriellen Schichten nicht nur wegen mangelnder Anwendung außer Kraft gesetzt. Die strenge Disziplin, die bei ihrer Arbeit eingeübt wird, läuft zum großen Teil den konventionellen und anthropomorphen Denkgewohnheiten entgegen, gleichgültig, ob sich der Konventionsrahmen aus dem Naturrecht oder aus anderen Quellen herleitet. Gerade in Anbetracht der positiven Einübung nicht konventioneller Normen gibt es beträchtliche Abweichungen zwischen den verschiedenen Ebenen der industriellen Arbeit. In dem Maße, wie eine gegebene Ebene der Beschäftigung mehr den Charakter eines Maschinenprozesses und weniger den des Handwerks trägt, überwiegt hier das Training im Sachlichen. In einem viel genaueren Sinn, als es der ursprünglichen Behauptung entsprach, ist die Maschine zugleich Herr und Lehrer des Menschen geworden, der an ihr arbeitet, und zugleich zum Richter über das kulturelle Schicksal der Gemeinschaften, in die sie Aufnahme gefunden hat.«

Es scheint nicht, als könne die Gültigkeit dieser Überlegungen ernsthaft bezweifelt werden. Wir finden sie in der Tat hinreichend bestätigt in der kirchlichen und konservativen Presse, wo genau diese Charakteristiken den Streitgegenstand ausmachen und zur Veranschaulichung dafür herangezogen werden, wie weit wir auf Grund der modernen Bedingungen degeneriert sind.

Nicht nur altertümliche und hinterbliebene ethische Vorstellungen werden durch das Wirken des Maschinenprozesses schnell ausgelöscht, sondern die sehr grundlegenden Tugenden, die aus bürgerlicher Sicht vorrangig und wesentlich waren, verfallen der Verachtung. So verschwindet zum Beispiel die Sparsamkeit,

eine wesentliche kleinbürgerliche Tugend, mit der Entwicklung des Maschinenprozesses. Dies vollzieht sich als unmittelbare Konsequenz aus der Mobilität des Arbeiters in der Maschinenindustrie. Er ist Teil einer komplizierten Maschinerie und muß jederzeit zur Verfügung stehen. Wie die mechanischen Teile der Maschine ist er standardisiert und muß abrufbereit sein, wenn sein Einsatz im Prozeß erforderlich wird. Er darf also nur wenig Gepäck haben, das seine Bewegungsfreiheit beeinträchtigen würde. So verschwindet die Sparsamkeit nicht etwa infolge hartnäckiger und mutwilliger Verschwendungssucht auf Seiten der Arbeiterklasse, wie es von Klerus und Kommentatoren gern behauptet wird, sondern auf Grund der Notwendigkeiten des Maschinenprozesses selbst. Im Zusammenhang fehlender Sparsamkeit sei noch erwähnt, daß die wandernden Landarbeiter sogar während der Zeit ihrer Beschäftigung kein Geld zurücklegen. Vom südlichen Kalifornien aus, wo viele von ihnen überwintern, gehen sie mit den Ernteperioden nach Norden. Ihren Lohn geben sie für die besten Nahrungsmittel aus, die sie bekommen können: erstklassige Steaks und gute Mahlzeiten. Was sie verbrauchen, würde ein mit dem Maschinenprozeß nicht vertrauter Landbewohner als Verschwendung bezeichnen. Doch die Erfahrung hat sie gelehrt, daß dies für sie letztendlich die wirtschaftlichste Art zu leben ist. Um ihren Platz im Maschinenprozeß einzunehmen und die Arbeit auszuführen, die das System von ihnen verlangt, müssen sie in der besten physischen Verfassung sein, mit aller Kraft, die ihnen zur Verfügung steht. Die Erhaltung dieser Verfassung erfordert Ausgaben für Nahrung, die unter anderen Umständen vielleicht als extravagant zu bezeichnen wären. Aber es gibt keine Alternative: ohne großzügiges Geld Ausgeben kein Job.

Es ist auch darauf hingewiesen worden, daß die eigentümlichen Folgen des Maschinenprozesses im Bewußtsein derer, die in ihm tätig sind, zu einer Ablehnung der Doktrin der Naturrechte führen, welche die Grundlage für das allgemeine Recht und das gesamte politische und juristische System der englischsprachigen Länder bilden. Die im Maschinenprozeß beschäftigten Arbeiter verneinen für ihre Seite das Recht auf individuellen und freien Vertragsabschluß mit dem Unternehmer ebenso, wie für den Unternehmer das Recht, sein Geschäft nach eigenem Gutdünken zu führen.

Auch hier gibt es eine Entwicklung zu jener Standardisierung, die im Maschinenprozeß offen zu Tage tritt. Ganz offenbar ist das individuelle Lohn-Aushandeln in der Maschinenindustrie praktisch unmöglich und würde den reibungslosen Ablauf der Arbeit genau so wie die Wechselbeziehung zwischen den verschiedenen Teilbereichen der Industrie stören, die doch für ihr zufriedenstellendes Funktionieren unentbehrlich sind. Wirklich hat der Maschinenprozeß schon so gründlich auf das Bewußtsein der Parteien auf beiden Seiten eingewirkt, daß es in der Maschinenindustrie kaum einen Unternehmer mehr gibt, der nicht den Vorteil kollektiver Lohnverhandlungen sähe. Die Entwicklung ist so weit fortgeschritten, daß sie in Großbritannien und in Teilen des britischen Empire, in denen sich das moderne System durchgesetzt hat, legislative und juristische Bestätigung erhielt. Die »Civic Federation«, ein sehr einflußreiches, wenn auch inoffizielles Komitee der Kapitalisten und der Berufsverbände, zeigt in unserem Land dieselbe Einstellung. Tatsächlich wird eine ordentlich organisierte und folgsame Gewerkschaft schon fast als wesentlicher Bestandteil der kapitalistischen Ausrüstung betrachtet. Sie ist offensichtlich notwendig zur Aufrechterhaltung jener »Teilbereichs-Koordination« (»Interstitial Adjustment« nach Veblen), die der Maschinenprozeß erforderlich macht. So erscheint der Maschinenprozeß selbst als Kraft, die das Grundkonzept der bürgerlichen Gesellschaft vollständig verändert, und könnte als revolutionäres, zum Umsturz führendes ökonomisches Moment aufgefaßt werden, gleich dem Aufschwung des

Handels und der mit ihm überwundenen Einführung von Geldrenten an Stelle der Zahlung durch Dienstleistung im Feudalsystem.

Der Maschinenprozeß tendiert überdies dahin, die Kluft zwischen der besitzenden und den revolutionären Schichten zu vertiefen und den Übergang von der unterworfenen zur besitzenden Klasse immer weniger möglich zu machen. In der voraufgehenden Periode war die Entwicklung des Gesellen zum Meister durchaus üblich. Wo sie nicht stattfand, wurde so oft dem Mann die Schuld für das Fehlen der Grundvoraussetzungen zum Erfolg gegeben, daß sein Versagen ganz natürlich ihm selbst zugeschrieben wurde und sogar er selbst es weitgehend als eigenen Fehler betrachtete. Die sozialen Schichten waren so eng miteinander verbunden und das berufliche Niveau wurde so gut gepflegt, daß ein junger, energischer Mann keinen unpassenden Ehepartner für die Tochter des Meisters darstellte. Zwischen Meister und Gehilfen bestand nicht wirklich eine Kluft. Doch die Großindustrie mit ihrem Maschinenprozeß, ihren Gesellschaften und Trusts, mit ihren anonymen Aktionären, ihrer abgestuften und disziplinierten Organisation, betont deutlich den Abstand zwischen der Herrschaftsebene und den Subalternen. Sie schafft auf der anderen Seite Gefühle von Hochmut und Stolz, von Arroganz und Überheblichkeit, vereint mit einem Sinn für das Wesentliche und für politische Macht, und auf der anderen Seite die Erkenntnis des Unterworfenseins und der Hoffnungslosigkeit aller Anstrengungen, in der die stärkste unmittelbare Quelle revolutionären Handelns liegt.

Das Proletariat oder zumindest der Kern, der im Maschinenprozeß arbeitet, wird tatsächlich immer revolutionärer. Das heißt, er nimmt gegenüber den Naturrechtstheorien immer stärker eine bilderstürmerische Haltung ein. Veblen sagt:

»Die letzten und reifsten Äußerungen der Gewerkschaftsbewegung sind insgesamt die extremsten, nämlich insofern sie sich gegen das Naturrecht auf Eigentum und Geldvertrag richten.«

Dies traf schon 1904 zu, als die erste Auflage des Werks erschien und die letzten sieben Jahre haben die Wahrheit dieser allgemein gefaßten Äußerung noch nachdrücklicher bestätigt. Sogar die gewerkschaftlichen Berufsverbände, die am konservativsten und am wenigsten bereit waren, sich der Bedeutung des Maschinenprozesses zu stellen und länger den Stempel des voraufgegangenen Systems trugen, geben der Bedeutung des Maschinenprozesses inzwischen immer mehr Raum. Hieran zeigt sich, daß mit dem Abtreten der alten Gewerkschaftsmitglieder auch die alte geistige Einstellung verschwindet, und daß die neuen Männer, die jung ihre Plätze in den Verbänden einnehmen oder genügend Abenteuergeist besitzen, um neue Arbeiterorganisationen aufzubauen, mit neuen aus dem Maschinenprozeß hergeleiteten Konzepten kommen und deshalb eher zur Radikalität und zum Bildersturm neigen. Gegenüber der »Standardisierung des Geschäftslebens« (Veblen) proklamieren sie nun die »Standardisierung der Industriearbeit«, die Teil der allgemeinen Rechtsordnung ist, wenn auch nicht in vollem Umfang, da die Überreste der alten noch bestehen und die unterdrückte Klasse wie gewöhnlich die Traditionen der vorangegangenen Epoche in stärkerem Maße bewahrt als ihre Meister.

Jeder neue Zyklus von gewerkschaftlicher Organisationstätigkeit und von Arbeiterkämpfen verbessert jedoch den Status der Arbeiterklasse gegenüber dem voraufgegangenen und bringt in ihm die Wirkung des Maschinenprozesses auf den Geist der Arbeiterklasse besser zum Ausdruck. Wo sich diese Tendenz herausbildet, ist das Maschinenproletariat anzutreffen und die Auswirkungen des Maschinenprozesses lassen sich beobachten. So bot das alte System der Landwirtschaft keine psychologische Grundlage für die Entwicklung einer revolutionären Klassenbewe-

gung unter den Landarbeitern. Aber die Wandlung des altmodischen Knechts zum modernen Landarbeiter, einem Rädchen im Maschinenprozeß, verwandelt schnell das offenbar hoffnungsloseste der von der industriellen Entwicklung betroffenen Subjekte in eine organisierbare Gestalt. Die Industrial Workers of the World, als das fortgeschrittenste Produkt des Maschinenprozesses und ein Gewerkschaftstypus, der in jedem anderen, dem ausgereiften Maschinenprozeß vorhergehenden industriellen Entwicklungsstand absolut undenkbar gewesen wäre, haben so teilweise erfolgreich die wandernden Landarbeiter organisiert und sie dazu befähigt, Streiks zu gewinnen und enorme Steigerungen ihrer Arbeitslöhne durchzusetzen.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß nur ein kleiner Teil der Betroffenen überhaupt organisiert ist. Die Mittel dieser neuen Organisation reichen gegenwärtig nicht aus, um mit mehr Personal und besserer Ausrüstung ein organisatorisch größeres Feld zu erschließen. Tausendfach ist aus den ländlichen Bezirken das Bedürfnis nach Organisation geäußert worden, ohne daß die Organisation sich der Aufgabe hätte stellen können, die eine solche Ausweitung zwangsläufig darstellt. Hier liegt Beweis genug für das Wirken des Maschinenprozesses auch in jenem Teil des Proletariats, den Veblen als unbeeinflußt bezeichnet. Freilich, eben dieses Proletariat ist in Europa ganz einfach deshalb unbeeinflußt geblieben, weil dort der Maschinenprozeß noch nicht die Bedeutung wie in den Vereinigten Staaten erreicht hat. Es sei angemerkt, daß der Maschinenprozeß im eigentlichen Ackerbau noch überhaupt keine Bedeutung hat. Der Maschinenprozeß setzt sich hauptsächlich bei der Ernte durch, und gerade in diesem Arbeitsbereich zeigt das neue Landproletariat seine industriellen Organisationsqualitäten. Mit anderen Worten: jene wandernden Horden, die Verzweiflung des Politikers und Reformers, werden Schritt für Schritt in ein organisiertes Ganzes transformiert, und zwar durch nichts anderes als den Maschinenprozeß und seine psychologische Wirkung auf die Abteilungen dieser Horden.

Das Gleiche läßt sich von anderen Arbeiterschichten sagen, die unter den Einfluß des Maschinenprozesses geraten, besonders von der ungelerten Arbeitskraft, die früher, da sie keinen Berufsstand zu schützen hatte, für die Organisation ein hoffnungsloser Fall war. Aber der Maschinenprozeß führt sogar in diesem Teil des Proletariats zur Entwicklung revolutionären Bewußtseins, so daß ausländische ungelerte Arbeiter im Maschinenprozeß schnell die Kunst der Organisation lernen, wie man es am Wachstum der United Laborers Union im AFL deutlich sehen, und wie es sich weiterhin im bemerkenswerten ständigen Wachstum der I.W.W. an Mitgliederzahl und Einfluß erweist. Die letztere ist, wie schon bemerkt, zugleich die revolutionärste der heutigen Gewerkschaften und besteht zur Zeit beinahe vollständig aus Schichten, die bisher als unorganisierbar galten. Das Wirken des Maschinenprozesses erklärt ein Phänomen, das anscheinend keine befriedigende Erklärung finden kann, es sei denn als psychologische Folgewirkung des fraglichen Prozesses. Im Allgemeinen stellt man fest, daß die ökonomisch besser gestellten Arbeiterschichten der sozialistischen Propaganda zugänglicher sind als die schlechter gestellten. So gehören laut einer Analyse über die Mitgliederzusammensetzung in der Sozialistischen Partei – veröffentlicht im Sozialistischen Bulletin, April 1909 – dieser Organisation 20% Arbeiter und 41% Handwerker an. Natürlich sind die Arbeiter ökonomisch schlechter gestellt als die Handwerker; man sollte also annehmen, daß sie tendenziell revolutionärer seien. Wenn ein Sozialist obigen Sachverhalt begründen soll, so wagt er gelegentlich die Behauptung, daß sich die Handwerker gerade deshalb für die sozialistische Bewegung interessieren, weil sie besser gestellt sind. Er sagt vom Handwerker, da seine Arbeitszeit kürzer, seine Freizeit länger, seine Chance zu Weiterbildung besser sei, erlange er mehr intellektuelle Fähigkeiten und

neige folglich stärker zum Sozialismus. Diese Begründung konnte nie voll befriedigen, auch wenn sie dem Anschein nach ziemlich genau mit den Tatsachen übereinstimmt. Es bleibt beispielsweise die Frage bestehen, warum denn bestimmte Handwerkerschichten dem Sozialismus zugänglicher sein sollen als andere. Es erweist sich, daß die sozialistischen Handwerker zum weitaus größten Teil in der Maschinenindustrie beschäftigt sind und folglich unter dem Einfluß des Maschinenprozesses stehen, während bei den Arbeitern kaum Zweifel daran besteht, daß das Engagement in der Sozialistischen Partei bei praktisch allen auf die psychologischen Auswirkungen des Maschinenprozesses zurückzuführen ist.

Zweifellos betrachten die Sozialisten die industriellen Zentren als ihre ureigenen Jagdgründe, und als die beste Möglichkeit zur Entwicklung einer starken revolutionären Bewegung. Es ist unumstößlicher Glaubenssatz der Sozialisten, daß Propagandaaufolge bei ihnen von der industriellen Entwicklung abhängen. Der Sozialismus erfordert ein hohes Maß an industrieller Entwicklung, die natürlich den Maschinenprozeß unbedingt einschließt. Kein anderer Umstand erlaubt die Bildung eines Bewußtseins, das der modernen sozialistischen Propaganda zugänglich ist.

In den industriellen Zentren gibt es jedoch sehr deutliche Unterschiede zwischen den Schichten, auf die die sozialistische Bewegung Anziehungskraft ausübt. Vereinfachend gesprochen könnte man sie in zwei Klassen einteilen, die von den Sozialisten als Proletarier beziehungsweise als Bourgeois bezeichnet werden. Letztere sind wirklich Vertreter des Kleinbürgertums, das nicht unter dem Einfluß des Maschinenprozesses steht, und die ersteren, grob gesagt, selbst Produkte des Maschinenprozesses. Diese beiden Figuren liegen innerhalb der sozialistischen Bewegung in beständigem Kampf, der unablässig vom Maschinenproletarier mit seinem Wunsch, die Oberhand zu gewinnen, gestört wird. In jedem Gefecht verbessert er seine Position, weil er sich im Gleichschritt mit den industriellen Prozessen bewegt und mit dem Anwachsen der Maschinenindustrie. Schließlich läßt sich hier auch die Tendenz zur »Teilbereichskoordination« (Interstitial Adjustment) beobachten, die von Veblen als besonders notwendig für den Maschinenprozeß beschrieben wurde. So wie der Maschinenprozeß eine beständige Koordination der Subprozesse erforderlich macht, um den gestellten Anforderungen nachzukommen und die ökonomischen Ergebnisse zu verbessern, so bemüht sich die Arbeiterklasse, ihre Organisation entlang den Linien des Kernprozesses zu entwickeln und jene »Teilbereichskoordination« zwischen den verschiedenen Abteilungen auf Seiten der Arbeitskraft in diesem Prozeß zu Stande zu bringen, die die Herrschenden auf Kapitaleseite fortwährend betreiben.

An diesem Punkt entsteht der Streit zwischen den Verfechtern des berufsständischen Gewerkschaftstyps einerseits und dessen, was Industriegewerkschaft genannt wird, andererseits. Letztere werfen den Ersteren hauptsächlich vor, das berufsständische Gewerkschaftswesen werde der jetzigen Phase des Maschinenprozesses nicht gerecht, es sei überlebt und müsse fallen gelassen werden. Faktisch wird es wohl oder übel abgeschafft, und der einzige Grund dafür, daß dies nicht noch schneller geschieht, liegt in dem natürlichen Bestreben der Funktionsträger, ihre Posten und ihr Einkommen zu erhalten. Sogar in der sozialistischen Bewegung finden wir diese grundlegenden und wesentlichen Unterschiede zwischen den Figuren. Wo er von der Unfähigkeit der sozialistischen Bewegung spricht, die ländlichen Schichten in Europa zu beeinflussen, erklärt Veblen die Unbeeinflussbarkeit der Bauern folgendermaßen:

»Die Verrichtungen ihres täglichen Lebens lassen ihre Gedankenwelt ungestört im Rahmen konventioneller und anthropomorpher Grenzen, und

auch die Veränderungen, die sie anstreben, liegen innerhalb der Konventionen, die aus ihren Lebensverhältnissen entstanden sind und die den von diesen Lebensverhältnissen erzwungenen Bewußtseinstypus ausdrücken.«

Mit fast den gleichen Worten könnten in der sozialistischen Bewegung diejenigen charakterisiert werden, die der Wirkung des Maschinenprozesses nicht unterworfen sind.

Die gleichen Eigenschaften, die Methodismus und Sektenwesen typisch für die kleinbürgerlichen Schichten gemacht haben, durchsetzen deren Sozialismus. Auf weite Sicht halten sie es mit dem Idealismus und in ihrem unmittelbaren Verhalten mit der Kleinlichkeit und dem Geiz. Leicht neigen sie zu pietistischen Abenteuern, welche die alte Theologie in die Begrifflichkeit eines Pseudo-Sozialismus übersetzen, und werden deren schnelle Beute. In bemerkenswertem Umfang halten sie, wie oben erwähnt, an der Verehrung der Naturrechte fest und stützen auf sie ihre Hypothesen.

Der Maschinenprozeß schafft jedoch eine Figur, die sich immer eindeutiger vom idealistischen Standpunkt absetzt und zunehmend bestimmt und faßbar wird. Diese Schicht schlägt sich weniger mit Abstraktionen herum, sondern beschäftigt sich damit, für die Industriearbeiter eine Organisationsmaschine zu schaffen, mit deren Hilfe sie sich wirklich ausdrücken können. Deshalb reagiert sie bereitwilliger auf ökonomischen als auf politischen Anreiz.

Der moderne Industrielle investiert mehr Energie und Gedankenarbeit in die Betriebskontrolle als auf die Fragen von Lohn und Arbeitszeit. Es verdient Beachtung, wie groß hier der Abstand ist zu den Vorstellungen des alten »Eigentumssozialismus« (»Proprietary Socialism«: Auffassung vom Sozialismus als reiner Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum). Ihr zufolge war die Zielsetzung des klassenbewußten Arbeiters die Erlangung des »vollständigen Produkts seiner Mühen«. Der heutige Industrielle strebt jedoch genau wie seine »Mitarbeiter« nach der »Kontrolle über die Arbeit«. Von hier ist es ein kleiner Schritt zum Besitz des Arbeitsplatzes, das heißt der Arbeitsinstrumente. Das Ziel scheint auf lange Sicht gesehen das Gleiche zu sein, tatsächlich ist es jedoch immer das Gleiche gewesen. Schon immer wünschten die Menschen, sich den vollen Betrag ihrer Arbeit zu sichern. Nur an den Vorgehensweisen lassen sich die Epochen unterscheiden, und die Vorgehensweise der »Kontrolle im Betrieb« stellt eine spätere Entwicklungsstufe dar im Vergleich zur Enteignung durch Dekret auf der Grundlage eines revolutionären Mandats. Von daher läßt sich verstehen, daß das Wirken des Maschinenprozesses viel von der Diskussion und dem Streit in der sozialistischen Bewegung erklärt.

Es gibt offenbar unversöhnliche Differenzen, die nur im Laufe der Zeit und durch das Ausschalten einer der beiden streitenden Fraktionen gelöst werden können. In diesem Fall werden sich letzten Endes diejenigen durchsetzen, die dem Maschinenprozeß am engsten zugeordnet sind, denn dieser wird bald völlig vorherrschen.

Der Sozialismus, der lediglich rebelliert und Unzufriedenheit mit ökonomischem Versagen ausdrückt, entsteht als Ergebnis fehlender Zuordnung zum Maschinenprozeß. Seine Anhänger sind größtenteils kleine Geschäftsleute, die sich im Konkurrenzkampf des Einzelhandels nicht behaupten konnten oder trotz einer erfolgreichen Geschäftskarriere jetzt ihre Existenz durch die großen Gesellschaften mit Ruin und Vernichtung bedroht sehen. Daneben finden wir die große Masse der Handwerker/Werkzeugbenutzer, die noch immer eine Basis für den Zusammenschluß im Berufsverband haben. In mancher Hinsicht sind sie in der gleichen Lage wie die kleinen Geschäftsleute.

Beide Schichten haben kein vom Maschinenprozeß geprägtes Bewußtsein. Sie verfallen beide denselben pietistischen Schwächen und emotionalen Aufrufen, beide treiben Handel mit absoluten Werten, sie haben beide einen Hang zu denselben unwesentlichen, lächerlichen kleinen Reformen, und beide sind Sklaven einer unfäßbaren Angelegenheit, die sie »öffentliche Meinung« nennen und beugen sich vor einem ebensowenig greifbaren Ding genannt »Volk«. In der Tat übertragen sie ihr Bewußtsein aus der Vorzeit des Maschinenprozesses in die heutige sozialistische Bewegung. Eben diese Schicht bildet noch immer den Kern der Kirchenmitglieder im ganzen Land.

Der Unterschied zwischen Land und Stadtdelegationen auf einem sozialistischen Kongreß ist so deutlich wie der zwischen den verschiedenen Typen von Führern, die die eine oder andere Delegation vertreten. Ein Beispiel wird die Bedeutung des Kontakts mit dem Maschinenprozeß veranschaulichen. Eine Zimmermannsgewerkschaft in einem kleinen südkalifornischen Dorf hatte sich erboten, am Ersten Mai kostenlos bei der Errichtung einer Methodistenkirche zu helfen. Bei einem Treffen der Zimmermannsgewerkschaft in Los Angeles wurde diese Geschichte mit ausgelassener Heiterkeit und höhnischem Gelächter aufgenommen. Hier sehen wir zwei grundverschiedene Standpunkte von Gewerkschaftsmitgliedern desselben Handwerks und sogar derselben Landesorganisation. Die Einen waren Mitglieder eines Berufsverbandes, die ihr Handwerk auf alte Art in einem ländlichen Bezirk ausführten. Die Anderen gehörten zu einer Organisation der Bauhandwerker, die ein noch wenig entwickelter und vorläufiger Typ der industriellen Organisation ist und in gewissem Maß den Maschinenprozeß in einer Industrie widerspiegelt, in der das Zimmererhandwerk zum Teilprozeß geworden ist. Deshalb überwiegt natürlich unter den Mitgliedern das vom Maschinenprozeß geprägte Bewußtsein. Ganz offensichtlich müssen Mitglieder derselben Organisation mit, derart unterschiedlichen Ansichten aufeinanderprallen, aber diese Ansichten folgen zwangsläufig aus der industriellen Bewegung.

Die Begriffe, die von den Fraktionen in den letzten Jahrzehnten benutzt worden sind – »Kleinbürger« und »Proletarier« – drücken annähernd die zugrundeliegenden Unterschiede aus, sind aber keinesfalls exakt. Denn der Angehörige eines Berufsverbandes ist Proletarier in dem Sinn, daß er nur seine Arbeitskraft verkaufen kann. Trotzdem wird seine Meinung, wenn er nicht bereits in den Maschinenprozeß einbezogen ist, wahrscheinlich eher mit der eines Kleinbürgers übereinstimmen, als mit der eines Proletariers, der im Maschinenprozeß arbeitet. Dies scheint vom Maschinenprozeß herzurühren und vom Willen des Einzelnen unabhängig zu sein. So kann ein städtischer Zimmermann, der im Maschinenprozeß gestanden hat, aufs Land gehen und damit aus dem Maschinenprozeß herausfallen. Mit der Zeit wird er den Standpunkt des ländlichen Zimmermanns annehmen. Er wird weiter in der sozialistischen Bewegung bleiben und sogar der örtlichen Gewerkschaftsorganisation beitreten, aber seine Einstellung zur Taktik wird sich ändern. Um so schneller wird dies der Fall sein, wenn es ihm gelingt, ländlichen Bedingungen entsprechend, sich durch kleine Aufträge bescheidenes Eigentum zu schaffen, wodurch er sich immer mehr vom Maschinenprozeß entfernt. Er wird weiterhin Mitglied in der Sozialistischen Partei bleiben, wird sich auch noch in der sozialistischen Bewegung engagieren, aber seine Einstellung zu dem, worum es in der sozialistischen Bewegung geht, wird sich gründlich von der Einstellung unterscheiden, die er auch bei nur teilweisem Kontakt mit dem Maschinenprozeß hätte.

Ein vollendetes Beispiel der Wirkungsweise des Maschinenprozesses hat sich in eben diesem Berufszweig des Zimmererhandwerks vor kurzer Zeit während des Streiks in Goldfield gezeigt. Die Western Federation of Miners, eine Industriegewerk-

schaft im Bergbau, deren Aufbau wenigstens teilweise dem Maschinenprozeß entspricht, führte einen Streik gegen die Bergwerksbesitzer. Zur Western Federation gehörten im Bergbau beschäftigte Zimmerleute, die auch in den Maschinenprozeß einbezogen waren, und folglich den streikenden Bergarbeitern fest zur Seite standen. Neben diesen gab es jedoch Zimmerleute, die nicht im Bergbau beschäftigt waren und der AFL angehörten. Diese Zimmerleute waren zum großen Teil Subunternehmer und führten ihre Arbeit unverbunden mit dem Maschinenprozeß aus. Sie waren gegen den Streik. Die Zimmerleute in San Francisco, die Mitglieder in der AFL waren, aber im Maschinenprozeß arbeiteten, unterstützten den Streik. Hier zeigt sich ein offensichtlicher Zusammenhang. Es ist eher sicher als wahrscheinlich, daß viele AFL-Zimmerleute in Goldfield sich als Sozialisten bezeichneten; es ist auch sicher, daß viele der Zimmerleute aus San Francisco sich so auffaßten. Der Maschinenprozeß war jedoch stärker als alle künstlichen Bindungen industrieller oder politischer Art.

Vor einigen Jahren veröffentlichte Richard Calwer ein heftig diskutiertes Pamphlet über den Zustand der deutschen Sozialdemokratischen Partei, in dem er das Verhältnis zwischen Kleinbürgertum und Proletariat thematisierte. Er bezeichnete die Einstellung der Kleinbürger als reaktionär, genauso wie einige Sozialisten bestimmte Gruppen in der amerikanischen Bewegung gern als reaktionär bezeichnen. In Wirklichkeit scheint dies nicht zuzutreffen. Was Calwer und viele fortschrittliche Sozialisten heute angreifen, ist der Sozialismus aus der Zeit vor dem Maschinenprozeß, der sich nicht geändert hat, den aber die Zeit und der Maschinenprozeß inadäquat gemacht haben.

Dieser Tage lese ich im »New York Call« vom 29. Mai 1911:

»Es gibt in unseren Reihen einige, die trotz des täglichen Wachsens unserer Bewegung nach Anzahl, Intelligenz und Kraft offensichtlich glauben, daß diese allmählich ihren Charakter als revolutionäre Organisation verliert und zu einer Partei des Kompromisses und der Reformen wird.«

Dagegen protestiert der Redakteur, wobei er meiner Meinung nach von einer völlig falschen Grundlage ausgeht und seinen Protest mit einem altertümlichen Zitat belegt, ohne Zusammenhang mit der modernen sozialistischen Bewegung, die vom Maschinenprozeß beeinflusst ist. Dieses Zitat enthält nach altem Stil eine lautstarke Forderung nach dem Wohlstand der Kapitalisten und zwar in dem Sinn, daß die Proletarier stark genug sind, sich den bürgerlichen Besitz zu nehmen. Hier stoßen wir wieder auf den alten »Eigentums-Sozialismus«, und dies in einer noch elementarer Form als gewöhnlich.

Einige Entwicklungsmöglichkeiten des Militanten Proletariats

Die zum Maschinenprozeß gehörigen Verhältnisse, die sich aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus entwickelt haben, brachten einen Menschentyp hervor, der sich, wie bereits dargestellt, in vielen wesentlichen Einzelheiten vom vorherrschenden bürgerlichen Menschentyp unterscheidet. Es sei auch bemerkt, daß die Realität des Maschinenprozesses nach beiden Seiten hin die Individuen beeinflusst hat; sie hat Auswirkungen auf beide: den Proletarier und den Kapitalisten. So betrachtet das moderne Proletariat die ökonomischen Gegebenheiten nicht mehr mit demselben Blick wie früher und sogar die sozialistische Bewegung vertraut zumeist nicht mehr völlig ihren früheren Lösungen; andererseits ist selbst der Kapitalist den Auswirkungen

gen des Prozesses gegenüber keinesfalls immun geblieben. Auch er betrachtet ökonomische Gegebenheiten und Lösungen anders als zuvor. Was er früher verfluchte, lobt er nun über alles. Entsprechend seinen Bedürfnissen haben die Schulen und Theologen den Ton ihrer Lehren geändert. Der Wettbewerb, früher als Seele des Geschäfts bezeichnet, wird nun in einer weniger höflichen Art behandelt und die Kartelle, die noch vor kurzem als schädlich und unamerikanisch denunziert wurden, werden nun als erlesene Blüte des ökonomischen und sozialen Fortschritts anerkannt.

In den Verhandlungen des Untersuchungsausschusses zum Stahlkartell vom Juni 1911 befürwortete zum Beispiel Richter Elbert H. Gary die Regierungskontrolle über den Maschinenprozeß. Er forderte tatsächlich eine bundesstaatliche Lizenz für die Kartelle als Schutz gegen die Einmischung von Seiten der einzelnen Staaten. So dehnen sich die Verästelungen der Großindustrie immer weiter aus, und die Überlegungen des Kapitalisten, die sich früher auf einen engen und spezifischen Teil der produktiven Industrie konzentrierten, bewegen sich mit der Industrie selbst und werden umfassender in dem Maß, wie es die Notwendigkeiten der ökonomischen und industriellen Situation erfordern.

Doch trotz all dieser Veränderungen schwächt sich der fundamentale Antagonismus zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter nicht ab. Er gewinnt im Gegenteil an Stärke, weil der Maschinenprozeß die Arbeiter immer dichter organisiert. Diese Organisation an der Maschine und entlang ihrer Prozeßstruktur erzwingt nämlich zusätzlich die Organisation zur gegenseitigen Hilfe im Kampf für einen größeren Anteil am Produkt. Je besser durchorganisiert also die Unternehmen und je lückenloser der Maschinenprozeß, desto größer der Antagonismus zwischen Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse. Die unüberbrückbare Kluft wächst an, und der kämpferische Teil des Proletariats wird schon dem Wesen der Sache nach gezwungen, seine Militanz zu steigern. So werden Gelder, die ehemals in gewerkschaftliche Krankenversicherungen und Begräbniskassen flossen, jetzt in laufende Fabrikämpfe gesteckt. Die Kassen der Gewerkschaften werden immer mehr zu Kriegskassen.

Die Organisationen der Arbeiterklasse und ihr Antagonismus zum kapitalistischen Management sind Gegebenheiten, um die der kapitalistische Organisator nicht herum kommt. Es sind die Racheengel, die ihn verfolgen. Mit allem kann er fertig werden, nur nicht mit der »Arbeit«, die genau genommen nur eine Abstraktion für Männer und Frauen von Fleisch und Blut ist. Selbst Regierungen kann man lächerlich machen. So verlangte Richter Gary einerseits die Regulierung des Stahlkartells und die Festsetzung der Preise für dessen Produkte durch die Regierung der Vereinigten Staaten und zögerte andererseits nicht mit dem warnenden Hinweis, die Stahlproduzenten wollten eine internationale Konferenz mit der Absicht einer weltweiten Ausdehnung des Stahlkartells abhalten, um so »zerstörerische Schwankungen des Stahlpreises zu verhindern«. Doch die Arbeitskräfte lassen sich nicht hinter Licht führen. Die Internationalisierung des Stahlkartells und die Festlegung der Stahlpreise auf dem Weltmarkt mag Anti-Trust-Gesetze der US-Regierung erfolgreich umgehen, unberührt bleibt jedoch das Problem der Arbeitskraft, ein Gegenstand, demgegenüber der sonst so robuste Richter Gary zu wirklich mitleiderregender Form absank.

Die Ausweitung des Stahlkartells und die Einrichtung eines internationalen Mechanismus zur Regelung der Produktion und der Preisgestaltung bei diesem Grundstoff konsolidiert ja nicht nur die Stahlindustrie, sondern konsolidiert und internationalisiert auch die Arbeitskraft in dieser Industrie. Der Antagonismus zwischen Unternehmer und Arbeiter wird hierdurch nicht verringert, sondern im Gegenteil organisiert und beschleunigt und kann sich leichter zuspitzen. Wird die

Stahlindustrie auf der Seite des Maschinenprozesses effektiver, so wird sie es auch auf Arbeiterseite.

Ein Beispiel dafür, wie sich die revolutionäre Gewerkschaft gegenüber dieser Manipulation des Stahlkartells verhält, entnehmen wir einem Leitartikel von »Solidarity«:

»Der Beweis dafür, daß der Stahltrust nicht mit der revolutionären Gewerkschaftsbewegung gerechnet hat, wird darin erkennbar, daß er die Organisationseinheiten der Berufsverbände in den Belegschaften liquidiert hat. Nachdem der Trust sich dieses organisatorischen Schutzschildes gegen die Arbeiter entledigt hatte, möchte er nun das Regierungsschutzschild gegen die Mittelschicht aufrichten. Dies ist das Schicksal, dem die soziale Entwicklung die herrschende Klasse unterwirft, und unmißverständlich deutet sich hier der bevorstehende Untergang dieser Klasse an. Der Trust hat im Verlauf der Entwicklung die Voraussetzungen für gesellschaftliches Eigentum und gesellschaftliche Kontrolle der Industrie herbeigeführt. Nun versucht er, das Unvermeidbare abzuwenden und beschleunigt es dabei nur. Jede Bewegung, die er unternimmt – mag sie im Vergleich zu einer niedrigeren Stufe der ökonomischen Entwicklung noch so fortschrittlich sein – zeigt nur um so klarer die Grenzen seiner geschichtlichen Entwicklungsmöglichkeit und weist unbeirrbar auf die nächste Phase der gesellschaftlichen Entwicklung: die industrielle Demokratie, die Herrschaft der Menschen über die Industrie. Die Mittelschicht hat das Schicksal schon ereilt, der ultrakapitalistischen Klasse steht es unmittelbar bevor. Die Arbeiterklasse geht weltweit daran, sich industriell zu organisieren und das Gerüst der neuen Gesellschaft in der Hülle der alten aufzubauen. Richter Garys Doppelvorschlag, die Trusts durch regulierende Regierungseingriffe auf nationaler Ebene zu stärken und sie gleichzeitig auf internationalen Fuß zu stellen, ebnet nur den Weg für die internationale Vorherrschaft der Arbeiterklasse. Laßt alle revolutionären Arbeiter diesen Prozeß durch Agitation und Organisation ihrer Kollegen unterstützen!« (Solidarity, 10.6.11)

Die Feindschaft des Arbeiters gegenüber dem Unternehmer hat keine Abschwächung durch jene Veränderungen erfahren, die das Wachstum und der Triumph des Maschinenprozesses im Bewußtsein der einander gegenüberstehenden Kräfte bewirkt haben. Der Antagonismus scheint sich im Gegenteil vertieft und ausgeweitet zu haben. Anderes war nicht zu erwarten, da die persönlichen Beziehungen eliminiert und so die ganze Frage auf die nach dem Eigentum an den Maschinen reduziert worden ist. Der frühe Bourgeois meinte, alles sei ein Problem des Vertrages. Denkmäler der bürgerlichen Erfordernisse von gestern überleben in den zeitgenössischen Gesetzen und Verfassungen. Aber ein Vertrag setzt zumindest den Konsens und die Fähigkeit voraus, Verträge zu schließen, beides Bedingungen, die im Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter offensichtlich nicht bestehen und nie bestanden haben. Folglich wurde die Fiktion des individuellen Vertrages nach und nach fallengelassen und heute schließt der Gewerkschaftsvertreter Vereinbarungen für ganze Trupps von Männern entsprechend einer standardisierten Lohnskala ab, während der Unternehmer die Arbeitskraft en gros kauft, ohne Rücksicht auf individuelle Qualitäten der einzelnen lebendigen Gefäße jenes Vermögens, die erst in der Summierung die erforderliche Arbeitskraft bilden. Der Großunternehmer ist mit kollektiven Verhandlungen um Tarifverträge einverstanden, weil sie

in Richtung der Standardisierung gehen, und der Gewerkschaftsvertreter zieht sie vor, weil sie ihm bessere Kontrolle über die Gewerkschaftsmitglieder verschaffen und ihm gleichzeitig eine gewisse Anerkennung für das erfolgreiche Aushandeln von Verträgen und betrieblichen Vereinbarungen versprechen. Hin und wieder ertönt der Ruf zugunsten des »open shop«, was Abschaffung der kollektiven Verhandlungen heißen würde, aber solche Forderungen kommen meist von Kleinunternehmern, die noch nicht in den Maschinenprozeß einbezogen sind. Gelegentlich kommt dieser Ruf auch von größeren Konzernen, hier jedoch nur als Druckmittel in Verhandlungen, um den Gewerkschaftsfunktionär zur Mäßigung seiner Forderungen zu bringen. Die kollektive Tarifverhandlung hat solch hohe Bedeutung erlangt, daß in diesem Land die »Civic Federation« ins Leben gerufen wurde, vor allem mit dem Zweck, solche Verhandlungen zu fördern und Vereinbarungen zwischen den Großkapitalisten und dem Gewerkschaftsapparat herbeizuführen, was ein gut Teil der Probleme zwischen Unternehmer und Beschäftigten ausräumen würde.

Doch dieses zunächst so vielversprechend erscheinende Vorhaben scheint nicht richtig voranzukommen. Jeder Versuch der Einigung mit den Unternehmern bekommt es mit der Feindseligkeit der organisierten Arbeiterbasis zu tun, denn es liegt im Wesen der Dinge, daß zwischen den Eignern der Produktionsmitteln und den Arbeitern nur Feindschaft möglich ist. So haben die United Mine Workers kürzlich den Rücktritt von John Mitchell aus der Civic Federation oder seinen Ausschluß aus der Gewerkschaft verlangt. So kompromißlos vor die Wahl gestellt, verließ dieser die Civic Federation. Es verdient Beachtung, daß die Gewerkschaft »United Mine Workers« eine der größten und bedeutendsten Arbeiterorganisationen des Landes ist und John Mitchell ein berühmter Arbeiterführer mit nach wie vor großem Rückhalt bei den Bergleuten, der für Arbeitervertreter in diesem Land völlig unübliche Bewunderung und Aufmerksamkeit genießt.

Trotz kollektiver Tarifverhandlungen zwischen Arbeiterführern und Kapitalisten wächst die Feindschaft zwischen den Parteien auf beiden Seiten des Maschinenprozesses bis zum offenen Konflikt. Jetzt erst betreten die Streitkräfte der Gegner das Schlachtfeld. Alle früheren Gefechte waren Geplänkel, Konflikte isolierter Gruppen, die ihre Kämpfe abseits der breiten Masse durchgeführt haben und deren Aktionen den allgemeinen Produktions- und Distributionsprozeß nur in geringem Ausmaß stören konnten.

Es mag stimmen, daß der Umfang der wirtschaftlichen Verluste durch Streiks und durch Arbeitsunterbrechungen wegen industrieller Konflikte sehr bedeutend gewesen ist. Es sei auch eingeräumt, daß viele Unternehmer dabei bankrott gegangen sind und daß die wirtschaftliche Existenz unzähliger Beschäftigter durch diese Mittel schwer beeinträchtigt worden ist. Doch haben solche Konflikte nicht die Wirkung, die Kämpfenden zu vernichten. Der Proletarier, der wegen einem verlorenen Streik auf eine schlechtere Position zurückgeworfen wird, der herausgeworfen wird mit der wahrscheinlichen Folge, daß er seine berufliche Stellung verliert und zum ungelerten Arbeiter wird, ist dadurch als Kämpfender nicht beseitigt; er kann noch immer seinen Platz im allgemeinen Kampf finden, der rund um die Maschine geführt wird. Er wird vielleicht zu Boden geworfen und verliert für den Augenblick seine Kampfstärke, denn Menschen – ob Kapitalisten oder Arbeiter – haben nach einer schweren Niederlage nur selten die nötige Widerstandskraft, um gleich wieder gute Kämpfer zu sein. Auch die Lage seiner Kinder mag sich verschlechtern, aber auch die Kinder und sogar in immer größerem Umfang die Mädchen, müssen ihren Lebensunterhalt in Abhängigkeit vom Maschinenprozeß verdienen, dieser unvermeidlichen Grundgegebenheit, zu deren Seiten die nimmermüden, ruhelosen Kräfte des Hasses und des Antagonismus Aufstellung nehmen, von

denen der Fortschritt der modernen Welt abhängt. Mit dem geschlagenen Proletarier ist noch immer zu rechnen, sogar in Gestalt seiner Kinder. Der Konflikt läßt sich also nicht durch die Niederlage des Proletariats beenden, zumindest nicht in Fabrikkämpfen des Typs, den wir aus der Geschichte kennen.

Und was für den Proletarier gilt, gilt auch für den Kapitalisten. Den Kleinkapitalisten in einem Arbeitskampf zu besiegen oder gar zu ruinieren, heißt nicht, den ganzen Organismus der Kapitalisten zu schwächen. In Wahrheit stärkt es diesen, wenn ein nutzloser Faktor beseitigt wird und dadurch seine Tendenz zur Konzentration kapitalistischer Stärke unterstützt wird. Den einzelnen Kapitalisten zu ruinieren ist selbst das Ziel des Kapitalismus. Zu diesem Zweck wird geplant und überlegt, werden alle möglichen Intrigen gesponnen, werden unzählige Überraschungsangriffe und verwickelte Kampagnen ausgetüftelt und entwickelt. Der wirkliche Prozeß des Kapitalismus zielt auf die Zerstörung des individuellen Kapitalisten, um dadurch den Kapitalismus zu organisieren.

Der Stahltrust im obengenannten Beispiel ist als Sieger aus einem über lange Zeit geführten Vernichtungskrieg zwischen Cliques konkurrierender Fabrikanten hervorgegangen. Er betritt die Bühne, beladen mit den gesammelten Beutestücken ruiniertes Stahlfabriken. Er hat sein Ziel erreicht; er ist vollständig organisiert. Auf seinem Gipfelpunkt angelangt, hört er nun auf, einzelne Fabrikanten zu ruinieren. Er verlangt, daß die Regierung selbst den Stahlpreis festsetzt, nachdem er sich kraft seiner ökonomischen Macht in den Besitz der Regierung selbst gebracht hat. Aber selbst dann noch zögert er, der Regierung, seiner eigenen Kreatur, zu vertrauen. Er entwirft eine Vereinbarung für den Weltmarkt, um von internationaler Ebene aus Druck auf die eigene Regierung auszuüben.

Eine ökonomische Gegebenheit im internationalen Raum bedeutet mehr als nur die Gewalt, die sie über eine nationale Regierung ausüben kann. Sie erzwingt die Widerspiegelung ihrer sämtlichen Möglichkeiten in der Politik; so wird sich eine ökonomische Gegebenheit internationalen Zuschnitts auch im internationalen Maßstab widerspiegeln. Ist hier also aus bestimmten Gründen ein internationaler Staat zu erwarten, eine Regierungsgewalt, die nationale Grenzen überschreitet? Nichts weniger als das. Und da der einmal erreichte ökonomische Zustand nicht durch Reibungsverluste mit untergeordneten Faktoren und Teilbereichen gefährdet werden darf, ergibt sich daraus auch die Notwendigkeit einer internationalen Polizei. Es verdient Beachtung, daß der eifrigste Verfechter des internationalen Friedens Andrew Carnegie ist, einer der fähigsten Geburtshelfer des Stahltrusts. Internationaler Friede setzt wiederum internationale Polizei voraus, die einer internationalen Kontrollmacht gegenüber verantwortlich, folglich also, da sie im Besitz der Polizeigewalt ist, eine Regierung wäre. Der Schluß folgt zwingend. Die Träume vom Internationalismus, die als völlig absurde, lächerliche Dichterphantasien abgetan wurden, werden nun ganz prosaische Wirklichkeit, und diese äußerst unwillkommene, weil unpatriotische Entwicklung ist ganz allein der ökonomischen Grundgegebenheit mitsamt ihren verzweigten Wirkungssträngen geschuldet.

Der bevorstehende Internationalismus bringt jedoch nicht unmittelbar den Frieden, den man so laut proklamiert hat er bringt Frieden zwischen den Kapitalisten, weil deren Interessen sich so stark vereinheitlichen und konzentrieren, daß Krieg unmöglich, ja sogar undenkbar wird. Er bringt Frieden zwischen den Proletariern der verschiedenen Länder, weil ihre Interessen und Ziele sich durch die Konzentration der Industrie ebenfalls konzentrieren und auf gemeinsame Ziele ausrichten. Er zerstört nationale Eifersüchte und Widersprüche und reduziert die durch die Verschiedenheit der Sprachen hervorgerufenen Schwierigkeiten nach und nach auf ein Minimum, entzieht religiösen Streitigkeiten durch die Liquidierung der Religion

selbst den Boden, die zumindest in ihrer gegenwärtigen Form mit dem Maschinenprozeß nicht koexistieren kann und ersetzt alle Verwicklungen und Schwierigkeiten der internationalen Politik mit ihren Eifersüchten und Intrigen, in die das Proletariat als abhängige Klasse oft hineingezogen wird, durch die Regelmäßigkeit und Glätte des Maschinenprozesses.

Wie der Kapitalist seine Funktion in Übereinstimmung mit der Entwicklung des Maschinenprozesses auf der internationalen Ebene erfüllt, so erfüllt auch der Proletarier seine Funktion in Übereinstimmung mit dieser Gegebenheit. Bemerkenswerterweise vollzieht sich auch sein internationales Auftreten in Abhängigkeit vom Maschinenprozeß, von diesem ganz allein. Die Entwicklung des Internationalismus als Idee in der proletarischen Bewegung ist selbst ein interessantes Lehrstück über die Auswirkungen des Maschinenprozesses gegenüber den Folgen propagierter Theorie.

Es war schon früh offensichtlich, daß die überall der Tyrannei des Kapitalismus unterworfenen Proletarier eine Menge gemeinsam haben, und daß es höchst töricht war, wenn Menschen aus der Arbeiterklasse in internationalen Kriegen, die nicht das geringste mit ihren Interessen zu tun hatten, sich gegenseitig umbrachten. Deshalb bestand einer der ersten Akte der frühen Sozialisten oder »Kommunisten«, wie sich die Marxisten jener Zeit nannten, in der Gründung, eines überstaatlichen Verbandes, den sie »Internationale Arbeiterassoziation« nannten. Sie erregte viel Aufsehen und rief beträchtliche Unruhe bei nervösen Bürgern hervor und bei denen, die auf die wütenden Berichte der kapitalistischen Presse emotional reagierten. Die Gruppe wurde »Rote Internationale« genannt. Sie zählte viele Männer von internationalem Ansehen zu ihren Reihen und verfügte über reichlich Talente und Enthusiasmus. Dennoch brachte sie nichts Bedeutendes zustande. Vor ihrem Ende wurde sie zu einer wahren Höhle der Winde, wo man mit lautstarken und oft inhaltslosen Disputen über akademische Streitfragen Zeit und Energie der Mitglieder verschwendete. Schließlich wurden die persönlichen Differenzen in ihr unerträglich stark und die »Rote Internationale« ging im Rauch ihrer inneren Streitigkeiten unter.

Der jähe Rückfall, der die sozialistische Bewegung in ihrer politischen Form zu Beginn der Achtziger Jahre ereilte, löste eine neue Bewegung zur Verwirklichung der internationalen Idee aus. Also begründete man die internationalen sozialistischen politischen Kongresse. Mühselig und mit spürbarem Anspruch auf Respektabilität glichen sich diese in der Form immer mehr dem Parlament an. Inzwischen geben sich die fahrenden Parlamentäre bereits wie Minister im Kabinettsrang und die Kongresse verkommen immer mehr zu verspäteten und uninteressanten Kopien eines gewöhnlichen Parlaments. Solche Kongresse können weder Achtung noch Vertrauen wecken. Sie sind zu offensichtlich exotisch; das ganze Geschäft scheint darauf angelegt, aus garstigen kleinen Proletariern brave kleine Bürger zu machen; es ist offensichtlich aufgesetzt und unehrlich. Die behandelten Probleme werden von Kongreß zu Kongreß unwichtiger und die Befürworter müssen Trost darin suchen, daß nichts Wesentliches zur Diskussion stehe, weil nichts Fundamentales ungelöst geblieben, sondern bereits alles zufriedenstellend geklärt sei. Beide Formen der »Internationale« bezeugen die Torheit der Vorstellung von der Machbarkeit der Dinge. Sozialismus ist seinem Wesen nach international; also, argumentieren die Sozialisten, »laßt uns eine Internationale machen«. Und sie machen eine. Es ist der gleiche alte Utopismus, der so oft verschrottet wurde und mit dem man es doch so beharrlich weiter getrieben hat, die gleiche alberne Logik, die mit dem Postulat beginnt, daß Sozialismus Kooperation bedeutet und im gleichen Atemzug die Gründung eines kooperativen Gemeinwesens beschließt.

Der Maschinenprozeß wird natürlich die Probleme lösen, die heute unüberwindlich scheinen und es ja tatsächlich auch sind für jene, die sie entweder im Sinne

eines Apriorismus oder durch jähe Sprünge in idealistische Utopie zu lösen versuchen. Wir haben gerade in diesem Monat (Juni 1911) gesehen, wie Seeleute aus fünf Nationen fast ganz instinktiv ihre Interessen in Übereinstimmung gebracht haben, und von welch geringem Nutzen Grenzen sind, um die getrennt zu halten, die vom Maschinenprozeß für zusammengehörig erklärt worden sind. Immer wieder wurde von den Sozialisten behauptet, sie seien gut in der Prophetie, aber schlecht in der Ausführung. Man sollte wieder Mut fassen. Sie werden nicht um Ausführung gebeten. Der Maschinenprozeß wird ihnen die gesamte Aufgabe abnehmen.

Man sieht also, daß es vor dem Konflikt zwischen dem Besitzer und dem Bediener der Maschine kein Entrinnen gibt. Hier scheint das Schicksal unerbittlich zu sein. Seit es die Maschine gibt, sammeln sich feindliche Kräfte zu ihren Seiten und kämpfen wie Griechen und Trojaner um den Körper eines Helden, denn die Triebkraft des Antagonismus ist der Besitz der Maschine. Dieser Konflikt läßt kein Ausweichen zu. Partnerschaft zwischen Unternehmer und Arbeiter ist unmöglich, die Teilung des Profits in einem Umfang, der die Bezeichnung verdient, ist undenkbar. Die Fälle, in denen sie angeblich verwirklicht wird, sind in Wahrheit possierlich, wenn man ihre bescheidene Praxis mit dem Riesenmaß ihrer Ansprüche vergleicht. Staatssozialismus oder Staatskapitalismus, zwei Wörter für die gleiche Sache, mindern nicht im geringsten die objektive Klassenfeindschaft; im Übrigen bringen sie nicht mehr zu Stande, als die Beschäftigten der Staatsindustrie in revolutionären Antagonismus zur Regierung zu setzen, wie wir es im Fall der französischen Eisenbahnen und in vielen anderen neueren Fällen ähnlicher Art gesehen haben. Es ist ja bereits deutlich geworden, daß die Ausdehnung des Maschinenprozesses in die internationale Sphäre nicht auf industriellen Frieden hinwirkt, sondern die ganze Welt, soweit sich der Maschinenprozeß ausdehnt, in ein großes industrielles Schlachtfeld verwandelt. Hier verliert der industrielle Konflikt alle lokalen Merkmale und wird selbst international, um sich schließlich in einen Kampf um die Verfügungsgewalt über die internationale Polizei oder um deren Abschaffung aufzulösen. Dies ist das Ergebnis des Staatssozialismus. Gleichgültig welche Form er annimmt, verwandelt er ein potentiell revolutionäres Proletariat in eine tatsächlich revolutionäre Kraft.

Einstweilen kümmert sich der militante Proletarier wenig um Regierung oder Politik. Trotz seiner Lehrmeister ist er argwöhnisch, und alle Verlockungen der Politiker haben ihn bis heute nicht in Bewegung setzen können. Wohl aber kümmert er sich um Arbeitszeit und Lohn und mit Feindschaft betrachtet er den Eigentümer der Maschine, mit der er zur Arbeit gezwungen wird, den Besitzer seines Anteils am Arbeitsprodukt, von dem ihm nur ein Bruchteil herausgegeben wird.

Die Maschine in staatliche Hände zu übertragen, bringt keine Erlösung von dem Übel. Da die Kapitalisten die ökonomische und somit auch die politische Macht besitzen, werden sie staatlichen Besitz oder Kontrolle nur dann zulassen, wenn es zu ihrem Vorteil gereicht. Hierfür gab es in den letzten Jahren zahlreiche Beweise: wie in Südafrika werden sie nicht nur Ankauf, Besitz und Verwaltung von Industrien durch die Regierung zulassen, wenn sie der unter der Kontrolle des Kapitals verbleibenden dominanten Industrie zuarbeiten und nützlich sind, sie werden die Regierung sogar dazu drängen. Denn die Kapitalisten können, falls für sie zweckmäßig, den Verkauf ihrer Industrien an die Allgemeinheit veranlassen und dafür Schuldscheine aufnehmen. So werden aus Unternehmern Investoren. Für den Proletarier bleibt der Unternehmer ein Unternehmer, ob er nun staatlichen Mantel oder Zylinder und Gehrock des viktorianischen Menschheitsbeglückers trägt. Aber sich in einer industriellen Revolte gegen den Staat erheben, das bedeutet Engagement in einer revolutionären Kampagne mit all den Risiken, die zu ihr gehören. Hier wird ver-

mutlich mit außerordentlich hohen Strafen gerechnet. Das Urteil wird hier immer schon im voraus gefällt. Staatlichen Postangestellten wird das Recht zu Gründung von Gewerkschaften verweigert und zwar mit der Begründung, daß sie als Regierungsangestellte durch ihr Fernbleiben vom Dienst, zum Beispiel bei einem Streik, das ganze Gemeinwesen empfindlich stören würden und daß sie kein Recht hätten, anderen Leuten solche Unannehmlichkeiten zu bereiten. Der staatliche Besitz an Eisenbahnen bringt ähnliche Probleme mit sich und die Regierung würde hier wohl genauso handeln. Daraus ergibt sich eine ganze Reihe komplizierter Probleme, denen sich zum Beispiel die französische Regierung gegenüber sieht, wenn es um die Wiedereinstellung von wegen Streikteilnahme entlassenen Eisenbahnarbeitern geht. Der Volkszorn richtet sich gegen die Regierung und der Haß der Arbeiterklasse wird vom Einzelunternehmer auf den Staatsunternehmer gelenkt. So konzentriert das Staatskapital die proletarische Wut auf ein einziges Hindernis, das verhältnismäßig leicht zu überwinden ist. Das Ziel wird freilich nicht auf die bewährte liberale Art erreicht, durch Wahlen und einen Ministerwechsel, sondern durch Sieg des Proletariats im Arbeitskampf, der ihm die ökonomische Macht gibt, die hernach auch politische Anerkennung erfährt. Hier vollzieht sich eine Umkehrung der landläufigen sozialdemokratischen Lehre, die als erstes den politischen Sieg vorschreibt und danach die Neuorganisierung der Industrie im Sinne des politischen Sieges, eine Auffassung, die die Verachtung der kritischen Kapitalisten auf sich gezogen hat, die, welche Schwächen sie sonst auch haben mögen, zumindest wissen, wie man eine Industrie leitet.

Ob in Form wachsender Zusammenschlüsse, die zwangsläufig zur staatlichen Kontrolle führen, ob in Form offenen staatlichen oder kommunalen Besitzes an der Maschine, so oder so führt der ökonomische Fortschritt offensichtlich keineswegs zur Verringerung der proletarischen Militanz. Mehr noch: es scheint kein Mittel zu geben, diese Militanz zu überwinden. Sie scheint im Gegenteil dazu bestimmt, bis zu ihrem Gipfelpunkt anzuwachsen.

Hier erhebt sich die Frage, ob man einer solchen proletarischen Bewegung vernünftigerweise Erfolgchancen einräumen kann. Wir wissen aus der Geschichte, daß Bewegungen subalternen Schichten bis jetzt nicht erfolgreich waren, sondern im Gegenteil tragische Niederlagen die Versuche der Arbeiterklasse gezeichnet haben, sich von der Unterdrückung durch ihre Ausbeuter zu befreien. Wie wir aber gesehen haben, unterscheiden sich die heutigen Bedingungen von den früheren in wichtigen Punkten. Sie haben eine Figur hervorgebracht, die sich von ihren Vorgängern nicht nur der Wesensart nach, sondern auch nach ihren positiven Möglichkeiten unterscheidet.

Den Proletarier kann man nicht beseitigen. Bisher hat man noch keine Methode entdeckt, um ohne den Einsatz menschlicher Energie Maschinen zu bedienen und Güter zu produzieren. Auch wurde noch kein Mittel gefunden, um die Arbeiter an der Organisation rund um die Produktionsmittel zu hindern. Im Gegenteil: die Existenz der Maschine vorausgesetzt, kommt es in ihrem Umfeld zwangsläufig, praktisch automatisch und unabweislich zur Organisation. Weder durch Belehrung noch durch Zwang läßt sich das Proletariat an der Organisation hindern.

Noch einmal, der Proletarier ist keine Abstraktion, obgleich ihn der Kapitalist als Teil der Maschinerie betrachtet und ihn mit abstrakten Begriffen wie »Arbeitskraft« (hand) und »Arbeit« bezeichnet. Er ist ein menschliches Wesen, verfügt über genauso viel Verstand wie der Unternehmer und reagiert auf die kulturellen Auswirkungen der ökonomischen Grundgegebenheiten. So konnte die fast instinktive Organisation um die Maschine herum mit der Durchsetzung der Maschinenindustrie zur bewußten Organisation entwickelt werden. Hier entsteht eine Fähigkeit, die man Organisations-

intelligenz nennen könnte, die Fähigkeit, Wirkungsweise und Ausdehnung des Maschinenprozesses ebenso klar zu erfassen wie die Kapitalisten selbst.

Diese Entwicklung beschleunigt sich immer mehr. Das Proletariat von heute hat zumindest in den aktivsten, den Denkkaparat seiner Organisationen bildenden Köpfen, eine Weite des Gesichtskreises erreicht, die dem Horizont des Maschinenprozesses selbst entspricht. Wer das Wachsen der Arbeiterbewegung über eine längere geschichtliche Periode hinweg beobachtet hat, muß beeindruckt sein vom Begriffsvermögen des neuen industriellen Gewerkschafters, das dem des Mitglieds der alten Berufsverbände deutlich überlegen ist. Die Zeitschriften der Berufsverbände werden meistens von Leuten herausgegeben, die den überholten Standpunkt noch nicht überwunden haben. So bleibt schon ihre Ausdrucksweise schwerfällig und vergleichsweise uninteressant. Sie erscheint uns als Echo der Arbeiterstimme aus einer Periode vor dem Maschinenprozeß und gehört offensichtlich zu einer weniger entwickelten und schlechter informierten Gattung. Das soll natürlich nicht heißen, daß der gewöhnliche Mann an der Gewerkschaftsbasis dem gewöhnlichen Aktienbesitzer deutlich überlegen wäre. Sie sind beide sehr stark an derselben Sache interessiert, nämlich wieviel jeder kriegen kann, der Eine in Form von Dividenden, der Andere mit so wenig Arbeit wie möglich bei einem Maximum an Verdienst. Und genauso wie die Vorstände und Manager als verlängerte Arme der Couponschneider (Aktionäre) von ihren Klienten zur Ausbeutung der Industriearbeit angehalten werden, so lastet andererseits auf den Repräsentanten der Lohnarbeiter unaufhörlicher Zwang, kürzere Arbeitszeiten und mehr Lohn für ihre Klienten zu verlangen, also soweit möglich einen ständig wachsenden Anteil am Produkt der Maschine. Die Unmöglichkeit der Beseitigung des Proletariats garantiert die Fortdauer des proletarischen Kampfes. Und nicht nur dies: auf lange Sicht muß auch der Sieg auf Seiten des Proletariats bleiben. Weil Arbeiter Menschen sind, verlangen sie beständig mehr und besitzen die menschliche Unersättlichkeit beim Streben nach Glück, was – soweit man sich auf die Geschichte verlassen kann – mit dem Streben nach materiellen Zielen gleichzusetzen ist. Andererseits gibt es eine wenn auch entfernte Grenze der Möglichkeit kapitalistischer Akkumulation. Der Kapitalismus erreicht seinen Gipfelpunkt, den Punkt, jenseits dessen er keinen Wertzuwachs mehr erreichen kann, beginnt zurückzufallen und wird schließlich im Angriff des jüngeren und stärkeren Elements überwältigt, das er selbst hervorgebracht hat und das dazu ausersehen ist, ihn zu zerstören. Wenn diesem Abkömmling des Kapitalismus Zerstörung und Wiederaufbau nicht gelingt, so geht das System dennoch zu Grunde, wie es in früheren Gesellschaften geschehen ist. Man erinnere sich jedoch daran, daß keine frühere Gesellschaftsform eine Figur hervorgebracht hat, die in irgendeiner Weise mit der Figur des modernen Maschinenprozeß-Proletariers vergleichbar wäre, weder was die vom System selbst hervorgebrachte und genährte, revolutionäre geistige Verfassung, noch was die vom System ausgehenden und von ihm abhängigen revolutionären Möglichkeiten betrifft.

Der ganze kapitalistische Prozeß gründet sich auf die organisierte Disziplin und Koordination der an der Maschine eingesetzten Arbeitskraft. Die Entfaltung des komplizierten und verwickelten Maschinenprozesses selbst macht diese proletarische Disziplin immer notwendiger. Sie zu zerbrechen bedeutet den Bruch auch im Gang des Maschinenprozesses, Zerstörung des ganzen Mechanismus, auf den der Kapitalist beim Profit Machen angewiesen ist. Diese Verhältnisse haben auf das Bewußtsein des Proletariats eingewirkt und sowohl die Industriegewerkschaft als auch den Generalstreik hervorgebracht, beides Erscheinungen, die ihren Sinn nur darin finden, den Maschinenprozeß im Interesse der zusammengeschlossenen Arbeiter zu stören.

Noch einmal: gerade weil die moderne Maschine kompliziert ist, wird sie leichter zur Beute einer angreifenden Streitmacht. Ein beschädigtes Werkzeug der einfachen Art läßt sich leicht reparieren. Auch die Störung in einer einzelnen Maschine mag ohne ernsthafte Beeinträchtigung des Betriebsablaufs behoben werden. Ganz anders ist die Lage aber bei den hochkomplexen maschinellen Zusammenhängen der neueren Zeit, die harmonisches Zusammenwirken von hunderten und tausenden unabhängiger Teile voraussetzen. Hier führen Funktionsmängel schon bei einem einzigen Teil zwangsläufig zum Stillstand der Maschine. Um ein Beispiel anzuführen: in Österreich hat sich herausgestellt, daß die gesamte Personenbeförderung einer Eisenbahn durch den organisierten Bummelstreik des Kontrollpersonals ernsthaft gestört werden kann. Sie hatten dienstliche Anweisung, jede ausgegebene Fahrkarte genau zu prüfen. Durch wohlüberlegte Absprache, nun jede ausgegebene Fahrkarte zu lesen, brachten sie den Bahnverkehr völlig durcheinander. Solche Verwundbarkeit des Maschinenprozesses im Zugriff einheitlichen proletarischen Handelns hat in neuerer Zeit zum Aufkommen der »Sabotage« geführt, einer Form des Arbeitskrieges, von der wir in näherer Zukunft vermutlich noch allerlei zu hören bekommen.

Aus vielen Gründen sind also die Chancen einer erfolgreichen Rebellion beim modernen Proletariat unvergleichlich größer als bei den unterjochten Klassen früherer Geschichtsperioden. Berücksichtigt man außerdem, daß die ökonomischen Grundgegebenheiten ihren Widerhall im politischen Handeln finden und daß der moderne Staat leicht zum Objekt revolutionärer proletarischer Aktivität werden kann, dann wäre es sehr vorschnell, dem Proletarier das gleiche Schicksal zu prophezeien, das seine revolutionären Vorgänger ereilt hat.

Kapitel III

Was ist eine Gewerkschaft?

Was ist eine Gewerkschaft?

Wenn ein normales Gewerkschaftsmitglied Argumente zur Unterstützung seiner Gewerkschaft beibringt, dann in etwa so: »Mein Beruf ist mein Kapital; wenn der Kapitalist das Recht hat, sein Geldkapital zu schützen, habe ich das gleiche Recht bei meinem Kapital, und das ist mein Beruf. Er ist mein Eigentum, so wie die Maschinen dem Kapitalisten gehören und er ist genauso schutzwürdig.« Gegenüber dem einfachen Mann auf der Straße und verpackt in die Sprachform, die Kirche, Schule und öffentliche Meinung den Massen beigebracht haben, wirkt dieser Gedanke als überzeugende Begründung für den Anspruch auf Vereinigungsfreiheit zum Schutz der Handwerksberufe und er hat zu seiner Zeit zweifellos Wunder beim Herüberziehen Andersdenkender auf die Seite der Gewerkschaftsbewegung bewirkt.

Aber was für eine Schmeichelei! Hier wird der Arbeiterklasse mitgeteilt, die ihr Zugehörigen besäßen Kapital, eine Aussage, die sich schon auf den ersten Blick als falsch zu erkennen gibt. Darüber hinaus wird die Arbeiterklasse mit der falschen Vorstellung irreführt, sie hätte irgendwelche Rechte. Beiden Annahmen liegt der Trugschluß zu Grunde, wer der Arbeiterklasse zugehöre, sei in der modernen Gesellschaft ein vollwertiger Teil, der ein Interesse am Staat hat, mit allem Zierat der modernen Staatsbürgerschaft ausgestattet sei und Chancen im Gemeinwesen habe.

Wie wenig solche Darstellungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen, wird dem zur Gewerkschaftsbewegung Bekehrten erst später dämmern. Er wird nämlich bemerken, daß berufliches Können ein »Kapital« ist, das nicht ohne Weiteres investiert werden kann. Ferner kann er diese Art von Kapital nicht in einen Banksafe legen und warten, bis sich Nachfrage danach rührt. Es bleibt ihm die schmerzliche Erkenntnis nicht erspart, daß er seinen Beruf nicht »besitzt«, wenn er ihn nicht ausübt, und daß längeres Nichtstun nicht nur die beruflichen Fähigkeiten, sondern auch dessen Eigentümer, also ihn selbst, mit Vernichtung bedroht. Freilich ist das Handwerk das Lebensmittel, das Instrument, mit dem sich der Arbeiter in dem Chaos mit Namen »organisierte Gesellschaft« sein Überleben sichert. So bedeutet Sicherung der beruflichen Fertigkeiten auch Sicherung des Lebensunterhalts. In einem sehr realen Sinn werden Handwerk und Beruf zum Eigentum. An der Erhaltung solchen Eigentums hat jedermann ein Interesse, der einen Beruf ausübt. Wenn die gesellschaftliche Bedeutung eines bestimmten beruflichen Könnens wächst, führt dies zu materiellen Vorteilen für seinen Besitzer, so wie die Preissteigerung einer Ware dem Besitzer dieser Ware nutzt, nicht aber dem, der an ihrem Besitz keinen Teil hat.

Dies gibt die bei allen Gewerkschaftern vorherrschende Ansicht über die Handwerksberufe wieder. Die Legitimation der Gewerkschaft liegt in der Wertsicherung des beruflichen Könnens. Aus diesem entscheidenden Grund wurden die Gewerkschaften auf die Beine gestellt und dies ist auch der Angelpunkt aller gewerkschaftlichen Kontroversen. Die Erhaltung des Eigentums, das sich im beruflichen Können darstellt, hat zunächst den wesentlichen Grund zur Bildung der Gewerkschaften abgegeben. Dieses Ziel verfolgen die Gewerkschaftsvertreter und Funktionäre bei allen Auseinandersetzungen mit den Unternehmern, die natürlich den Preis für die Ware, die sie erwerben, so weit wie möglich drücken wollen.

Shylocks Verteidigung, »Ihr nehmt mein Leben, wenn Ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe«, ist das Argument, das ein Gewerkschafter immer auf Lager hat. Das Mittel des Juden war sein Angebot an flüssigem Geld, das er auf Zinsen in den Markt gab und dessen Erträge seinen Lebensunterhalt darstellten. Das berufliche Können des Facharbeiters ist sein Eigentum, aus dem er Erträge erwirtschaften muß. Wenn die Ausübung des Berufs verhindert wird, wird auch der Erwerb des Lebensunterhalts durch diesen Beruf unmöglich. Der Arbeiter wird enteignet; die Formbestimmtheit seiner Arbeitskraft verschwindet, die ihm den gewerkschaftlichen Zusammenschluß erst möglich machte. Er verfügt über keine besondere Ware, die er zum Verkauf anbieten könnte, nur gewöhnliche Arbeitskraft, die keine hervorstechenden Merkmale trägt, für die er einen besonderen Preis verlangen kann. War er vorher Eigentümer eines spezifischen Besitzes, der ihn in die Lage versetzte, durch Organisierung und Mengenbegrenzung auf dem Markt seinen Wert zu steigern, so wird er nun zu einem gewöhnlichen menschlichen Wesen.

Hierin liegt eine äußerst wichtige Unterscheidung. Ein gelernter Arbeiter kann als Besitzer von gelernter Arbeitskraft als Ware durch Zusammenschluß und Marktbeschränkung deren Wert erhalten oder steigern. Dies mag vielleicht die Lage des Besitzers der Ware verbessern, damit ist er aber bereits an der Grenze seiner Möglichkeiten, ja selbst seiner Wünsche angelangt. Als Eigentümer kümmert er sich natürlich nur darum, den Wert seiner eigenen Waren zu steigern. Dieser Selbsterhaltungstrieb führt ihn in Zeiten der Auseinandersetzung dazu, nur an sich selbst zu denken. Seine Aufmerksamkeit bleibt auf den Horizont des eigenen Berufs und an die Erhaltung seiner beruflichen Chancen gebunden. So kann es dazu kommen, daß sich die Lage einer bestimmten Berufsgruppe bessert, ohne daß sich daraus eine Verbesserung der Lage der Arbeiter insgesamt ergibt. Tatsächlich erleben wir genau dies. Da mögen Gewerkschaften volle Schatzkammern haben, sie mögen ihre Macht und ihren Einfluß vergrößern und sie mögen den Preis der Arbeitskraft in ihrem Einflußbereich auf hohem Niveau halten, aber außerhalb ihres Einflußbereichs bleibt die Masse der Arbeiter weiterhin in der gleichen unglücklichen Lage und der allgemeine Lebensstandard hebt sich nicht im Geringsten.

Die ersten Gewerkschaften waren Unterstützungsvereine auf Gegenseitigkeit und wollten für ihre Mitglieder ganz ähnliche Leistungen erbringen, wie die Arbeiterhilfsvereine von heute. Sie hatten die gleichen überflüssigen und lächerlichen Rituale und Losungswörter, die mystischen Freimaurergriffe, Embleme und Mysterien der Zeichen und Gegenzeichen. Sie hatten den Sinn, ihre Mitglieder bei Krankheit abzusichern und ihnen anständige Begräbnisse zu verschaffen, Aufgaben also, die von vielen berufsständischen Vereinen noch heute erfüllt werden.

Aber der Zusammenschluß von Menschen, die dem gleichen Berufsstand angehörten, führte natürlich unvermeidlich zu Überlegungen über die wirtschaftlichen Aspekte des Berufs und zu Aktionen im berufsständischen Interesse.

In diesem Stadium traten die versicherungstypischen Züge bei den Gewerkschaften zurück und berufsständische Angriffslust äußerte sich deutlicher. Der Unterschied zwischen den streitbaren Gewerkschaften, die ständig ihren Forderungen am Ort der Produktion in der Fabrik Nachdruck gaben und den konservativen alten »Hilfsvereinen auf Gegenseitigkeit« wurde immer deutlicher. Letztere fanden die Billigung der Unternehmer und empfangen den Segen der Gesellschaft. Die Ersteren waren verhaßt. Gesetzgeber und Gerichte verbündeten sich, um ihr Anwachsen zu verhindern.

Doch die Gewerkschaften entwickelten sich, weil die Gesellschaftsform, in der sie sich vorfinden, ihre Entwicklung besonders begünstigte. Sie entstanden mit individualistischen Konzeptionen in einem individualistischen Zeitalter und stellten

ihre Forderungen philosophisch auf die Grundlage, auf der auch das Eigentumsrecht als amerikanisches Hausrecht stand. Sie machten ihre beruflichen Fertigkeiten als Eigentum geltend, ja sogar als Kapital. Sie bestanden auf dem Recht, so viel für ihre Ware zu erhalten, wie sie durch Feilschen auf dem Markt herausschlagen konnten. Sie prägten ihr Schlagwort vom »gerechten Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk«, räumten freimütig ein, daß es einen Arbeitsmarkt gab, und boten ihre Ware dort zum Kauf an. Aber mehr als das nahmen sie sich nicht vor.

Selbst zu einer Zeit, als »die Rechte« zum Schlagwort überhaupt geworden waren, als man den Widerhall der alten bürgerlichen Revolution noch in allen Bereichen des öffentlichen Lebens hörte und Gesetzgebung und Gerichte vom Geplapper über Rechte dröhnten, beanspruchten die Gewerkschaften nicht mehr als das »Recht auf Eigentum«. Sie übernahmen nicht einmal die absurden aber klangstarken »Menschenrechte« der Humanitätsapostel; sie stellten keine Ansprüche vom einfachen Standpunkt des Menschen aus, sie forderten nur das Recht auf Eigentum. Daß sie nichts anderes tun konnten, spielt hier keine Rolle, ebenso wenig der andere Sachverhalt, daß nämlich mit Hilfe dieser wesentlichen Grundforderung der Rang des Arbeiters von dem eines Dieners zur Vertragsmäßigkeit erhoben wurde, wie er zwischen Eigentümern üblich ist. Zu solchem Vorgehen wurden sie ganz offensichtlich gezwungen. Denn trotz der Erklärungen der bürgerlichen Revolution zur Vertragsfreiheit wurde die Beziehung zwischen Unternehmer und Beschäftigtem als eine Beziehung zwischen Herr und Knecht angesehen. Die ersten Versuche der Lohnregelung auf Seiten der Knechte betrachtete man als Versuch, alle bürgerlichen Normen umzustürzen und als besonders lästerlich und schändlich gegenüber der Religion wie gegenüber der natürlichen Ordnung der Dinge.

Wir müssen darauf bestehen, daß die Gewerkschaftsbewegung nicht als eine Bewegung der Arbeiter als Arbeiter entstanden ist, etwa zum Schutz der Arbeiterklasse als solcher oder zur Entfaltung der Kräfte des Proletariats. Vielmehr entstand sie als Vereinigung von Besitzern eines ganz bestimmten Eigentums zum Wohl dieses Eigentums und seiner Besitzer.

Die Gewerkschafter schenkten in ihren Kämpfen dem Menschen als Gegenpol zum Besitzer wenig Beachtung. Selbst ihr eigenes Leben haben sie geringer bewertet als ihre Besitzrechte. Das wird an der Organisationsgeschichte von denen klar, die im Kampf ums tägliche Brot gefährliche Arbeiten ausführen und ihr Leben und ihre Glieder jeden Tag aufs Spiel setzen. Oft ist gegen Lohnkürzung und für höhere Löhne gestreikt worden, für das Organisationsrecht, und für jede Bestrebung, die versprach, den Eigentumswert des beruflichen Könnens zu steigern und die Marktkontrolle über dieses Eigentum zu vereinfachen und zu effektivieren. Wieviele Streiks hat es denn gegen die Arbeitsbedingungen gegeben, die Leib und Leben der Arbeiter gefährden? Nutzlose Appelle an die Gesetzgeber, überschattet von der Möglichkeit nachträglicher Ablehnung durch die Gerichte, einer Möglichkeit, die fast immer Wirklichkeit wurde, dies Verfahren wählten die Gewerkschafter in der Auseinandersetzung mit den unerträglichen Bedingungen, denen die Unternehmer die Arbeiter unterwarfen. Man muß nur die ziellose Ineffektivität beim Schutz des Lebens und der körperlichen Unversehrtheit mit der Militanz, der Selbstverleugnung und der Ausdauer, ja dem Heroismus der Gewerkschafter bei der Verteidigung ihres Eigentums vergleichen, wenn sie um ihre Löhne und Arbeitszeiten kämpfen, um den jeweiligen Ertrag aus ihrem investierten »Kapital«, das heißt aus ihrem beruflichen Können.

Zweifellos hat die Eigentumsfrage das gesamte Gewerkschaftsdenken bestimmt.

Der Gewerkschafter hat die Frage nicht als menschliche, sondern als Eigentumsfrage betrachtet und sich so als echtes Kind des kapitalistischen und individuali-

stischen Zeitalters erwiesen. Nie ist er über die Vorstellungen seiner Zeit hinausgewachsen; er war nur ein Kaufmann mit Kaufmannsgeist und nicht einmal mit dem Geist eines großen Kaufmanns. Kein Lichtstrahl hat sein Gehirn erreicht, weil er sich nur auf den unmittelbaren Ertrag aus seinen als Investition begriffenen beruflichen Fähigkeiten fixierte, die er so aufgeblasen sein »Kapital« nannte. Was seine Organisationen kulturell bewirkten, kann man vernachlässigen. Er zeigte wenig Neigung, anderes als die banalsten materiellen Ziele zu verfolgen. Trotz seiner großen Organisationen hat die Wirklichkeit der aufbegehrenden Menschheit, haben Kraft und Würde der geschichtlichen Bewegung des Menschen keinen Ausdruck durch ihn, den Gewerkschafter, gefunden – ausgenommen bei seltenen und außergewöhnlichen Ereignissen. Es ist das Unglück des Gewerkschafters, daß er im Sinne seines Eigentums wirken und alle nachteiligen Eigenheiten des Kleinhändlers entfalten mußte, der in Todesangst sein Eigentum verteidigt.

Das Eigentum verschwindet

Sicherheit des Eigentums gibt es nicht, weil Eigentum sich selbst zerstört. Die ganze bürgerliche Revolution vollzieht sich in Zusammenhängen des Eigentums; die elementare Grundlage der Republik – wie aller anderen Staatsformen – besteht in der Anerkennung von Eigentumsrechten. Tatsächlich lösen sich die vielgerühmten Menschenrechte in letzter Hinsicht in den Eigentumsrechten auf. Fundamentale Grundlage ist die Unverletzlichkeit des Eigentums. Und wie zum Beispiel das Berufungsgericht der Stadt New York kürzlich erklärte, »beruht das Eigentumsrecht weder auf philosophischen oder auf naturwissenschaftlichen Überlegungen, noch auf den Zwängen des Naturrechts«. Die Eigentumsrechte gehen über die Menschenrechte hinaus; ja, »Eigentumsrecht« steht als korrekte Übersetzung für »Menschenrecht«.

Die Entwicklung der Menschenrechte zu Eigentumsrechten hat ein Stadium erreicht, in dem einzig die Eigentumsrechte überleben und wie der erwähnte Gerichtshof an anderer Stelle mit derselben Einstellung ohne jede Spur der Einsicht in seine eigene dumme Feierlichkeit behauptet: »Unter unserer Regierungsform müssen die Gerichte alle wirtschaftlichen, philosophischen und moralischen Theorien, gleichgültig wie verlockend oder wünschenswert sie auch sein mögen, der Hauptfrage unterordnen, ob sie sich im Gesetz des Rechts einfügen lassen, ohne gegen Geist und Buchstaben unserer geschriebenen Verfassung zu verstoßen.« Das Eingeständnis ist fast naiv in seiner unschuldigen Einfalt. Sagen doch die Weisen im Wesentlichen: unsere Verfassung beruht im Wesentlichen auf dem Eigentumsrecht, wir wissen nichts von den Menschenrechten und noch weniger kümmern wir uns um sie; wir schützen die niedergeschriebenen Verfassungen, die unmißverständlich das Eigentumsrecht stützen. Wer in sie eingreifen will, kann dies nicht tun, ohne die Verfassung und die organisch aus ihr hervorgehende Rechtsordnung des gegenwärtigen Systems umzustürzen. Wahrlich, so ist es: der Bourgeois möchte von der Bühne der Geschichte abtreten, wie er auf ihr erschienen ist, als Kämpfer für die Eigentumsrechte.

Wir wissen jedoch sehr gut, daß das wirtschaftliche System, dessen Ausdruck die Eigentumsrechte sind, ein System der Enteignung ist. Die ökonomische Entwicklung selbst erweist die Eigentumsrechte als lächerlich, die ganze Sache löst sich in der Frage nach dem größeren und stärkeren Eigentum auf. Gegen diese geschichtliche Tendenz kann keine gesetzliche oder verfassungsmäßige Garantie als Bollwerk dienen. Andererseits werden gerade die Erklärungen der Verfassung zu Werkzeugen der Beschlagnahme kleinen Besitzes gemacht. Es hilft nichts, vom Schutz des

Eigentums durch die Verfassung zu reden, denn tatsächlich garantiert die Verfassung nur das Recht des wirtschaftlich Stärkeren, den Schwächeren zu enteignen, oder besser gesagt, sie begründet das Eigentumsrecht des Stärkeren, nachdem er den Schwächeren bereits zerstört hat.

Nichts könnte deutlicher sein als das Anwachsen großen Eigentums auf Kosten des kleinen. Das Geschrei der kleinen Enteigneten ist das bemerkenswerteste soziale Phänomen unserer Zeit.

Das Kleineigentum ist so gut wie verschwunden, ungeachtet aller gesetzlichen und verfassungsmäßigen Bestimmungen, die es schützen sollten. Die vollendete ökonomische Tatsache erhält den Segen der Gerichte, und das geschmückte Banner des »Rechts auf Eigentum« weht triumphierend über einem Feld, das mit den Leichnamen ehemaliger Eigentümer übersät ist.

Deshalb darf sich der Handwerker, der seine berufliche Fertigkeit als sein Eigentum betrachtet, nicht wundern, wenn er lernen muß, daß sein Eigentum am Beruf dieselbe Entwicklung nimmt wie das übrige Eigentum und einer stärkeren Kraft untergeordnet und schließlich von ihr zerstört wird.

Wenn der Vater seinen Sohn ein Handwerk lehrt, sagt er ihm, daß er in der Beherrschung dieser handwerklichen Fähigkeiten mehr besitze als Geld. »Geld kann man verlieren, aber einen Beruf niemals«, meint der Vater und täuscht damit sich selbst und seinen Sohn. Plötzlich verschwindet das Handwerk angesichts neuer Erfindungen und der Konsolidierung der Industrie, genau so wie das Eigentum der unteren Mittelschicht verschwindet angesichts der Äußerungen des technischen Fortschritts. Aber gerade so wie der kleine Eigentümer sich glücklich preist, weil er sich gegenüber der besitzlosen Allgemeinheit abhebt, bildet sich der Besitzer eines Berufs ein, daß er besser sei als ein »Ungelernter«. Er gehört einer anderen Schicht an und steht auf höherem Niveau, er ist ein »Aristokrat der Arbeit«. Mit dieser Einstellung gründet er seine Gewerkschaften und verschließt die Tür zur Einheit gleich doppelt; er begrenzt die Zahl der Lehrstellen; er trifft alle Vorsichtsmaßnahmen gegen ein Eindringen in seinen Beruf und ruht sich dann auf seinem relativ gesicherten Besitz aus, im Vertrauen auf seine überlegene Position, die ihn und seine Familie inmitten der Wechselfälle des kapitalistischen Systems schützen soll.

Aber es bedarf nur einer technischen Neuentwicklung, nur eines neuen Herstellungsverfahrens, eines Konzernzusammenschlusses – und das Können, das unserem Handwerksmann den Lebensunterhalt auf ewig sichern sollte, wird überflüssig, anachronistisch, und damit wird der Handwerker selbst überflüssig. Dann bricht auch die Berufsvereinigung zusammen, denn mit dem Beruf stirbt auch sie. Er ist all dessen, was sein Eigentum ausmachte, entblößt und mit ihm auch der Organisation, die das verteidigen sollte, was nun nicht mehr zu verteidigen ist, da es seinen Beruf nicht mehr gibt. Alles, was ihn von der Masse der Arbeiter unterschied, hat man ihm weggenommen. Er besitzt die aggressive und ihn beschützende Kraft der Organisation nicht mehr, aggressiv als Waffe, mit der er der gegnerischen Macht auf Produktionsebene bestimmte Bedingungen abringen konnte, und beschützend, indem er mit ihrer Hilfe den Arbeitsmarkt begrenzen und damit den Preis der Ware künstlich erhöhen konnte. Mit dem Verlust des Berufes verschwinden auch alle materiellen Vorteile, die er hatte gegenüber den verachteten Angehörigen der Arbeiterklasse, die keinen Beruf und deshalb auch keine Grundlage für eine ständige Organisation hatten. Man hat ihm sein Eigentum genauso wirksam abgenommen wie einem französischen Grundbesitzer durch Dekret. Er hat den Titel »Aristokrat« verloren und fällt notgedrungen in den Stand der unterschiedslos und nicht kategorisiert arbeitenden Menschheit.

Unter den gegenwärtigen ökonomischen Verhältnissen mit ihrem ständigen Wachstum und Wandel gibt es also nicht mehr Beständigkeit, was das Eigentum an einem Beruf betrifft, als bei anderen Eigentumsformen und die berufsständische Organisationsform wird mit der Zeit schwach und wirkungslos.

Diese Wirkungslosigkeit resultiert nicht nur aus der Tatsache, daß die berufsständische Organisationsform unbefriedigend und untauglich war, um den Angriffen der Unternehmer zu begegnen, sondern sie erklärt sich auch ganz wesentlich daraus, daß die ökonomische Grundlage der berufsständischen Gewerkschaften erschüttert worden ist und das Gebäude brach mit seinem Fundament, das man für solide gehalten hatte, zusammen.

Man kann nicht genug darauf bestehen, daß die Schwäche der Gewerkschaftsbewegung nicht nur organisatorisch bedingt ist, sondern aus der Schwäche der ökonomischen Basis der beruflichen Fertigkeiten resultiert. So gesehen ist die Stellung des berufsständischen Gewerkschafters die gleiche wie die des Kleinbürgers, dessen politische Philosophie sich ebenfalls um ein unwegsames und vergängliches Eigentum dreht.

Deshalb sind auch ihre politischen Standpunkte bemerkenswert gleichartig und genauso ähnelt sich die Art und Weise, mit der sie die sozialen Probleme betrachten. Dies ist nicht mehr als ein Abklatsch des alten Individualismus, der hartnäckig weiterlebt. Dem Angriff des Großkapitals gegen den berufsständischen Gewerkschafter begegnet man mit moralischen Appellen, mit sturem Widerstand, gewöhnlich mit veralteten Waffen und häufig mit dummen und absolut sinnlosen Beschuldigungen. Alle diese Äußerungen entspringen der ökonomischen Unsicherheit von Kleingewerbe und berufsständischer Gewerkschaft.

Unbestreitbar liefert das Weiterbestehen bestimmter Sektoren von Handarbeit – ja sogar deren Weiterentwicklung – eine Grundlage für das Fortdauern von berufsständischen Organisationen in einem begrenzten und vergleichsweise unbedeutenden Teil der Arbeiterklasse. Als zum Beispiel in der Gießereibranche durch den wachsenden Einsatz von Maschinen und die Ausweitung des Handels auch eine gewisse Zunahme der Handarbeiter notwendig wurde, erforderte die Ausweitung der Gußprodukte in Bereiche, die bisher durch Schmiedearbeit oder andere Arbeitsverfahren abgedeckt wurden, auch den Einsatz einer hochqualifizierten Arbeitskraft. Aller Wahrscheinlichkeit nach stimmt es auch, daß obige Konsequenzen von einer wissenschaftlichen Entwicklung herrührten, in der die Maschinen nicht die vorherrschende Rolle spielten. Aber es ist höchst irreführend und stimmt mit den Tatsachen nicht überein, wenn man solche Beispiele als Beweis dafür heranzieht, daß beruflich qualifizierte Arbeit fortbesteht.

Die Gesamttendenz der modernen Industrie geht weg von der Geschicklichkeit einzelner und hin zur Verschmelzung individueller Geschicklichkeit zu einem Gruppenprodukt. Und nicht nur das; die Tendenz ist ganz ausdrücklich die Vernichtung persönlicher individueller Fähigkeiten an sich. Standardisierung ist eine praktische Notwendigkeit des modernen Marktes und sie bedeutet nicht weniger als die Vernichtung der Fertigkeiten des einzelnen, außer bei der Erstellung des Anfangskonzepts und seiner Umsetzung im Prototyp.

Qualifikation als Eigentum zu betrachten, steht auf sehr wackligen Beinen. Sie wird der Masse der arbeitenden Menschen immer weniger abverlangt.

Andererseits zeigen der technische Unterricht an den Schulen speziell zu diesem Zweck und die zunehmende Ausbildung der Studenten in Theorie und Praxis der Mechanik gerade die Tendenz auf, Ausbildung und Initiative den Reihen des Proletariats zu entreißen und in das Eigentum derer zu überführen, die man »Offiziere der industriellen Armee« nennen könnte. Es ist schon fast so weit gekommen, daß

die bessere Nutzbarmachung menschlicher Arbeit und deren gezieltere Verausgabung im industriellen Prozeß ein Beruf für sich geworden ist.

Man hat in letzter Zeit von verschiedenen Experimenten gelesen, um überflüssige Arbeit im industriellen Prozeß einzusparen. Das sind Beobachtungs- und Versuchsergebnisse von Leuten, die nicht im Produktionsprozeß stecken; aber ihre Folgen für diejenigen, die drinstecken, sind sehr wohl einer flüchtigen Betrachtung wert. Sie versuchen noch weiter als bisher, alle Vorteile, welche eine besondere Geschicklichkeit oder auch nur spezielle Behendigkeit in sich bergen könnte, auszuschalten. Wenn die Bewegungen abgezählt sind und die Arbeitskraft zur Ausführung einer bestimmten Aufgabe eine festgelegte Anzahl von körperlichen Bewegungen entsprechend einer Tabelle schematisch ausführen soll, so daß sich Arbeit also tatsächlich in einen mechanischen Drill unter den Augen eines Aufsehers auflöst, dann ist natürlich alle Individualität ausgelöscht. Und mit der Individualität verschwindet das Eigentum. Der Besitz einer besonderen Qualifikation wird im normalen Produktionsprozeß eher zu einer Last als zu einem Vorteil und jede individuelle Neigung würde die Leitung eines gut verwalteten Betriebs genauso behindern, wie wenn ein gewöhnlicher Soldat solche unwillkommenen Fähigkeiten entwickelt.

So wird gerade durch die Tendenz der ökonomischen Entwicklung das klägliche kleine Eigentum des berufsständischen Gewerkschafters hinweggefegt.

Diejenigen Gewerkschaftsmitglieder, die die Auswirkungen des gegenwärtigen Systems auf ihre Organisation beachten, haben zwangsläufig erkannt, daß die Maschinen und die fortschreitende Arbeitsorganisation tendenziell das Eigentum des berufsständischen Gewerkschafters vernichten.

Als Gegenmittel wird vorgeschlagen, daß die Maschine von der Gewerkschaft kontrolliert und der Beruf um die Maschine herum beibehalten werden könnte. Kurz gesagt besteht die Absicht darin, die Maschinenarbeiter weiterhin beruflich zu organisieren und die Überreste des Eigentums am Beruf mittels der Maschine zu bewahren. Aber Eigentum, das einen Wert haben soll, muß zumindest vorher erworben werden. Etwas, das alle haben können, ist jedenfalls kein Eigentum. Denn das eigentliche Wesen des Eigentums liegt ja gerade in seiner Exklusivität und offensichtlich rückt die Maschinenindustrie die Erhaltung solchen Eigentums weder in den Bereich der Wahrscheinlichkeit noch in den der Möglichkeit.

Die Maschinenindustrie besteht ihrem Wesen nach in der Wiederholung monotoner Bewegungen, die von der Maschine vorgegeben werden. Der Lauf der Maschine herrscht und der einzelne wird ihren Bewegungen unterworfen. Natürlich kann man solche Bewegungen leicht erlernen im Vergleich zur individuellen Handfertigkeit. Und deshalb beruht das »Eigentum« an einem solchen Beruf auf einer sehr schmalen und unbeständigen Grundlage.

Das Ergebnis sieht man an der fast vollständigen Abschaffung der Lehrlingsausbildung, die einen nahezu vollkommenen Schutzwall gegen das Eindringen von ungelernten Arbeitern in einen Beruf bildete.

Ein Maschinenberuf ist ein Widerspruch in sich. Das wird völlig klar bei Streiks, wenn die Maschinen von Ungelernten bedient werden, auf deren wirksame Streikbrecherdienste sich der Unternehmer in solchen Zeiten stützt. Es nutzt nichts, die Tatsache zu verhehlen, daß Streikbrecher nach ein paar Wochen Einweisung sehr wohl in der Lage sind, die Maschinen zu bedienen. Wenn sie dann nach Streikende Seite an Seite mit den Gewerkschaftsmitgliedern arbeiten dürfen, kommen sie ja auch als Gewerkschaftsmitglieder in Frage und werden auch als solche aufgenommen. Das ist zu oft geschehen als daß man es bestreiten könnte.

Sollte man den Beruf als Eigentum betrachten, das seinen Besitzer von der gewöhnlichen Masse der Arbeiterklasse abhebt, wie unbedeutend ist dann dieses

Eigentum! Es ist gerade, als ob es nicht existierte. Und für die Angehörigen des Berufsstandes, die darauf vertrauen, wäre es tatsächlich besser, wenn es nicht existierte, dann würde es im Gegensatz zu heute kein Hindernis zwischen ihnen und dem Rest ihrer Kollegen mehr geben.

Darum ist das Eigentum des Handwerkerarbeiters an seinem beruflichen Können ein verschwindendes Eigentum. Darauf zu vertrauen steht außerhalb jeder Diskussion; und darauf stolz zu sein als Mittel, um sich von der Masse seiner Kollegen zu unterscheiden, ist schon fast absurd. Und dennoch basiert auf diesem Eigentumsbegriff das ganze Gebäude des berufsständischen Gewerkschaftswesens.

Revolutionäre Gewerkschaftsbewegung

Wenn die Arbeiterklasse den Eigentumsbegriff aufgibt, oder in anderen Worten, wenn sich im Bewußtsein der Arbeiter die ökonomischen Verhältnisse so weit widerspiegeln, daß dieser Begriff für sie nicht mehr haltbar ist, dann leitet das einen vollkommenen Wandel in ihrer Einstellung zur Gesellschaft ein.

Wenn das Eigentum verschwindet, macht der Mensch einen großen Sprung nach vorn und der Handwerksmann steht dem Problem als Mensch gegenüber. Er erreicht diesen Punkt in seiner geistigen Entwicklung aber erst, wenn die Bedingungen ihn tatsächlich dorthin gebracht haben. Einmal dort angelangt, sieht er jedoch die einzige Möglichkeit, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen, im Angriff auf die Gesellschaftsstruktur, die ihm sein Eigentum oder jede Möglichkeit es zu sichern, geraubt hat. Diesen Angriff kann er nur durchführen, indem er den Feind dort überfällt, wo er auf ihn trifft, nämlich am Ort der Produktion im Betrieb, weil hier die Berührung stattfindet und die Sache ausgetragen werden muß.

Der Kampf in der Fabrik um das Produkt ist der entscheidende Kampf der Zukunft. Dort, wo der Arbeiter im Betrieb gewinnt, seine ökonomische Lage verbessert, seine Kampfkraft entwickelt und seine Organisation aufbaut, ist jeder Schritt, den er macht, ein Schritt zum endgültigen Sieg. Er beschreitet den Weg, der nach oben führt. Wir brauchen hier noch nicht vom politischen Aspekt dieser Sache zu reden, weil das im nächsten Kapitel behandelt wird, dennoch sei schon jetzt bemerkt, daß der ökonomische Sieg das Wesentliche ist, ohne ihn ist der politische Reflex kein Reflex einer notwendigerweise siegreichen Klasse, sondern lediglich der wirkungslose Protest einer ökonomisch unfähigen und unterlegenen Schicht. Wer mit Hilfe der Politik das ökonomische Gleichgewicht wiederherstellen will, unternimmt einen nutzlosen Versuch an einer physikalischen Unmöglichkeit. Grundvoraussetzung ist der Sieg auf Betriebsebene und dieser Sieg kann, wie wir gesehen haben, nicht von der berufsständischen Gewerkschaftsbewegung mit ihrer unvermeidlichen Vorstellung vom Kleineigentum errungen werden.

Der Kampf im Betrieb wirft die grundsätzliche Frage nach dem Arbeitsvertrag auf, von dem die ganzen gesetzlichen und gerichtlichen Entscheidungen und Verordnungen abhängen, welche die verschiedenen Gesichtspunkte dieses Vertrages verkünden und vom Standpunkt der Unternehmerklasse aus interpretieren. Die Beseitigung des Eigentumsbegriffs zerstört auch den Vertragsbegriff, denn ohne Eigentum hat keine der Parteien irgendetwas zum Aushandeln.

Verschwindet die Vorstellung eines Vertrages, bleiben – ohne weitere Illusionen und Vernebelungen – zwei Klassen übrig, die miteinander um den Besitz des Produkts ringen. Ist das einmal ins Bewußtsein des Arbeiters gedrungen, wird sich sein Standpunkt schlagartig ändern. Er wird sich nicht länger als Individuum begreifen, das mit einem anderen Individuum verhandelt und dabei in bestimmte Rechtskon-

zeptionen und vorgegebene Einschränkungen seiner Position gegenüber dem anderen Individuum eingebunden ist. Er sieht sich im Gegenteil als Mitglied einer Gruppe, die im Kampf steht um den Besitz bestimmter Produkte, welche die Vergegenständlichung seiner Lebensenergie und der der anderen Gruppenmitglieder sind.

Der Maschinenpark und die Ausrüstung, die er bisher als Eigentum der anderen vertragschließenden Partei betrachtet hat, werden so in seinen Augen zur Vergegenständlichung der Lebenskraft anderer Arbeitergruppen, die so sind wie er, sie sind in die Hände des Feindes geraten, eines einzelnen oder einer Gruppe von Feinden, mit denen er nun um den Besitz des Produktes kämpft. Dem Kampf wird somit ein neuer Aspekt hinzugefügt, er geht nun nicht mehr lediglich um den Besitz des Produktes, sondern zusätzlich um den Besitz der Werkzeuge in der Hand des Feindes, die ja – wie wir oben gesehen haben – das Produkt einer anderen Gruppe von Arbeitern sind.

Diesen Standpunkt kann man nicht philosophisch lehren. Noch so viele Belehrungen werden nichts dazu beitragen, eine so offenkundig abstrakte Frage, die zudem ökonomische und historische Kenntnisse voraussetzt, zu einem praktischen Problem zu machen, das man bedächtig durchdenkt und zum Sieg hin ausrichtet. Allein die praktische Erfahrung kann dies bewirken. Die geistige Struktur des Proletariats ist geformt von seiner tatsächlichen Umgebung, deren unanfechtbare und unerbittliche Tatsachen sein Denken durchziehen und seine Antriebskräfte bestimmen.

Der Eigentumsbegriff ist nicht so leicht zu überwinden, schließt er doch das Versprechen auf Wachstum der persönlichen Möglichkeiten und Bedeutung ein und darüber kann man nicht so einfach hinweggehen, denn es ist äußerst faszinierend. Seinen augenblicklichen Lebensstandard zu überwinden, einen gewissen Wohlstand im Vergleich zu seiner jetzigen Armut zu erreichen, von den »Wechselfällen des Lebens« zumindest in Hinsicht auf die wichtige wirtschaftliche Seite unabhängig zu werden, genau das ist das Bestreben jedes ehrgeizigen Burschen, der in ein Handwerk eintritt. Dieser Ehrgeiz ist auch gesellschaftlich anerkannt und zeigt einen Weg zu den schwindelerregenden Höhen der Erfüllung. Und ist nicht die Geschichte voll von Erzählungen über junge Handwerker, die wie moderne Ritter mit ihrem Beruf als Schwert hinausgezogen sind und sich einen Weg zu Ruhm, Glück und Unabhängigkeit gebahnt haben? Eine hundertjährige Tradition an Poesie und Dichtung, moralischer Erziehung und schulischer Ausbildung hat dem jungen Mann aus dem Handwerkerstand den Wunsch eingeimpft, hinauszuziehen und all diese Taten zu vollbringen. Nur unter Schmerzen und Schwierigkeiten, mit größtem Bedauern und zögernder, widerstrebender Unzufriedenheit gibt er die Hoffnung auf, sein Schicksal und die feindliche Umgebung zu meistern und eine Miniaturausgabe dieses Supermanns zu werden.

Mit dem Handwerker ist es genau so wie mit dem kleinen Gewerbetreibenden. Das kleine »Kapital«, das wie Aladins Wunderlampe funktionieren und hilfreiche Geister zur Unterstützung im Kampf herbeirufen sollte, die ihnen wundersame Paläste eröffnen und Reichtümer zu Füßen legen, allesamt Beweise dafür, daß es sich nicht um »Kapital« handelt, sondern um einen wundersamen Besitz, dieses kleine »Kapital« bringt ihnen auf lange Sicht vielleicht mehr Kopfschmerzen als Freude.

Kleinhändler und Handwerker unterliegen beide demselben ökonomischen Gesetz, beide haben sie keinen festen Boden unter den Füßen, jeden Tag stürzen viele von ihnen in den Abgrund der Proletarisierung oder der gewöhnlichen Arbeit, und jeden Tag sehen sie, wie dieses Halt-Verlieren und Abstürzen immer wahr-

scheinlicher wird. Der Entwicklungsprozeß rückt sie jeden Tag näher an die Besitzlosen heran, ihre Interessen richten sich immer mehr auf die, die den Halt verloren haben oder noch nie welchen hatten, und sie fangen an, ihre ökonomischen Probleme mehr vom Standpunkt der Masse Ungelernter und von ihrem wahrscheinlichen Platz in dieser Masse aus zu betrachten, anstatt weiterhin von ihrer Warte des gelernten Handwerkers, der zu ewiger Überlegenheit über seine Kollegen prädestiniert schien.

Dasselbe gilt, beiläufig erwähnt, auch für den kleinen Geschäftsmann, dessen Lebensunterhalt von seinen Arbeiterkunden abhängt. Er entdeckt, daß seine Interessen viel enger an die der Arbeiterklasse gebunden sind als an die seiner eigenen Klasse. Folglich zeigen immer mehr ihre Neigung zum Standpunkt der Arbeiterklasse, indem sie sozialistisch wählen.

Ist der proletarische Standpunkt erst einmal erreicht, wird die revolutionäre Haltung ganz selbstverständlich, denn der Proletarier kann nichts anderes als revolutionär sein. Er ist revolutionär aus Notwendigkeit, einfach weil er Proletarier ist. Also sind alle, die den proletarischen Standpunkt einnehmen, wie wir gesehen haben, notwendigerweise revolutionär. Diese revolutionäre Tendenz macht sich im Kampf im Betrieb bemerkbar oder sie sucht in dem Maß, wie sie stärker wird, nach einem Ausdrucksmittel in diesem Kampf. Aber dieses Ausdrucksmittel findet sich nicht in der alten berufsständischen Gewerkschaft. Diese Wahrheit hatte die revolutionäre Bewegung recht früh erkannt. Sozialisten, die schon früh die proletarische Idee aufgenommen hatten und sich entsprechend eifrig mit dem kapitalistischen Feind messen wollten, fanden in der reinen und einfachen Gewerkschaft ihren größten Hemmschuh. Der Berufsverband unterstützte sie offensichtlich nicht im Kampf gegen den herrschenden Kapitalismus. Die Neigung der Gewerkschaften, Übereinkünfte und Verträge mit den Unternehmern auszuhandeln, die ständige Wiederholung der dummen Lüge, es gäbe eine Interessengleichheit zwischen Arbeitern und Unternehmern, schließlich die tatsächliche Unterstützung der kapitalistischen Interessen in politischen Angelegenheiten durch die Gewerkschaften – das alles reizte den revolutionären Teil der Arbeiterklasse bis aufs Blut, was dann wieder bei der Gewerkschaftsführung Gegenbeschuldigungen hervorrief, so daß der Krieg zwischen den Sozialisten und den einfachen und reinen, angeblich unpolitischen Gewerkschaftlern von Jahr zu Jahr an Intensität zunahm und die Grundlage für eine weit ausgebreitete, bittere und schmähende Kontroverse bildete.

Das Ergebnis dieses wesentlichen Unterschieds im Standpunkt des durchschnittlichen Berufsverbandes und des revolutionären Sozialisten war, daß Letztere in vielen Fällen der Gewerkschaftsbewegung jede weitere Bedeutung absprachen und sie als unnötig und ohne realen Wert für das Proletariat brandmarkten. Dadurch entstand noch mehr Tumult und Verwirrung und die unpolitischen Gewerkschaftsmitglieder reagierten auf die Angriffe der politischen Proletarier mit der Beschuldigung, daß diese gegen die Organisierung der Arbeiter wären und den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Arbeiterklasse keine Beachtung schenkten.

Dieser Vorwurf enthielt für einen erklecklichen Zeitraum mehr als nur einen Funken Wahrheit, denn die mit Nachdenken über ein endgültiges Ideal beschäftigten Sozialisten neigten zu immer größerer Abstraktion und entfernten sich von den tatsächlichen Kämpfen des Proletariats.

Schließlich dämmerte in ihnen doch die Erkenntnis, daß die Gewerkschaften notwendig sind und daß keine parlamentarische Handlung den ökonomischen Kampf in der Produktion ersetzen kann. Diese Entdeckung an sich reichte aber noch nicht aus, denn ein beträchtlicher Teil der sozialistischen Bewegung strebte daraufhin Beziehungen zur reinen berufsständischen Gewerkschaftsbewegung an, offen-

sichtlich ohne zu begreifen, daß die beiden Bewegungen sich widersprachen und nicht für längere Zeit nebeneinander existieren konnten.

Aber wie bereits oben kurz beschrieben, wirkte der ökonomische Fortschritt auf das Denken der Berufsgewerkschafter ein und gerade in dem Maß, wie das Eigentum am Beruf zerfiel, wurden sie revolutionär und eine völlig andere Sichtweise des Kampfes zwischen Arbeiter und Unternehmer nahm nach und nach ihre Aufmerksamkeit in Anspruch.

Der Kampf bekam eine neue Form. Das Eigentum der Unternehmer an den Werkzeugen wurde von nun an angegriffen und bei den Arbeitern entwickelte sich ein Besitzanspruch auf die Werkzeuge, der sich praktisch in der neuen, als Sabotage bekannten Taktik ausdrückte. Diese bestand in der teilweisen Lahmlegung von Fabriken und in Eingriffen in den Produktionsprozeß durch unsachgemäßes Hantieren mit jenem Produktionsfaktor, den die früheren Gewerkschafter als alleiniges Eigentum der kapitalistischen Klasse anerkannt hatten. Diesen Rechtsanspruch bestreitet man jetzt; doch selbst wenn die Gerichte das Recht des Kapitalisten auf sein konstantes Kapital, seine Werkzeuge und seine Maschinen bestätigen mögen, so ist doch eine Gerichtsverordnung offensichtlich nutzlos gegen praktische und weit ausgedehnte Eingriffe in das sichtbare Eigentum des Kapitalisten, so wie sie sich in jeder organisierten Sabotage-Bewegung zeigen.

Die Kompliziertheit der Produktionsfaktoren und die allgemeine Tendenz zur Konsolidierung des mechanischen Prozesses führten zur Zerstörung des Eigentums des Handwerkers; auf der anderen Seite entsteht ein beträchtliches Risiko für das Eigentum des Kapitalisten. Es ist eher der Gefahr ausgesetzt, daß die Arbeiter es angreifen, und ist in ihren Händen stärker verwundbar. Die Leitung großer Industrieunternehmen, das erfolgreiche Ausführen von Arbeiten in Kohleminen und großen Fabriken, wo der ganze Betrieb von einer Kraftquelle abhängig ist, wo die Produktionskosten bis ins kleinste kalkuliert sind und wo Verzögerungen oder Unterbrechung oder die Nichtkoordination der voneinander abhängigen Teile der Maschinerie nicht nur einen sofortigen Geldverlust bedeuten, sondern bei kontinuierlicher Wiederholung gleich das ganze Geschäft zu vernichten drohen – das alles legt die Sicherheit des kapitalistischen Eigentums und das erwirtschafteten kapitalistischer Profite mehr und mehr in die Hand der Arbeiterklasse.

Was verhindert die Praxis der Sabotage auf breiter Front? Allein der noch lebendige Begriff vom Vertrag; allein das Fortbestehen des Verständnisses, daß Werkzeuge und Maschinen das Eigentum des kapitalistischen Unternehmers sind, das Überleben der alten Vertrags- und Eigentumsideen, die der ökonomische Entwicklungsprozeß aber immer schneller aus dem Bewußtsein des Arbeiters verdrängt. Es ist kein weiter Schritt von der Idee der Sabotage oder störender Eingriffe ins Unternehmereigentum, um eine bestimmte unmittelbare Absicht zu erreichen, bis zur tatsächlichen Übernahme der Maschinerie im Verfolgen revolutionären Politik. Das ist eher ein sehr natürlicher Schritt – und was wird dann aus dem Unternehmer? Er steht nun da als das, was er wirklich ist, ein Alpdruck, den man nicht nur straflos abschütteln kann, sondern dessen Abschaffung im Gegenteil sogar Vorteile mit sich bringt. Es bestehen kaum Zweifel, daß die Sabotage in Europa zunimmt. Und daraus ergibt sich der Schluß, daß sie auch die USA erreichen und bei immer mehr Arbeitern Anklang finden wird im selben Maß, wie der Konflikt zwischen Arbeiter und Unternehmer sich verschärft.

Aus der Sicht des Vertrages läßt sich Sabotage natürlich nicht rechtfertigen. Wenn das Arbeitsverhältnis ein Vertragsverhältnis ist und wenn man den Rechtsanspruch des Unternehmers auf die Arbeitswerkzeuge und Anlagen zugesteht und zusätzlich einräumt, daß der Arbeiter Eigentum an seinem Fachkönnen hat, dann

muß Sabotage gerechterweise der Verdammung anheimfallen, mit der die Anständigen sie belegen. Wenn man aber den revolutionären Standpunkt einnimmt und das Eigentum des Unternehmers ebenso wie das Eigentum des Arbeiters an seinem Fachkönnen als unhaltbar verschwinden läßt, wenn man zugibt, daß der Arbeitsvertrag in Wirklichkeit eine Anstellung unter Zwang ist, dann ergibt sich in der Folge dieses neuen Gesichtspunktes eine völlig andere Konzeption der Dinge.

In einer revolutionären Kampagne erscheint Sabotage als lästiger Zwischenfall, der nicht zu rechtfertigen ist, wenn die Bedingungen die revolutionäre Absicht ausschließen, der aber vollständig berechtigt ist unter revolutionären Bedingungen. Das ist in etwa wie mit dem Abschneiden der Kuhschwänze, was ja in einigen Teilen Irlands weit verbreitet war, als Protest gegen die Angriffe der Großgrundbesitzer und als Schutz der Bauern bei der Rückkehr auf ihren Grund und Boden. Nebenbei bemerkt wurde diese irische Form der Sabotage angegriffen, weil sie Eigentum zerstöre – dies hat unter den Bürgern mehr Entrüstung hervorgerufen als das Leiden der armen Tiere.

Sabotage bedeutet nicht notwendigerweise, daß man die Produktionsmaschine aktiv stört oder solche Dinge, die das Gesetz unter dem Oberbegriff grober Unfug faßt. Sie kann auch die Form passiven Widerstands annehmen und braucht nicht weiter zu gehen, als daß man überlegt und absichtsvoll den Arbeitsablauf verzögert, z.B. indem man die Vorschriften der Betriebsleitung übertrieben befolgt, von deren Einhaltung in vernünftigem Umfang der Betriebsablauf abhängt. Gerade da dies geschrieben wird benutzen in Triest 3 000 Eisenbahnarbeiter dieses System der strikten Einhaltung der Dienstanweisungen. Durch diese heimtückische und schwer zu fassende Kampfmethodik entsteht ein täglicher Verlust von schätzungsweise 300 000 Franken. Die Ergebnisse dieser Demonstration beschreibt das folgende Zitat:

»Nicht weniger als 3 000 Menschen wenden dieses System in Triest an und verursachen einen täglichen Verlust von 300 000 Franken für den Staat und die Kapitalisten. Die Ergebnisse sind bereits zu spüren, besonders im Triester Hafen, wo die nicht verladenen Güter aufeinandergestapelt liegen, weil in den Docks kein Platz mehr ist. Es herrscht eine solche Unordnung und Verstopfung, daß Karren und Lastwagen die Kais nicht mehr erreichen. Am Bahnhof von Triest sieht es genauso aus: die Gleise stehen voll mit Güterzügen, die nicht losfahren können, weil die Beamten erklären, daß diese Züge laut Vorschrift überladen und die Ladung schlecht gestaut sei. Mehr als 400 Züge wurden von den Beamten schon mit dieser Begründung abgewiesen. Personenzüge kommen verspätet und können nicht in die Bahnhöfe einfahren. Auch die Post arbeitet mit extrem peinlicher Langsamkeit. Massen von Händlern belagern die Postämter; sie müssen warten, während sich die Beamten entsprechend der Dienstvorschrift mit den Briefen und Paketen beschäftigen. Beschwerden der Öffentlichkeit bleiben wirkungslos. Der Postmann, der die Postsäcke in die Züge bringen muß, weigert sich entsprechend den Vorschriften, Postsäcke von Postlern entgegenzunehmen, die ihre Ausweispapiere nicht vorschriftsgemäß bei sich tragen. Wie man sieht, verstehen es die österreichischen Beamten sehr gut, diesen passiven Widerstand gegen ihre Regierung zu richten. Die Verluste des Handels sind enorm und der Streik scheint noch nicht einmal seinen Höhepunkt erreicht zu haben, denn die letzten Nachrichten aus Istrien vermelden, daß die Beamten der istrischen Küste sich auf den Eintritt in den Streik vorbereiten. Die Beamten der slowenischen Eisenbahnen haben einen Aufruf veröffentlicht, daß die Eisenbahner sich

strikt an die Dienstvorschriften halten sollen, und die lombardischen Eisenbahner haben eine Solidaritätsadresse an ihre Kollegen in Triest veröffentlicht, zu deren Unterstützung sie bereit stehen.« (Solidarity, 8.4.1911)

Es gibt Leute, die machen keinen Unterschied zwischen der modernen Sabotage und der alten Maschinenstürmerei. Der wesentliche und offenkundige Unterschied zwischen beiden zeigt, welche Wegstrecke das Proletariat seit den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts tatsächlich zurückgelegt hat. Die Maschinenstürmerei war ein Protest der geschlagenen Gefolgschaft der Heimindustrie gegen ihre Vernichtung durch die neuen Maschinen. Ihr Grimm, der aus der Unwissenheit und dem Aberglauben entflammt war, der sich in ihrem engen Leben in kleinen ländlichen Gemeinden entwickelt hatte, entbrannte zur Raserei angesichts des Teufelszeugs der neuen Maschinerie. Ihr Denken stand außerdem unter dem Einfluß des ländlichen Klerus, der als Vertreter der Interessen des herrschenden Landadels die Neuerungen als gotteslästerlich und als ein Werk des Bösen verurteilte. Die Maschinenstürmerei war ein roher, unnützer und dummer Versuch, den Fortschritt von Wissenschaft und Industrie aufzuhalten. Sie läßt sich bei gutem Willen nur erklären aus den Leiden der Menschen in einer Übergangsphase, denn die Gesellschaft lieferte den Teil der Bevölkerung, der sich der neuen Ordnung nicht anpassen konnte, mit offener Brutalität dem Hungertod und hoffnungslosen Elend aus. Es sei auch daran erinnert, daß die Maschinenindustrie eine ganze Reihe mit ihr verbundener Übel hervorgebracht hat, wie z.B. die Kinderarbeit, die Trennung der Familien, das Auseinanderbrechen der Gruppe, von der die Heimindustrie abhing und die Zerstörung des dörflichen Lebens. Aktive Sabotage jedoch setzt am Ort der Produktion ein positives Zeichen für die Interessen der Arbeiterklasse und es geht dabei nicht um den Einzelnen, sondern um das Wohl der ganzen Klasse. Der Beweggrund kommt aus der Klasse, nicht von einem Einzelnen. Darüberhinaus richtet sich die Handlung gegen die Maschine nicht als Maschine sondern als Eigentum des Unternehmers und stellt in Wirklichkeit den Anspruch des Arbeiters dar, die Maschine und mit ihr die Produktionsmittel zumindest teilweise selbst zu besitzen.

Während die Maschinenstürmerei eine Episode in einer frühen Phase der ökonomischen Entwicklung war, als das industrielle Verständnis der Massen noch unfertig war, ist die Sabotage das Produkt einer im industriellen Leben gereiften Erfahrung. Sie entsteht als Ausdruck eines neuen Begriffs der Klasseninteressen und richtet sich gegen das, was als feindliche Klasse erkannt worden ist. Sie zeigt an, daß ein bestimmter Teil der Klasse eine Stufe erreicht hat, von der aus er die Eroberung der Produktionsmittel ins Auge fassen kann; und von der aus er praktische Schritte unternehmen kann, die sich über den Arbeitsvertrag und das Eigentum des Unternehmers an den Produktionsmitteln hinwegsetzen. Insofern bezeichnet sie einen bemerkenswerten Angriff auf die Fundamente der gegenwärtigen Ordnung.

Zugegebenermaßen ist sie in vielen ihrer Äußerungen unbedeutend und wegen ihrer Geringfügigkeit beinahe zu vernachlässigen, kann sie für unhaltbare Ziele oder zur Befriedigung privaten Grolls eingesetzt werden; aber das kann man gegen alle solche Äußerungsformen vorbringen und es bleibt dennoch die Tatsache, daß Sabotage, also organisierte, intelligente und gut gezielte Sabotage, eine höchst wertvolle Waffe in den Händen des kämpfenden Proletariats sein kann.

Der Generalstreik

Eine viel wichtigere und neue Entwicklung der revolutionären Gewerkschaftsbewegung ist die Idee des Generalstreiks. Diese Idee ist zunehmend in den Vordergrund

getreten und hat immer weitere Verbreitung gefunden. Zuerst wurde sie auf der Internationalen in Genf 1866 vorgetragen, danach wurde sie bei den internationalen Kongressen der sozialistischen Parteien vorgebracht, wo sie aber immer Niederlagen erlitt. Doch die Idee hat selbst Eingang bei politischen Sozialisten gefunden und heute wird sie fast überall gebilligt als Mittel, politische Ziele zu erreichen oder einen Krieg zwischen den Nationen zu verhindern. Der anfängliche Widerstand gegen diesen Gedanken ist aus der Frontstellung zwischen Sozialismus und Anarchismus zu erklären. Letzterer, der vollständig antiparlamentarisch ausgerichtet war, griff den Generalstreik als wirksame Kampfmöglichkeit auf. Seit allerdings der Konflikt zwischen Sozialisten und Anarchisten praktisch beigelegt ist und die Wellen sich geglättet haben, geben sogar die politischen Sozialisten bereitwillig zu, daß eine politische Bewegung ohne Unterstützung aus den Betrieben nichts erreicht, und damit wurde der Generalstreik wieder aufgewertet, wenigstens als Ergänzung zum politischen Handeln.

Man kann sich nur schwerlich vorstellen, daß eine so umfassende und alles beeinflussende Sache wie ein Generalstreik, wenn er erfolgreich organisiert und sauber durchgeführt wird, wirkungslos verpuffen könnte. Tatsächlich wurde er in späteren Entwicklungen der Arbeiterbewegung immer deutlicher als praktikable Methode zur Durchsetzung des proletarischen Willens begriffen, wenigstens in Angelegenheiten wie einem internationalen Krieg. So kann man fast sicher sagen, daß der Ausdruck »Generalunsinn« mit dem die deutschen Sozialdemokraten auf dem Brüsseler Kongreß 1881 den Generalstreik belegten, vermutlich nicht wiederholt wird.

1902 fand in Barcelona eine Demonstration statt, die unter den Bedingungen dieses besonderen Ortes einem Generalstreik sehr nahe kam und bald darauf unternahm man in Belgien einen kühnen Versuch, der 350 000 Menschen umfaßte. Letzterer war ein Beispiel für den politischen »Massenstreik«, da er als Demonstration zur Erringung des allgemeinen Wahlrechts bestimmt war. Beide Anstrengungen schlugen fehl. Die Verfechter der Idee gaben den Sozialisten die Schuld für das Scheitern, diese wiederum kehrten die Schuld vor die Tür der Anarchisten. Tatsächlich scheint keine der Anschuldigungen zuzutreffen. Die Organisation der Arbeiter war noch nicht weit genug gediehen, um die erfolgreiche Durchführung solcher Streiks zu ermöglichen. Die Bewegung für den Generalstreik war damit aber nicht beendet, im Gegenteil, in Schweden und Holland gab es später Versuche in derselben Richtung – und mit denselben Ergebnissen, obwohl die Aktion in größerem Rahmen stattfand und die Koordination der verschiedenen Teile offensichtlich besser funktionierte als bei vorangegangenen Gelegenheiten.

Beim Generalstreik in Ungarn 1904 intervenierte die Regierung und berief die Streikenden zur Armee ein. Dies geschah in einer Mobilmachung der Reserve, der nicht weniger als 11 000 Streikende angehörten. Arnold Roller, dessen Streitschrift in »Der soziale Generalstreik« (Bauer, New York) der Autor hier verpflichtet ist, sagt dazu:

»Das beweist erneut, daß die Propaganda für den Generalstreik durch antimilitaristische Propaganda unterstützt werden muß.«

Und er scheint damit zuzugeben, daß der Generalstreik an sich keine völlig zuverlässige Waffe ist, denn wenn man erst so wirksam den Antimilitarismus schulen muß, damit die Soldaten dem Einberufungsbefehl keine Folge leisten, bevor der Generalstreik erfolgreich sein kann, dann kann dieser ja offensichtlich nur das Ergebnis einer Anstrengung sein, die bereits große Massen der Proletarier revolutio-

niert hat. Mit anderen Worten: der Generalstreik wäre eher ein Kulminationspunkt denn ein Mittel.

Dies scheint angesichts der Gegebenheiten bei einem Generalstreik eine sehr vernünftige Schlußfolgerung zu sein. Wenn er eine gewisse Zeit lang dauern soll, setzt das nicht nur eine Koordination und Kontrolle voraus, die bisher noch nicht einmal in den fortgeschrittensten Ländern entwickelt ist, sondern auch eine eindeutige Bestimmtheit des letztendlichen Ziels, die sich bisher im Bewußtsein der proletarischen Massen durchaus nicht klar durchgesetzt hat. Als revolutionäre Vorgehensweise, zum Erreichen eines politischen Ziels ist er womöglich eine brauchbare Waffe; denn wenn die herrschende Klasse liberale Zugeständnisse, die in anderen Ländern gewährt worden sind, ohne daß den ökonomisch Mächtigen daraus ein Schaden entstanden wäre, gegen drohende ökonomische Verluste und Zerrüttung der Geschäfte in großem Maßstab abwägen, werden sie wahrscheinlich nachgeben. Wenn also der Generalstreik unter politischer Zielsetzung geführt wird, kann er wohl kaum fehlschlagen. Ob er praktisch wahrscheinlich wird, das ist allerdings eher ein politisches Thema. Die jüngsten großen englischen Streiks stellen den bisherigen Höhepunkt dar.

Hier genügt es festzuhalten, daß die Hauptverfechter des Generalstreiks ihn nicht als Teil eines politischen Mechanismus betrachten, sondern als eine sich selbst genügende revolutionäre Demonstration, die der gegenwärtigen Form industrieller Produktion ein Ende setzen und zu einer neuen Form führen wird. Man hat ja sogar behauptet, daß der soziale Generalstreik die Emanzipation des Proletariats bedeute; mit anderen Worten, der Generalstreik sei die Revolution. Aus dieser Sicht ist der Generalstreik ein Ziel, das vielleicht nie erreicht wird, dessen Erörterung aber das Proletariat immer näher zusammenbringt und Trennungslinien auflöst, gleichgültig ob sie auf beruflichen oder nationalen Unterschieden beruhen. Denn der Generalstreik in Vollendung bedeutet internationalen Generalstreik.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung der Generalstreikidee sind andere Prozesse im Gange, die diese Idee relativieren und damit verhindern, daß der Generalstreik absolut einzig vor dem Hintergrund der industriellen Tyrannei dasteht. In der Tat ist ja auch ein Verfechter des Generalstreiks, der ihn als das große, einzige und unfehlbare Heilmittel ansieht, in Gefahr, wie alle Allheilmittel-Verkäufer zum Quacksalber zu werden. Der Generalstreik ist die Vollendung eines Ideals, das wie die meisten Ideale seine Vollendung vielleicht nie erreicht, aber im Lauf seines Lebens Kräfte hervorbringt, die bedeutender sein können als das Ideal selbst. Gerade seine Mißerfolge haben seine gewaltige Wirksamkeit als Erziehungsmittel bewiesen. Er hat eine Generalüberholung der gewerkschaftlichen Strukturen bewirkt, er lehrt die Arbeiter schnell, die günstigen Auswirkungen des Kampfes zu erkennen, den sie führen, und er hat die Herausbildung neuer Formen der Arbeiterorganisation bewirkt, die einfach ungeheure Auswirkungen auf die Zukunft haben müssen.

Die Industriegewerkschaft

Aus der Diskussion über den Generalstreik ist ein neues Gewerkschaftskonzept entstanden, das eine immer bedeutendere Rolle in der Industriegeschichte der modernen Welt spielen wird. Ist die Idee des Generalstreiks einmal angenommen, so führt die Frage nach seiner Durchführbarkeit von selbst dazu, daß die Arbeiter ihr Waffenarsenal mit diesem Ziel im Blick überholen.

Solch eine Diskussion entstand nicht unabhängig von aller Erfahrung aus einer reinen Überlegung, sondern sie entsprang – wie das immer ist – aus den tatsächli-

chen ökonomischen Umständen, mit denen es die Arbeiterklasse zu tun hat. Die Entwicklung der Industrie mit ihren riesigen Fabrikkomplexen und mit ihrer Kapitalkonzentration; die Funktionentrennung zwischen Kapitalist und Unternehmer, die sich zwangsläufig mit der Bildung der Konzerne und der Kapitalfusionen entwickelt hatte; die ständige und zuweilen tragisch schnelle Vernichtung der Berufe durch die Entdeckung neuer Herstellungsverfahren – kurz gesagt, die ganzen industriellen Veränderungen, die zusammengenommen die jüngste kapitalistische Revolution ausmachen, erzwangen eine Veränderung im taktischen Vorgehen der Arbeiterklasse, wenn diese Klasse nicht völlig ins Elend hinabgedrückt werden sollte.

Die politische Revolte, wie sie die politische sozialistische Bewegung vorgeführt hatte, war im Ergebnis enttäuschend und die politischen Streitigkeiten gingen dem Proletariat so langsam auf die Nerven. Aus den Reihen politischer Kämpfer gingen große Gestalten hervor, die auf der politischen Bühne durchaus ihre Rolle spielten – aber die allgemeinen Bedingungen der Massen schienen sich dadurch nicht verbessert zu haben.

Deshalb verbreitete sich die Idee sehr rasch, daß die Arbeiter auf ökonomischem Gebiet ihre Sache selbst in die Hand nehmen müßten, und das Interesse der Proletarier begann sich von der politischen auf die ökonomische Organisation zu verlagern.

Es war keineswegs verwunderlich, daß dieser Prozeß von den lateinischen Ländern ausgehen sollte. Weder der politische Sozialismus noch die Berufsverbände hatten in diesen Ländern eine starke Position erobert, was größtenteils deren industrieller Rückständigkeit zuzuschreiben ist. Besonders in Frankreich hatte man äußerst merkwürdige Erfahrungen mit einer Arbeitervertretung im Parlament gemacht. Unter solchen Umständen erlangte die Idee des Generalstreiks einen hohen Bekanntheitsgrad und wurde zum Gegenstand erhitzter Diskussionen, bis 1895 die *Confédération Générale du Travail* gegründet wurde und etwas, das man seither als französischen Syndikalismus kennt, seine sehr bedeutende Rolle in den industriellen Angelegenheiten zu spielen begann. Seither sind Syndikalismus und Industriergewerkschaft wichtige Diskussionsthemen in Arbeitervereinigungen auf der ganzen Welt.

Ihre Überzeugungskraft beruht hauptsächlich auf den Konzentrationserscheinungen der modernen Industrie, die den Berufsverband als Kampfform hingefällig gemacht haben. Genau diese Organisation nach Berufen hat sich in den englischsprachigen Ländern im Großen und Ganzen durchgesetzt: und ihre Verdrängung als typische Organisation des Arbeiterkampfes ist der Hauptstreitpunkt in den derzeitigen Diskussionen der Arbeitervereinigungen. Die wesentlichen Merkmale des Berufsverbandes mit seinen Schwächen und Beschränkungen wurden schon diskutiert. Aber da Führungsgremien dazu neigen, die eigene Existenz unaufhörlich zu verlängern, und dadurch, daß sie Kompetenzstreitigkeiten in den Berufsverbänden anzetteln und sich mit einem Handwerker-»Patriotismus« umgeben, ist die Behebung dieser Mängel sehr schwierig. Eine stachlige Hecke von Konservatismus bewahrt die bestehenden Organisationen, sobald Kritik geäußert wird. Die Gewerkschaftsfunktionäre haben große Angst, daß sich eine Veränderung der Organisation auf ihre Stellung und ihr Gehalt auswirken würde und so brandmarken sie eifrig jeden Versuch einer solchen Veränderung. Nur die Wirkungen der harten Tatsachen auf das Bewußtsein der Masse der Gewerkschaftsmitglieder kann hier etwas ausrichten. Diese Wirkungen sind indes unvermeidlich und die Zeit tut das ihre in der Psychologie der organisierten Arbeiterschaft, so daß wir selbst in den Reihen der konservativen Berufsverbände eine ständig wachsende Tendenz feststellen können, die Beschränkungen der Berufsorganisation zu überwinden und eine andere Form anzunehmen, die der Industriergewerkschaft immer näher kommt.

In den lateinischen Ländern hingegen hat es weder dieses Hindernis der Berufsorganisation in dem Maß gegeben noch politische Manipulation, die versucht hätte, die Arbeiter auf verschlungenen politischen Pfaden in die Irre zu führen, die viel eher dem Kleinbürger als dem Proletarier Vorteile bringen.

Die fehlende Erfahrung hat genauso ihre Vorteile wie ihre Schattenseiten. Befähigt sie doch das Proletariat dazu, den strittigen Punkt direkt anzugehen und unmittelbar die ökonomische Kraft zu entwickeln, die es braucht, wenn es zum Schlagabtausch mit dem Großkapital kommt. Man mag einwenden, daß die lateinischen Syndikalisten mit ihrer Vernachlässigung der politischen Ebene vielfältige Vorteile übersehen und die Bedeutung der politischen Aktion bagatellisieren. Das kann sein, aber trotzdem ist es viel wichtiger, die ökonomische Stärke im industriellen Kampf zu entwickeln, anstatt sich frühreif politisch zu betätigen, was sich unter den gegebenen Umständen eher kleinbürgerlich als proletarisch ausdrücken muß. Der politische Widerhall muß kommen, er ist eine unvermeidliche Reaktion. Wenn es einen ökonomischen Impuls gibt, wird er eine politische Wirkung hervorbringen, die seine Kraft in vollem Umfang widerspiegelt. Aber ohne den ökonomischen Impuls in der Industrie gibt es auch keinen proletarischen politischen Widerhall, sondern höchstens – wie ja tatsächlich geschehen – kleinbürgerliche Reaktionen. Ohne industrielle Organisationen wird es auf keinen Fall proletarische politische Manifestationen geben.

Aber all diese abstrakten Überlegungen sagen dem Studierten mehr als dem Mann auf der Straße und dem einfachen Arbeiter, der sich um sein tägliches Einkommen kümmern muß, bedeuten die tatsächlichen praktischen Ergebnisse mehr. Das gewöhnliche Gewerkschaftsmitglied ist heute in einer sehr unangenehmen Lage. Seine Sicherheit ist gefährdet, weil seine Waffen Streik und Boykott gegen die heutige Organisation der Unternehmer immer weniger nutzen. Der Streik einer einzelnen Berufsgruppe bleibt ohnmächtig, wenn sie nur ein isolierter Faktor in einer ganzen Ansammlung von Berufen ist. Die Elite der berufsständischen Gewerkschafter, die sich im Besitz großer Schatzkammern und vollständiger Kontrolle über die Arbeitskraft wähnten, bekommen rücksichtslos Prügel, sobald der Ruf zur Aktion ertönt, und ihre eingebilddete Überlegenheit schwindet angesichts der Wirklichkeit dahin. Auf der einen Seite bedroht sie die überwältigende Kraft ihrer organisierten Feinde und ihr Berufsstand wurde ihnen mit den Fortschritten der industriellen Fertigung nach und nach unter den Füßen weggezogen; auf der anderen Seite bedrängt sie eine hungrige Masse arbeitsloser »Ungelernter«, die gerade der Entwicklungsprozeß der Maschine zu Hochqualifizierten gemacht hat, zumindest was ihren effektiven Einsatz betrifft, während eines Streiks den Betriebsablauf aufrechtzuerhalten. So sehen sich die berufsständischen Gewerkschafter einer Situation ausgesetzt, die für sie so neu wie schmerzlich ist. Da ist es dann kein Wunder, wenn sie in der Stunde der Niederlage die Struktur ihrer Organisation überprüfen und nach Gründen für ihr Versagen suchen. Sie finden diese Gründe in ihrer Unfähigkeit, sich als berufsständische Gewerkschaft gegen die industrielle Macht ihrer Herren zu behaupten.

Auch diejenigen, die das Wirken derselben Kräfte aus ihrer Stellung als Handwerker in die Reihen der Ungelernten gestoßen hat, werden sich ihrer neuen Situation bewußt. Sie sind unorganisiert. Die Handwerksberufe blockieren eisern alle ihre Versuche, der Gewerkschaft beizutreten; sie stehen vor den Zäunen, welche die sogenannten Qualifizierten um sich herum errichtet haben, um ihren Einfluß auf dem Markt zu sichern. Die Masse, von der sie ein Teil sind, ist unorganisiert; sie ist eine Horde, die dort Obdach und Nahrung sucht, wo es etwas gibt, die sich selbst verzehrt, die zum großen Teil herumzieht. Aber eine Horde kann man organisieren.

Wenn der besondere Ansporn gefunden ist, der die Einzelmitglieder der Horde dazu bringen kann, ein gemeinsames Ziel zu suchen, so ist das Geheimnis der Organisation entdeckt. Von da an wird die Horde zu einem organisierten Ganzen, das um so besser organisiert und ausdauernd ist, als Alle die Not und die Widrigkeiten der Armut und des Fehlens der Organisation durchlitten haben.

Die gewöhnlichen Arbeiter, die sich durch keine Qualifikation unterscheiden, die Ungelernten, sind die Grundlage einer solchen Organisation, die sich so weit wie möglich öffnen und die tiefsten und innersten Bedürfnisse erfüllen muß.

Diese Möglichkeit zur Organisation der ungelerten Arbeiter bietet sich real nur in der industriellen Organisationsform. Die Handwerker versuchen ja auch, die ungelerten Wanderarbeiter zu organisieren, aber das muß scheitern, weil sie den Ungelernten niemals das notwendige Mitspracherecht in Arbeitsangelegenheiten zugestehen können. Der Ungelernte geht an die Frage von einem ganz anderen Standpunkt als der Handwerker heran. Seine Haltung ist notwendigerweise revolutionär, weil es für ihn nichts Erhaltenswertes gibt. Deshalb ist die gemeinsame Organisation in einem Berufsverband für den Handwerker auch qualvoll. Denn der Ungelernte wird Ansprüche stellen, deren Berechtigung der Handwerker nicht zugestehen kann; darüberhinaus kann der Ungelernte, vorausgesetzt er ist organisiert, kraft seiner Position an der Basis die ganze Gewerbestruktur umstürzen und den Handwerker mit sich ziehen, ob der will oder nicht. Dies kommt auch in folgendem Dialog zwischen dem Autor und einem bekannten Gewerkschaftsführer zum Ausdruck:

F: Organisiert ihr die Ungelernten?

A: Nein.

F: Warum nicht?

A: Wenn wir sie organisieren, wollen sie sofort etwas haben und dann sitzen wir in der Patsche.

F: Organisiert ihr die ausländischen Arbeiter?

A: Nein.

F: Warum nicht?

A: Weil sie kein Wahlrecht haben und aus den gleichen Gründen, aus denen wir die Ungelernten allgemein nicht organisieren.

Dieser in gutem Glauben geführte Dialog drückt die Haltung des berufsständischen Gewerkschafters gegenüber den ungelerten Arbeitern aus. Sie könnte gar nicht anders sein, so wie er gegenwärtig die Funktionen und die Ziele des Gewerkschaftswesens sieht.

Sobald man aber versucht, eine industrielle Organisation aufzubauen, wird ein neuer Standpunkt notwendig. Man muß alle Industriearbeiter einbeziehen, denn zur Kontrolle der Industrie sind alle gleich wichtig. Dadurch werden die unteren Schichten stufenweise aufgewertet, ohne daß die höheren abgewertet würden. Und darin steckt tatsächlich das Problem: das beste Niveau der Gelernten zumindest aufrechtzuerhalten und das der Ungelernten anzuheben – also die genaue Antithese zum gegenwärtigen Plan, der den Gelernten Wohlstand zuschustern will, ohne die Stellung der Ungelernten zu verbessern, wodurch eine Reservearmee entsteht, die bereit ist, bei Streiks oder schlechtem Geschäftsverlauf einzuspringen und alles zu verschlingen.

Damit ist klar geworden, daß die Industriegewerkschaft revolutionär ist. Das zeigen auch deutlich die Schriften der Bewegung, zum Beispiel folgendes Zitat aus dem »*Industrial Syndicalist*«, der in England von Tom Mann herausgegeben wird:

»Sie wird offen und erklärermassen revolutionär in ihrem Ziel und in ihren Methoden sein.

Revolutionär in ihren Methoden, weil sie sich nicht auf lange Verträge mit den Herren einläßt, gleichgültig, ob Staat und Gesetz dem Nachdruck verleihen oder ob sie auf freiwilliger Basis geschlossen werden; und weil sie jede Gelegenheit beim Schopf packen wird, für allgemeine Verbesserungen zu kämpfen – womit sie Terrain erobern und keines mehr abgeben wird.«

Und Eugene V. Debs schrieb in seinem Brief an Tom Mann vom 10. Juli 1910 zum selben Punkt (ebenda veröffentlicht):

»Die industrielle Entwicklung hat die Industriegewerkschaft möglich gemacht; revolutionäre Schulung und Agitation müssen sie jetzt durchsetzen. Zu diesem Ziel sollten wir von innen und von außen vordringen; die Industriegewerkschafter in den alten Berufsverbänden sollten in vollständiger Harmonie mit denen zusammenarbeiten, die außerhalb Fundament und Überbau der neuen revolutionären ökonomischen Organisation erstellen, der keimenden industriellen Demokratie.

Die diesbezüglichen Schwierigkeiten beim Aufbau der IWW sind weitgehend überwunden und ich glaube, die Zeit ist sehr nahe, in der alle Industriegewerkschafter zusammenarbeiten werden, um die dringend benötigte Organisation zu schaffen. Dann wird die Industriegewerkschaft einen solchen Anstoß erhalten, daß sie als Antwort auf die schreienden Bedürfnisse der versklavten und beraubten Arbeiter in ihrem Kampf um Emanzipation unweigerlich an die Front gezwungen wird.

Die ökonomische Organisation der Arbeiterklasse ist für die revolutionäre Bewegung so wichtig wie die Sonne für den Tag und die Arbeiter begreifen das immer mehr; der Triumph der Industriegewerkschaft über die Berufsverbände ist nur noch eine Frage der Zeit; und wir können sie wesentlich verkürzen, wenn wir nur weise und vernünftig handeln.«

Es wird auch überall deutlich, daß die Industriegewerkschaft zum Teil aus der Unzufriedenheit mit den Auswirkungen des politischen Sozialismus entsteht, so wie er sich in den Aktionen der politischen sozialistischen Parteien gezeigt hat. Die französischen und italienischen Zeitungen und Streitschriften nehmen natürlich diesen Standpunkt ein, da sie schon sehr früh in ihrer Entwicklung unter anarchistischen Einfluß gekommen sind und schon immer antiparlamentarisch eingestellt waren; denn wegen der industriellen Rückständigkeit der lateinischen Länder zogen die Revolutionäre Bakunins Propaganda schon immer der Marxschen vor. Aber in den nördlichen und deutschsprachigen Ländern findet man sehr oft dieselbe Haltung und eine wachsende Unzufriedenheit mit parlamentarischer Vertretung von der Art, wie sie angeblich für das Proletariat von den offiziellen Sozialisten ausgeübt wurde. Tom Mann, der englische Verfechter der Industriegewerkschaft, legt Wert auf die Feststellung, daß die Industriegewerkschaft nicht antipolitisch, sondern unpolitisch sei. In seiner Streitschrift *»Auf die Aktion vorbereiten«* (Band 1, Nr.1), veröffentlicht im *»Industrial Syndicalist«* vom Juli 1910, schreibt er:

»Wer in engem Kontakt mit der Bewegung steht, weiß, daß sich in den letzten Jahren in verschiedenen Teilen Unzufriedenheit breit macht angesichts der Ergebnisse, die unsere Parlamentarier bisher erreicht haben.

Vernünftig betrachtet konnte man natürlich keine beeindruckende konstruktive Arbeit von den bisher gewählten Minderheiten der Sozialisten und Arbeiter erwarten. Doch selbst die modernsten und wohlwollendsten Genossen sehen sich zu der Äußerung gezwungen, daß nicht nur in unserem Land, sondern in allen Ländern ein Teil der Genossen, die vorher ohne Zweifel revolutionär waren, es nach einigen Jahren im Parlament nicht mehr sind. Sie nehmen weder zur gegenwärtigen Gesellschaft noch zu ihren Institutionen eine revolutionäre Haltung ein. Man kann sogar ohne Übertreibung sagen, daß viele sich zu Apologeten der gegenwärtigen Gesellschaft gemausert haben, die der bürgerlichen Welt mit geflissentlichem Respekt und den bürgerlichen Verfahrensweisen mit einer Toleranz begegnen, die alle Chancen zur Leistung revolutionären Arbeit zerstört.

Ich möchte hier nicht versuchen, mit dem Wortspiel »Revolution oder Evolution« zu jonglieren, oder die Auffassungen einiger dieser Leute zu widerlegen, daß die Revolution nicht wünschenswert sei. Man kann die Welt nicht ändern, ohne sie zu verändern.«

Revolution ist das Mittel – nicht die Alternative – zur Evolution

Ich stelle einfach fest, daß eine Bewegung der Arbeiterklasse ohne revolutionären Charakter für die Arbeiterklasse völlig nutzlos ist.

Den französischen Syndikalismus, von dem die Industriegewerkschaftsbewegung der englischsprachigen Länder so viele Anregungen bekommt, charakterisiert Tom Mann in der oben zitierten Streitschrift folgendermaßen:

»Die meisten von ihnen sind Antipatrioten und Antimilitaristen; sie erklären zum Beispiel, daß die Arbeiter kein Vaterland kennen und nicht bereit sind, für die Interessen einer Bürokratie zu kämpfen; daß sie aber ganz entschieden zum Kampf für die Überwindung des Kapitalismus in Frankreich und anderswo bereit sind. Sie sind außerparlamentarisch, nicht antiparlamentarisch.«

Die Präambel der IWW, die 1905 eine klare Position zur politischen Aktion bezog, wurde 1908 in Chicago wie folgt verändert:

»Um die Einheit der Industriearbeiter voranzutreiben und um die notwendige Disziplin innerhalb der Organisation zu sichern, verweigert die IWW jegliche direkte oder indirekte Allianz mit existierenden Parteien oder antipolitischen Sekten und lehnt jede Verantwortung für individuelle Meinungen und Handlungen ab, die den hier ausgedrückten Vorsätzen widersprechen.«

Diese Haltung ist unterschiedlich interpretiert worden. Einige haben sie als anarchistisch und der politischen Aktion feindlich ausgelegt. Die Meinung anderer drückt Tom Mann in den folgenden erläuternden Worten in der oben genannten Publikation aus (*Industrial Sydicalist*, Band 1, Nr.6):

»Dies bedeutete, daß sie weder pro – noch antipolitisch waren, sondern einen rein industriegewerkschaftlichen Standpunkt bezogen.«

In »La guerre sociale« hat Hervé mehr als einmal erklärt, daß er nicht die politische Aktion als solche ablehne; unter Umständen würde er sein Stimmrecht tatsächlich ausüben, wenn es seiner Ansicht nach für die revolutionäre Aktion nützlich sein könnte.

Die »English Industrialists« machen folgende kühne Feststellung (Industrial Syndicalist, Band 1, Nr. 8)

»Die parlamentarische Arbeit ist gegenüber den Kämpfen in der Industrie zweitrangig. Nur industrielle Kämpfe machen die politischen Aktionen effektiv; aber mit oder ohne parlamentarische Arbeit wird die Solidarität der Industriearbeiter die ökonomische Freiheit sichern und damit die Abschaffung des Kapitalismus und der dazu gehörenden Armut und des Elends.«

William D. Haywood, der vielleicht kraftvollste Verfechter der Industriegewerkschaft in den USA, schreibt (International Socialist Review, Mai 1911):

»Für das Handeln auf der politischen Ebene gibt es einen einzigen guten Grund. Das ist der, die Kräfte unter Kontrolle zu bringen, die die Kapitalisten gegen uns benutzen, sich die Möglichkeiten zu verschaffen, die Regierung unter Kontrolle zu bringen und den Einsatz der Armee zu verhindern. Deshalb will man die Regierungsmacht. Und deshalb muß man Wahlen völlig verstehen lernen.

Nun gibt es ja niemanden, der an die Macht der Stimmzettel glaubt, ob Sozialist, Mitglied der »Socialist Labor Party«, »Industrial Worker«, kein arbeitender Mann, keine arbeitende Frau glaubt daran, gleichgültig welcher Vereinigung sie angehören. Es gibt Tausende – und ich bin einer von ihnen –, die es ablehnen, sich etwas über die Wahlergebnisse erzählen zu lassen. Ich kenne die Macht des Stimmzettels oder glaube, sie zu kennen und ich weiß, daß sie in der industriellen Organisation ihren umfassendsten Ausdruck findet. Ich weiß auch, daß die Arbeiter den Stimmzettel nicht vergessen werden, wenn sie in einer großen Organisation zusammengeschlossen sind. Dann werden die Arbeiter mit dem Abstimmen überhaupt erst anfangen – mit dem Abstimmen über die Direktoren an den Schalthebeln der Industrien, in denen sie alle beschäftigt sind.«

Es wird auch behauptet, daß die Industriegewerkschaft den Sozialismus der Arbeiterklasse im Gegensatz zum kleinbürgerlichen Sozialismus darstelle, der bis dahin die Gremien der sozialistischen Parteien in diesem Land und in Europa beherrscht hat. E.J.B.Allen sagt zu diesem Punkt (Industrial Syndicalist, Band 1, Nr. 5):

»Das Prinzip der Industriegewerkschaft ist der Sozialismus der Arbeiterklasse. Es ist die einzige Organisationsform der Arbeiterklasse, die mit den Bedingungen fertig werden kann, die entstanden sind durch die großen Entwicklungen der Maschinerie und die davon abhängige, bis ins Kleinste gehende Unterteilung und Vereinfachung der Industriearbeit. Der Industriegewerkschafter versucht, alle Arbeiter einer Industrie in einer Gewerkschaft zusammenzuschließen und vollständige Zusammenarbeit zwischen

allen Industriearbeiterorganisationen zu erreichen mit dem Ziel, nicht nur die besten Ergebnisse im täglichen Lohnkrieg zu erreichen, sondern auch um zu ihrer Befreiung aus dem System der Lohnsklaverei vorzustoßen.

Allein die Gewerkschaftsbewegung ist fähig, die Arbeiter als Klasse auf der Grundlage ihrer ökonomischen Interessen zu vereinigen. Das wirkliche Interesse der Arbeiter ist der volle Ertrag aus ihrer Arbeit, ihrer produktiven Energie; und das heißt notwendigerweise die Enteignung der Minen, Eisenbahnen, Fabriken und Betriebe durch diejenigen, die darin arbeiten.

Wir haben gesehen, daß die Arbeitsgesetzgebung kaum Nutzen bringt, wenn es keine hinreichend starke Organisation gibt, die den Reformbestimmungen auch tatsächlich Geltung verschafft. Wir haben weiter gesehen, daß eine hinreichend starke Organisation Reformen durchsetzen kann, ob diese nun Gesetz sind oder nicht. Viele Vertreter der Arbeiterklasse wurden in öffentliche Körperschaften gewählt und sind nach einiger Zeit auf die andere Seite der Barrikade gewechselt. Die Industriegewerkschaft ist der einzig mögliche Schutz der Arbeiter gegen massenhaften Verrat. Sie ist das Bollwerk gegen die Staatsbürokratie und gegen militärischen Despotismus.«

Die Industriegewerkschaft wird somit als eine Form der Arbeiterorganisation betrachtet, die umfassende politische Konsequenzen mit sich bringt und für die sich die Eroberung von realer politischer Macht von selbst versteht, wiewohl sie kein Gewicht auf den Parlamentarismus legt. Deshalb begreifen ihre Verfechter sie nicht nur als Mittel, große gewerkschaftliche und ökonomische Ziele zu erreichen, sondern auch als ein Mittel zur Eroberung realer politischer Macht und zwar dadurch, daß man die ökonomische Macht erringt, auf die sich letzten Endes alle politische Macht stützt.

Der Gedanke der »gegenseitigen Hilfe«, welche die Anarchisten an die Stelle des Wettbewerbssystems setzen wollten, ist natürlich zusammen mit dem Wettbewerbssystem verschwunden. Der Gedanke, in den bedeutenden industriellen Komplexen der modernen Welt beherrschenden Einfluß zu gewinnen, bringt notwendigerweise auch den Gedanken mit sich, diesen Einfluß weltweit auszuüben.

Zu diesem Ziel trägt die Industriegewerkschaft kraft ihres Internationalismus in hohem Maß bei. Der Antimilitarismus wurde bereits als wesentliches Element der französischen Gewerkschaftsbewegung hervorgehoben; er wird zweifellos überall dort in Erscheinung treten, wo die Industriegewerkschaftsbewegung auftritt. Für die berufsständischen Gewerkschaften aber ist der Internationalismus völlig unbegreiflich. Ihr Kleinkrämerstandpunkt mit seinem engen und voreingenommenen Blick auf die Interessen der Masse der Arbeiter verschließt ihnen den weiten Gesichtskreis des Internationalismus. Dieselbe dumme Engstirnigkeit herrscht unter den sozialistischen Unterstützern und Vertretern der Berufsverbände, ja praktisch im ganzen Funktionärskörper der Sozialistischen Partei in diesem Land. Man munkelt, daß die Delegation der USA auf dem Ersten Internationalen Sozialistischen Kongreß in Kopenhagen weitgehend mitgehalten hat, die angemessene Entwicklung der Krieg-dem-Krieg-Kampagne innerhalb der sozialistischen Bewegung zu verhindern. Die folgende Erklärung von Robert Rives La Monte (*International Socialist Review*, Mai 1911) kennzeichnet diesen Punkt äußerst treffend; angesichts der bekannten Kräfte, die in der Sozialistischen Partei am Werk sind, muß man sie akzeptieren.

»Auf dem Internationalen Kongreß in Kopenhagen gingen unsere Genossen Edward Vaillant aus Frankreich und Keir Hardie aus England der

Sache auf den Grund, indem sie einen Zusatzantrag zur Friedensresolution einbrachten, der erklärte, daß im Fall eines Krieges die Sozialisten in den betroffenen Ländern ihr Äußerstes tun sollten und würden, um einen Generalstreik in der Transportindustrie und in der Industrie, die Kriegsmunition herstellt, zu organisieren.

Dieser Zusatzantrag fand bei Franzosen und Engländern so starke Unterstützung, daß er möglicherweise verabschiedet worden wäre, wenn sich die Amerikaner für ihn stark gemacht hätten. Aber das tat die amerikanische Delegation nicht. Aus diesem Holz war sie nicht geschnitzt. Sie wollte das ›Prinzip des Generalstreiks‹ nicht ›anerkennen‹. Sie hatte Angst, den ›Traumtänzern in die Hände zu spielen‹. Offensichtlich glaubte sie, daß dem Rat des Genossen Hilquitt, ›die revolutionären Phrasen zugunsten der revolutionären Aktion aufzugeben‹, am nächsten komme, wenn man vorsichtig beide vermeidet.«

Schon der Gedanke an die Durchführbarkeit einer solchen internationalen Aktion und ihre ernsthafte Erörterung ist an sich ein Sieg. Ein Sieg, den aber wohl-gemerkt berufsständische Gewerkschafter nicht anstreben. Für sie ist er nicht nur unmöglich, sie begreifen ihn nicht einmal. Wenn man von einigen Ausnahmen absieht, ist die von den Zwängen und Grenzen des Berufsverbandswesens geprägte Geisteshaltung praktisch und im Wesentlichen nicht zu verändern. Deshalb ist es fast undenkbar, daß sich die Berufsverbände zu Industriegewerkschaften entwickeln. Die Zukunft und die großen Dinge der Zukunft sind völlig unvereinbar mit dem Überleben des berufsständischen Gewerkschaftskonzepts. Mit den Grundauffassungen der Industriegewerkschaft stehen sie dagegen in vollem Einklang.

Wo immer man hinschaut bei der Untersuchung der Industriegewerkschaft, überall trifft man auf dieselben großen Visionen und es ergeben sich daraus dieselben Handlungswege auf der Seite des vereinigten Proletariats. Dieser Umstand verspricht der Industriegewerkschaft die Zukunft, verwandelt sie von einem reinen Motor für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten in eine Maschine zur menschlichen Befreiung. Der wesentliche und entscheidende Unterschied zwischen dem Kleinbürger und dem modernen Proletarier liegt offen zu Tage in der unterschiedlichen Sichtweise, mit der berufsständische Gewerkschafter und Industriegewerkschafter die modernen Arbeitsverhältnisse betrachten. Für Erstere ist der Arbeitsvertrag die unüberwindbare Kluft, die als dauerhaft anzuerkennen ist. Also soll es im Leben des Proletariers nichts anderes geben, als kluges Feilschen, gerissenen Teppichhandel, hier etwas gewinnen, dort etwas herausschlagen. Das macht den Funktionär der Berufsverbände zum – wie ihn die einfachen Leute mit ihrem untrüglichen Instinkt so treffend genannt haben – »business agent« der Gewerkschaft, zum allgemeinen Feilscher für die Angehörigen des Berufsstandes.

Wie verschieden davon ist doch die sozialistische Konzeption der Industriegewerkschaft, die den Industriegewerkschafter zwingt, jeden nur möglichen Schritt zu unternehmen, der die letztendliche Eroberung des Produkts und der Produktionsmittel erwarten läßt. Das Ziel verklärt seinen Weg; Internationalismus, der Feldzug gegen den Militarismus, ein immer breiterer Zusammenschluß der Arbeiter, der umfassender und menschlicher ist, folgt im Kielwasser der Industriearbeiterbewegung. Sie trägt in sich das größte Versprechen an die Menschheit. Sie verwandelt die Arbeiterbewegung von einer unkoordinierten Balgerei um isolierte kleine Abmachungen zu einem zusammenhängenden und harmonischen internationalen Fortschritt in Richtung auf ein definiertes Ziel.

Die Kleinkariertheit und die Schäbigkeit, die den Berufsverband kennzeichnen, verschwinden vor der Herrlichkeit des Versprechens, das den Arbeitern im Programm der Industriegewerkschaft entfaltet wird.

Wohl kaum eine Bewegung in der Geschichte hat so viel von ihren Verteidigern gefordert wie die berufsständische Gewerkschaftsbewegung. Die Laster der kleinen Geschäftemacher haben sie heimgesucht, der Ehrgeiz der Kleinkrämer hat sich im Ehrgeiz der Gewerkschaftsführer wiedergespiegelt. Weil sie Schacherer waren, konnten sie der Denkweise des Schacherers nicht ausweichen. Ihr persönlicher Ehrgeiz bewegte sich nicht innerhalb ihrer Klasse, sondern außerhalb davon. Die Gewerkschaftsführer haben deshalb die Arbeiterklasse als Sprungbrett benutzt, um sich selbst in eine bequemere und sicherere Position emporzuschwingen; infolgedessen kennzeichnet die gesamte berufsständische Gewerkschaftsbewegung eine Aufeinanderfolge von Intrigen und Verrat seitens der Arbeiterführer. Die der Sichtweise des Berufsverbandes innewohnende Brutalität brachte seine Exponenten dazu, die schwächeren Elemente der Gesellschaft zu vernachlässigen und die Ansprüche dieses leidenden Teils des Proletariats zu übergehen, dessen Notlage doch alles andere überschattet.

Der Begriff Industriegewerkschaft bedeutet das genaue Gegenteil. Die industrielle Struktur enthält alle Faktoren: die Arbeiterinnen, die Ungelernten, die Wanderarbeiter, die Gelegenheitsarbeiter, alle sind Teil der Industrie, in der sie gerade beschäftigt sind. Sie sind keine Ausgestoßenen, sondern Komponenten und notwendige Faktoren für die Zusammensetzung der Arbeiterklasse, spezifische und unzerstörbare Elemente der Industrie, der sie jeweils angehören. Mag sich die Form der Industrie ändern – sie ändern sich mit ihr. Ein ungelernter Arbeiter von heute kann eine Woche lang in einer Gießerei beschäftigt sein, in der nächsten vielleicht auf dem Bau. Solch ein Mann ist in einem Berufsverband unmöglich. Es sind zwar einige Schritte unternommen worden, um ihn in die »American Federation of Labor« unter der Charta der »United Laborers« einzubinden, aber wir haben ja bereits gesehen, daß die Existenz einer Gewerkschaft der ungelernten Arbeiter mit der Struktur der A.F. of L. unvereinbar ist. Für den Industriegewerkschafter stellt so ein Mensch überhaupt kein Problem dar. Er kommt von selbst in die richtige Untergruppe, einmal sind die Metaller zuständig, das andere Mal die Bauarbeiter und die ganze Zeit ist er in der großen vereinigten Industriegewerkschaftsorganisation. So einfach und offensichtlich praktikabel ist die Idee. Noch vor ein paar Jahren wäre allein der Gedanke daran völlig unmöglich gewesen. Daß er umsetzbar ist, resultiert aus der Entwicklung der Industrie selbst, aus jener Wirkung der industriellen Prozesse, welche die industrielle Form der Organisation gleichzeitig zur selbstverständlichsten und wesentlichsten gemacht hat.

So stellt die industriegewerkschaftliche Bewegung den ersten Versuch dar, den so lange stürmisch und vergeblich ausgerufenen Klassenkrieg wirklich zu führen. Die Unterhaltsamkeit der Darbietungen einer Ansammlung von Kleinbürgern und berufsständischen Gewerkschaften im Gruppenverband, der sich zur Partei erklärt und unter dünnem Absingen der Marseillaise den Klassenkrieg erklärt, hat sich inzwischen erschöpft.

Zu jener Art von Revolution paßt auch der rührende Glaube an den Staat als Arbeitgeber. Kommunal- und Staatsbesitz erfuhren wohlklingende Übersetzungen; erfunden wurden der »kommunale Sozialismus« und der »Staatssozialismus«. Die Schwitzbuden der regierungseigenen Industrien, die Unfähigkeit der Regierung, wenigstens ein »guter Unternehmer« zu sein – ein Versagen, das ebenso in Europa wie in den USA auffällt –, hat die Verteidiger des Regierungsbesitzes dann allerdings zum Schweigen gebracht. Das treffendste Beispiel war jedoch der französische

Eisenbahnarbeiterstreik von 1910, bei dem die Regierung nicht zögerte, die Streikenden als Reservisten zur Fahne zu rufen und ihre militärische Macht zur Unterstützung ihres eigenen tyrannischen Verhaltens als Arbeitgeber einzusetzen. Unter diesen Umständen braucht man sich nicht darüber zu wundern, daß die politische Kampagne für das kommunale und staatliche Besitztum auf kein bemerkenswertes Interesse seitens der Arbeiterschaft mehr stößt.

Der Konflikt muß in einen Klassenkrieg umgewandelt werden, der seinen Anfang am Ort der Produktion nimmt. Der Industriegewerkschafter unterstützt die immer weitere Ausdehnung dieses Konflikts, bis schließlich überwältigende Kräfte ins Feld geführt werden. W.F. Hay schreibt (*Industrial Syndicalist*, Band 1, Nr. 5):

»Wir müssen uns aufs Handeln vorbereiten. Auch wenn gegebenenfalls Schlichtungen von Nutzen für uns sein können, so wie die Diplomatie für eine Nation, so muß doch hinter dieser Diplomatie auch Macht stehen! – fest organisierte Macht, die sich ihres Auftrags und ihrer Stärke bewußt ist, die so angewandt und durch beständig steigenden Druck zur Geltung gebracht wird, daß die Herren der Gewalt das geben müssen, was sie der Gerechtigkeit verweigern. Wir müssen uns so organisieren, daß wir bei Prinzipienfragen, auch wenn zunächst wenige betroffen sind, das Kampffeld schnell und unablässig erweitern, bis schließlich so viele Anteil nehmen, daß wir eine Regelung zu unseren Gunsten durchsetzen können.«

So beginnen und enden alle Überlegungen zur Industriegewerkschaft mit dem Gedanken des Generalstreiks. Hier erreicht sie ihren Gipfelpunkt. Der erfolgreiche Generalstreik führt zur sozialen Revolution, ja, man darf den erfolgreichen Generalstreik selbst schon die soziale Revolution nennen.

Die amerikanische Organisation »Industrial Workers of the World« hat die Aufgaben und die Ziele der Industriegewerkschaft vielleicht am besten erkannt. Das kommt natürlich daher, daß die Berufsverbände in den USA das Bild beherrschen und die IWW ihre Position deshalb sorgfältig und prägnant darstellen müssen, um sie hinreichend deutlich zu machen. In der Präambel zum Gründungsstatut der IWW steht es folgendermaßen:

»Die Arbeiterklasse und die Unternehmerklasse haben nichts gemein. Zwischen ihnen kann es keinen Frieden geben, solange Millionen von arbeitenden Menschen in Hunger und Not leben und die wenigen, die die Unternehmerklasse ausmachen, alle guten Dinge des Lebens besitzen. Zwischen diesen beiden Klassen muß ein Kampf ausbrechen, bis sich die Arbeiter der Welt als Klasse organisieren, die Erde und Produktionsmaschinerie in Besitz nehmen und das Lohnsystem abschaffen.

Wir stellen fest, daß die Zentralisierung der Industrie in immer weniger Händen die Gewerkschaften unfähig macht, es mit der ständig wachsenden Macht der Unterklasse aufzunehmen. Die Gewerkschaften fördern einen Zustand, in dem die einen Arbeiter gegen die anderen in derselben Industrie ausgespielt werden können und so zur gegenseitigen Niederlage in Lohnkämpfen beitragen. Überdies unterstützen die Gewerkschaften die Unternehmerklasse darin, die Arbeiter im Glauben zu wiegen, daß beide Klassen gemeinsame Interessen hätten.

Diese Verhältnisse können nur geändert werden und das Interesse der Arbeiterklasse kann nur durchgesetzt werden durch eine Organisation, die es ermöglicht, daß alle ihre Mitglieder in einer Industrie oder, falls nötig,

in allen Industrien die Arbeit niederlegen, wann immer ein Streik oder eine Aussperrung in irgendeiner Teilindustrie stattfindet: das Unrecht, das an einem begangen wird, ist Unrecht an allen.

An Stelle des konservativen Mottos »Ein gerechter Lohn für ein gerechtes Tagewerk« müssen wir auf unsere Banner die revolutionäre Parole »Abschaffung des Lohnsystems« schreiben.

Es ist die historische Mission der Arbeiterklasse, den Kapitalismus abzuschaffen. Das Heer der Produktion muß nicht nur für den täglichen Kampf mit dem Kapitalisten organisiert werden, sondern auch, um die Produktion fortzuführen, wenn der Kapitalismus niedergerissen sein wird. Indem wir uns organisieren, schaffen wir das Grundgefüge der neuen Welt in der Hülle der alten.

Deshalb wissen wir, daß eine Organisation absolut notwendig ist für unsere Befreiung und vereinigen uns unter der folgenden Verfassung.«

Das Statut sieht eine Organisation vor, die sich aus wirklichen Lohnarbeitern zusammensetzt. Die eigentliche Basis der Organisation ist der industriegewerkschaftliche Ortsverein, die »Local Industrial Union«, die zusammengesetzt sein soll aus »allen wirklichen Lohnarbeitern in einer gegebenen Industrie an einem gegebenen Ort, die in Produktions- und Handelsbranchen zusammengeschweißt werden, oder je nach den Erfordernissen in der jeweiligen Industrie.«

Auf diesen Grundeinheiten bauen sich die Nationalen Industriegewerkschaften, die »National Industrial Unions« auf, deren Aufgaben folgendermaßen festgelegt sind: »wo es in einer Industrie mehr als fünf industriegewerkschaftliche Ortsvereine mit zusammen mindestens 3 000 Mitgliedern gibt, sollen Nationale Industriegewerkschaften den gesamten Verkehr zwischen den Ortsvereinen und der Zentrale abwickeln, bis die Abteilung auf gebaut ist, zu der die Nationale Industriegewerkschaft gehört.«

Die Abteilung, das »Industrial Department«, besteht aus »zwei oder mehr Nationalen Industriegewerkschaften und faßt jeweils mehr als 10 000 Mitglieder zusammen. Die Abteilungen leiten die Tätigkeit der Nationalen Industriegewerkschaften, aus denen sie sich zusammensetzen unter der Maßgabe, daß der Allgemeine Vollzugsrat, der »General Executive Board«, die Aufsicht über die Abteilungen in denjenigen Angelegenheiten führt, die das Wohl der Gesamtorganisation berühren.«

Die Abteilungen gliedern sich wie folgt:

Abteilung Bergbau-Industrie
Abteilung Transport-Industrie
Abteilung Metall- und Maschinen-Industrie
Abteilung Glas- und Keramik-Industrie
Abteilung Nahrungsmittel-Industrie
Abteilung Brauerei-, Wein- und Branntwein-Industrie
Abteilung Pflanzen-, Vieh- und Ackerbau-Industrie
Abteilung Bau-Industrie
Abteilung Textil-Industrie
Abteilung Leder-Industrie
Abteilung Holz-Industrie
Abteilung verschiedene Produktionszweige.

Somit haben wir eine Organisation, die sich in allen wesentlichen Punkten von den bisher bekannten berufsständischen Gewerkschaften unterscheidet. Wesentliche Einheit ist nicht der Beruf; er ist der wesentlichen, der industriellen Einheit untergeordnet. Das heißt nicht, daß das Handwerk nicht anerkannt wird. Im Gegenteil ist ausdrücklich vorgesehen, daß die Industriegewerkschaftlichen Ortsvereine aus Arbeitern bestehen sollen, die entweder gemäß ihrem Handwerk oder betriebsweise organisiert sind, je nach dem, was den jeweiligen Bedingungen am ehesten angemessen ist.

Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß den hier dargelegten exakten Organisationslinien ohne Abweichungen gefolgt wird. Tatsächlich werden wohl viele Veränderungen an der Struktur vorgenommen werden. Aber in ihrem umfassenden Wirkungskreis und was Anpassungsfähigkeit, Unterordnung, Disziplin und all die anderen Elemente erfolgreicher proletarischer Organisation betrifft, ist sie zweifellos all ihren Vorgängerinnen weit überlegen.

Die Industriegewerkschaft muß zumindest heute und auch in der Zukunft, soweit wir sie überblicken können, als die wesensmäßige proletarische Organisation gelten; auf sie wird sich das Proletariat in irgendeiner Form immer mehr verlassen müssen in seiner Auseinandersetzung mit der industriellen Oberherrschaft.

Kapitel IV

Politik

Politik

Politik wird im allgemeinen als Wissenschaft von der Regierung definiert. Das schmeckt ein wenig nach der Renaissance, als sich Landesherren die Zeit mit etwas vertrieben, das sie Politik nannten und als windungsreiche und komplizierte Kunst betrieben, die einige Beziehungen zum obskuren und allgemein verrufenen Gewerbe der Diplomatie hatte. Wo eine privilegierte Klasse die Macht fest in Händen hält, oder sich die Mitglieder dieser Klasse solchermaßen organisiert haben, daß sie die Regierung kontrollieren, dort ist die Politik eine Kunst oder ein Spiel, das für die Spieler Gewinne in Gestalt von Ämtern bereit hält und es denjenigen ermöglicht, ihre freie Zeit gleichzeitig angenehm und aufregend zu verbringen, deren wirtschaftliche Sicherheit ihnen den Müßiggang gestattet.

Eingeschränktes Klassenwahlrecht und daraus folgend das Gewicht des Sippeninflusses sichern den Besitz der Ämter noch zusätzlich ab und machen die Politik zu einer würdevollen Beschäftigung. Wie wir sehen können, bringen solche Umstände gewisse äußerst fähige Personen hervor; es wird die Kunst politischer Kontroverse und Rede kultiviert und das Spiel geht gemäß wohlbeachteter Regeln vonstatten. Hier hat kurz gesagt, die Politik ihre Etikette, wie sie die militärische Kunst unter solchen Umständen hat. Solch eine Haltung wurde natürlich sehr durch den interessanten Umstand erleichtert, daß sich die fraglichen Herrschaften selten gegenseitig verletzen, sondern die Untergebenen mit ihrer Person und ihrem Eigentum für das Spiel ihrer Herren bezahlen ließen.

England und die Vereinigten Staaten – diese besonders in früheren Stadien der nationalen Entwicklung der Südstaaten – liefern reichlich Beispiele für diese Haltung in der Politik. Die großen Figuren der herrschenden politischen Parteien stolzieren über die geschichtliche Bühne; ihre Sitten sind die gleichen, ihr Sprachstil ist beinahe identisch. Sowohl die englischen wie die amerikanischen politischen Führer suchten ihre Vorbilder in den klassischen Staatsmännern und Rednern, die aus ökonomischen Bedingungen hervorgegangen waren ähnlich jenen, unter denen die Grundbesitzerklasse in England und den frühen Südstaaten an die Macht gekommen war. In der europäischen Geschichte lassen sich zahllose Beispiele gleicher Art finden. Man kann ruhig sagen: wo eine Klasse die Spitzenstellung einnimmt und um ihre zukünftige Vorherrschaft nicht fürchten muß, wo diese Klasse die Prachtstraßen der öffentlichen Auszeichnung kontrolliert, dort wird die Politik zur Kunst, zum Spiel, das zum Vergnügen und zur Erheiterung der Mitglieder der herrschenden Klasse in Bewegung gesetzt wird.

Es ist indes ein Spiel innerhalb bestimmter Grenzen, denn die herrschende Klasse achtet sehr wohl darauf, niemals ihre eigenen Interessen zu gefährden. Die Turniere der Rivalen finden zwischen engen Schranken statt und nur Edelleute dürfen Rüstungen tragen und courvettierte Pferde im Angesicht des gemeinen Volkes reiten. Es ist die Kunst der Handhabung von Regierungsmacht. Unter den oben beschriebenen Umständen ist es oft nur der Kampf rivalisierender Individuen um Positionen und praktisch immer, wo die Auseinandersetzung um die politische Vorherrschaft zwischen rivalisierenden ökonomischen Klassen noch nicht offensicht-

lich genug geworden ist, um persönliche Fragen hinter einem Existenzkampf verschwinden zu lassen.

Eine Gesellschaftsverfassung der beschriebenen Art setzt voraus, daß die demokratische Phase der Entwicklung nicht erreicht ist. Sie setzt zwingend eine abgegrenzte, übergeordnete Klasse voraus.

Sobald wir jedoch in der Entwicklung der Ökonomie und in ihrem Gefolge auch der Regierungsform die Phase der Demokratie erreichen, beginnt der Begriff »Politik« eine andere, unheilvollere Bedeutung als vordem anzunehmen.

Die abgeleitete Bedeutung findet sich in den Wörterbüchern als »Politik des Parteiwesens«, dies bedeutet jedoch Raffinierteres und »Intellektuelles« als das, was wir gegenwärtig Politik nennen, und es handelt sich dabei um eine Art der Staatskunst, die darin besteht, politisches Rohmaterial für vorgegebene politische Zwecke zu formen, eine Kunst, die fast untergegangen ist, und dies, weil die modernen Verhältnisse sich auf Grund des revolutionären Charakters des ökonomischen Unterbaus mit wissenschaftlichen, technischen, mechanischen Entwicklungen verändern.

Jene abgeleitete Bedeutung von Politik erfaßt deshalb lediglich das Lenken von Wählerstimmen. In einer Demokratie muß die Regierung ungeachtet ihrer wirklichen Grundlage sich zumindest scheinbar auf eine Basis im Volk stützen, und das heißt auf eine Stimmenmehrheit. So entsteht eine Nachfrage nach Leuten, die in der Lage sind, die öffentliche Meinung, den Mangel an Meinung oder sonst etwas zu manipulieren, das Stimmenmehrheiten zu gegebener Zeit in bestimmte Richtungen zu lenken vermag. So wird das Gewünschte geliefert: der Politiker betritt die Szene, so wie wir ihn in dieser modernsten aller Demokratien kennen.

Ziel des modernen politischen Geschäfts ist das Lenken von Wählerstimmen. Aber wie wir gesehen haben, gibt es miteinander in Konflikt stehende politische Klassen, und folglich auch gegensätzliche ökonomische Ziele. Dies führt notwendigerweise zu gegensätzlichen Regierungsprogrammen. Also lenkt die herrschende ökonomische Klasse die Wählerstimmen im Sinne ihrer Regierungsbedürfnisse. Die Interessen der verschiedenen Fraktionen der herrschenden Klasse müssen nicht identisch sein. In der Tat sind sie es selten, aber ihre Verschiedenheit setzt das politische Spiel in der modernen Demokratie in Gang, das dem politischen Kräfte-spiel unter vordemokratischen Bedingungen nicht unähnlich ist, wie wir es vorher beschrieben haben.

Mit eben solchen Konflikten ist die ganze kapitalistische Ära angefüllt. Konservative und Liberale, Republikaner und Demokraten, was sind sie anders als Vertreter der verschiedenen Interessen der unterschiedlichen Kapitalfraktionen? Allerdings bewegen sie sich in einem begrenzten Spielraum stets so, daß ihre politischen Manöver nicht die kapitalistische Fortdauer der kapitalistischen Oberherrschaft gefährden.

Wesentlich an einer politischen Aktion ist also, worauf sie sich ökonomisch gründet. Für eine politische Partei muß zunächst eine ökonomische Basis gefunden werden, hierfür gibt es keinen Ersatz. Aber wenn jener ökonomische Bezugspunkt einmal gefunden ist oder wenn er sich zeigt, dann formt sich unverzüglich und automatisch eine politische Partei auf dieser Grundlage. Es braucht nicht immer eine politische Partei im normalen Sinn zu sein, ein organisierter Stimm-Verein, dessen erklärter Zweck die Anwendung verfassungsgemäßer Methoden zur Erlangung der Regierungsmacht ist. Es kann auch eine politische Partei in dem Sinne sein, daß sie Kontrolle über die Regierung erhalten will, ob sie dazu Stimmen benutzt oder nicht. Im Jargon der programmatischen Wahlerklärungen wird sie eine revolutionäre oder

eine evolutionäre politische Partei (eine populäre aber völlig idiotische Unterscheidung).

In einer Demokratie wird sie natürlich eine politische Wahlpartei, und die moderne Demokratie ist insoweit ein großer Fortschritt, als sie praktische Methoden vorgibt, um die relative Stärke opponierender Kräfte ohne physische Auseinandersetzung zu messen. Wenn eine untergeordnete ökonomische Klasse genügend Stärke entwickelt hat, gewinnt sie bei Wahlgängen, und der Kampf wird von der physischen Ebene auf die der Stimmenauszählung verlagert.

Auch wenn sie Wahlen noch nicht gewinnt, erhält eine Klasse das Stimmrecht, sobald ein Wahlsieg von ihrer ökonomischen Stärke her nicht auszuschließen ist, oder wenn der ökonomisch Überlegene ihre Unterstützung braucht.

Die Chartisten liefern vielleicht eines der bemerkenswertesten Beispiele in diesem Zusammenhang: ihre proletarische Erhebung auf Grund einer ökonomischen Lage – der Lage der Lohnarbeiterklasse unter der Herrschaft des freien Wettbewerbs und des Laissez-faire – geriet zur völlig totgeborenen Erhebung um des bloßen politischen Einflusses willen. Man beachte, daß die Forderungen der Chartisten rein politischer Natur waren und die Aufständischen ihre Absichten nicht durchsetzten. Die Ursache des Scheiterns lag natürlich im Fehlen substantieller Forderungen. Die Legitimität der Forderungen und ihre politisch-ethische Bedeutung waren unzweifelhaft, denn alle sind inzwischen erfüllt worden und wurden zu geschriebenem Recht. Warum also sind die Chartisten gescheitert? Weil sie trotz einer ökonomischen Grundlage ihrer politischen Forderungen nicht über die ökonomische Macht verfügten, diese durchzusetzen.

Von den Wahlen abgeschnitten und unfähig, auf politischem Terrain zu agieren, wandten sie sich indirekt der Politik zu, das heißt, sie machten sich an die Gründung von wirtschaftlichen Organisationen, reinen und einfachen Gewerkschaften. In Organisation und Leitung dieser Gewerkschaften vermieden sie das Politische, in ihren ökonomischen Organisationen hörten sie auf, von der aktuellen Politik Notiz zu nehmen, ja, sie führten sogar Satzungsbestimmungen gegen die politische Diskussion in diesen Organisationen ein. Aber sie entwickelten ihre ökonomische Macht; sie gerieten in Konflikt mit der ökonomischen Macht des kapitalistischen Oberherrn im Betrieb und errangen Schritt für Schritt Siege. Sie erlangten Macht, die ihre Gegner zwang, sie zur Kenntnis zu nehmen, und die ihre Position im Staat immer gewichtiger machte.

So sicher wie ihre ökonomische Macht wuchs, so wuchs auch ihre politische Anerkennung. Das Wahlrecht, nach dem sie mit dem Mittel des Aufruhrs vergeblich gegriffen hatten, fiel ihnen zu, sobald ihre ökonomische Macht so groß geworden war, daß sie nicht mehr geleugnet werden konnte. Der politische Reflex war vollständig; gerade die ökonomische Bewegung, die sie von der politischen abgesetzt hatten, war selbst indirekt politisch und brachte das Wahlrecht, den Übergang der Klasse zu ordentlichen politischen Handlungsformen und die Herausbildung einer Arbeiterpartei mit der Funktion der politischen Repräsentation derselben Klasse, die so erfolglos die Forderungen der Charta vertrat, eine »politische Gewerkschafts-Arbeiterpartei«.

Daß der Sieg nicht noch vollständiger war und die politische Arbeiterbewegung nicht im Sinne des Proletariats funktionierte, läßt sich nur daraus erklären, daß die ursprüngliche ökonomische Bewegung nicht proletarisch war, sondern tendenziell eine Bewegung zum Schutz der verschiedenen Handwerkergruppen. Die politische Wirkung überschreitet nicht die ursprüngliche ökonomische Ursache, sie spiegelt lediglich die tatsächliche ökonomische Macht wider. In jenem Fall war das die Macht der Handwerker-Verbände und sie wurde wirklich sehr gründlich widergespiegelt bis

hinein in die Anerkennung ihrer persönlichen Vertreter als Kabinettsminister und in vielen anderen kleineren politischen und Verwaltungsämtern.

Die gleichen Resultate werden in der späteren politischen Entwicklung Australiens sichtbar. Tatsächlich ist das politische Leben in jedem entwickelten Land gekennzeichnet vom Wachsen und der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.

Das Schlagwort »In die Politik gehen« ist auf Seiten der Arbeiterklasse bei der Diskussion in der Frage aufgekommen, ob die »politische« Form in der ökonomischen Aktion sinnvoller sei. Für Streitgespräche über dieses Thema gibt es keine Grundlage.

Es ist logisch, daß die Arbeiterklasse zunächst im ökonomischen Bereich wirksam wird, das heißt am Punkt ihrer Berührung mit der gegnerischen Klasse im Betrieb. Aber dieser Konflikt muß politische Resultate haben, das ist ganz unvermeidlich. Ökonomische Aktion wird sich in dem Maße zunehmend in politischer Aktion widerspiegeln, wie die Erstere stärker entwickelt und wie das Streben, ja der Zwang zum Ausüben von Kontrolle im Zuge des ökonomischen Erfolges immer offenkundiger wird.

Die Regierung

Der politische Kampf geht um die Eroberung der Regierungsmacht.

Die Regierung ist die Maschinerie, mit der die herrschende ökonomische Klasse dazu in die Lage versetzt wird, die Ressourcen der Gesellschaft zu kontrollieren, über die sie herrscht. Regieren heißt Steuern erheben und Streitkräfte kontrollieren. Das eine ergänzt das andere und beides wird von der Klasse ausgehen, die die Regierungsgewalt in Händen hat.

Das ist nichts Neues, sondern eine Feststellung, so alt wie die Kenntnis über die Wirkungsweise von Regierungen. Dennoch scheint es für den durchschnittlichen Menschen äußerst schwierig, diese Vorstellung ganz zu erfassen. Man hat ihm immer beigebracht, daß die Regierung den Willen des Volkes verkörpert, und dennoch findet er eine Regierung vor, die offensichtlich nicht dem Willen des Volkes entspricht. Er gerät in Konflikte mit den Regierungsgewalten auf eine Art, die ihm unerklärlich bleibt unter der Voraussetzung, daß die Regierung den Volkswillen, oder genauer, seinen Willen verkörpert.

Tyrannie, Dummheit und offene Brutalität der Regierung und ihrer Vertreter erfüllen ihn mit Bestürzung und Empörung, und fortan glaubt er, es sei die Regierung, die verfluchte, gegen die man kämpfen müsse, und er steht vor dem Schritt auf die schlüpfrige Bahn des Anarchismus.

Die Regierung, die nach der demokratischen Theorie dem durchschnittlichen Menschen nahe sein und seine Ideen und Hoffnungen widerspiegeln sollte, erscheint als etwas Abgesondertes und Entferntes. Sie scheint eine eigene Einheit zu bilden und eine abgehobene Sphäre zu besetzen, mit Donner begleitet und mit unbarmherziger Autorität bewaffnet. Sie ist alles andere als das Echo der Stimme und der Hoffnungen des einfachen Volkes, das die Masse der Nation ausmacht.

Wenn die Regierung schon dem durchschnittlichen Amerikaner so erscheint, wie mag sie dann erst demjenigen vorkommen, der zwangsläufig in Konflikt mit ihr gerät, dem arbeitslosen und mittellosen Tramp auf der Suche nach Arbeit, ein Landstreicher in den Augen des Gesetzes? Für ihn ist die Regierung ein Feind, der ihn packen und einknasten will. Sie ist eine Macht, die ihn sechzig oder neunzig Tage lang in unbezahlte Zwangsarbeit steckt und ihn dann wieder in die Gemein-

schaft entläßt, nicht besser gestellt als zuvor und nach wie vor ein Objekt staatlicher Angriffe.

Dem gewöhnlichen Arbeiter, den seine Armut an der Rebellion gegen Lohnraub oder zerstörende Arbeitsbedingungen hindert, stellt sich die Regierung als riesiges und bedrohliches Monstrum dar. Er verflucht die Regierung; und der Prediger des Anarchismus, der den Haß auf die Regierung im Herzen des empörten Arbeiters in Worte übersetzt, kann immer auf dessen Applaus und oft auf Nachfolge rechnen.

Aber der Angriff auf die Regierung ist Torheit. Die Regierung ist ein unberührbares Ding und durch Angriffe nicht zu erschüttern. In der Tat richten ja die Anarchisten selbst, denen Reden nicht ausreicht und die etwas erreichen wollen, ihre Angriffe nicht gegen die Regierungen, sondern auf die Personen, aus denen sie zusammengesetzt ist. So kommt es zur nutzlosen Propaganda der Tat. Dies trägt nur zur Verärgerung der bedrohten Regierungsvertreter bei, so daß sie auf Repressalien zurückgreifen, gegen die die Rebellen mangels materieller Macht nicht ankämpfen können.

Denn es darf nicht vergessen werden, daß die Grundlage der Regierung in materieller Macht besteht. Die Regierung oder ihre Vertreter an Stelle jener materiellen Macht anzugreifen, ist zwecklos.

Regierung beruht auf den Bedürfnissen einer überlegenen ökonomischen Klasse und kann nur im Angriff auf die ökonomische Position eben dieser Klasse angegriffen werden. Sobald der illusorische Charakter der Regierungsgewalt deutlich geworden ist, wird sichtbar, wie wenig es nützt, die Regierung oder ihre Vertreter anzugreifen, eine verschwendete Anstrengung, wenn nichts Schlimmeres. Der Terrorismus verbreitet nicht über längere Zeiträume hinweg Schrecken und ist keineswegs eine befriedigende Methode zur Beseitigung der Feinde und dies aus dem einfachen Grund, daß er für die Terroristen zu teuer ist. Unbestreitbar kann Regierungsgewalt bis zu einem gewissen Grad durch Terrorismus erschüttert werden und die Regierungsaktion gegen die Revolution kann sogar kurzfristig durch die Verwirrung blockiert werden, die ein Schlag zur rechten Zeit hervorruft. Aber kein solcher Schlag kann wirksam sein oder auch nur vorübergehende Resultate bringen, es sei denn, eine breite öffentliche Meinung und eine kämpfende Organisation steht hinter ihm, die die verlässliche Wiederholung solcher Schläge wahrscheinlich macht. Wenn jedoch eine revolutionäre Bewegung solche Dimensionen angenommen hat, besteht nach Aktionen im Sinne der Propaganda der Tat wenig Bedarf, und tatsächlich kommen sie dann auch selten vor. Terrorismus ist in sich selbst ein Geständnis der Schwäche, ein Geständnis, daß die ökonomische Kraft der Revolutionäre nicht ausgereicht hat, eine politische Repräsentation zu entwickeln, ebenso wenig in der Form einer breiten wirtschaftlichen Organisation, die innerhalb einer gegebenen Sphäre erfolgreich operieren kann, wie als politische Partei, die durch ihre Machtposition direkten Druck auf die Regierung ausüben kann. Wir brauchen hier nicht darauf zu bestehen, daß die eine dieser Formen ökonomischer Macht die andere impliziert, daß beide gleichzeitig existieren und es deshalb nicht notwendig ist, die Regierung anzugreifen. Die einzig sinnvolle Demonstration müßte sich gegen die herrschende Klasse richten. Sie würde einerseits darin bestehen, ihr durch Arbeitskämpfe die ökonomischen Stützen wegzuschlagen und andererseits den Regierungsvollzug direkt zu behindern durch politische Aktionen wie Demonstrationen in den Repräsentationsorganen und in der Öffentlichkeit, um so die Ausübung von Regierungsfunktionen in Verruf zu bringen und zu stören.

Man sieht also, daß die gewalttätigsten Angriffe der Anarchisten auf die Regierung ohne weiteres zugelassen werden könnten und dennoch würde die Bewegung zum Sturz der Tyrannei kein Jota vorwärts kommen. Die Jungen und Angriffslusti-

gen, die törichten Theoretiker und die Propagandisten der Tat rennen mit ihrem Kopf vergeblich gegen das ungreifbare Ding. Die Regierung ist phantomhaft, man kann nicht sagen, wo sie beginnt und wo sie endet. Sie ist allgegenwärtig; sie ähnelt der Aura, die nach verbreiteter, Meinung jeden Menschen umgibt. Man hegt eine Abneigung gegen die Aura eines Feindes und macht sich daran, sie zu zerstören. Ein Schlag gegen die Aura durchdringt aber nur die dünne und schwer faßbare Atmosphäre und die Faust kommt direkt mit dem Besitzer der Aura in Kontakt. Dieser schlägt entsprechend seiner Stärke zurück. So erkennt der Aura-Zerstörer, daß er diese besondere Hülle nicht zerreißen kann, ohne seine Kräfte mit demjenigen zu messen, den sie umgibt.

Der gleiche Grundsatz gilt für das, was man gemeinhin »direkte Aktion« nennt. Das anarchistische Moment in der Arbeiterbewegung, unduldsam gegenüber allen Regierungen, verachtet und verabscheut die parlamentarische Aktion. Es nimmt die Langsamkeit und Umständlichkeit der politischen Methoden übel und mißtraut jeder Entwicklung, die einen Beigeschmack von Parlamentarismus hat. Mit dieser Haltung findet es weit größere Zustimmung in der Arbeiterklasse dieses Landes, als man gewöhnlich glaubt, denn der normale amerikanische Arbeiter hat eine ausgeprägte Neigung zum Individualismus, der in der Geschichte des Landes selbst begründet liegt. Die politischen Enthüllungen und Skandale, die sämtlichen Administrationen anhängen, die Unredlichkeit, die Doppelzüngigkeit und die offen liegende Unehrenhaftigkeit der Berufspolitiker haben die Proletarier mit Abscheu bereits dem Begriff der »Politik« gegenüber erfüllt. Diese Auffassung mag man den Menschen nicht nur zugestehen, man mag sie offen als durch die Ereignisse gerechtfertigt anerkennen. Aber welche Maßnahmen sind denn notwendig, wenn nicht die gleichen langsam wirkenden und schmerzlichen, denen bisher vertraut wurde?

Die »direkte Aktion« als Antwort führt uns nirgendwo hin, denn sie überläßt uns der Frage: was ist direkte Aktion? Wenn sie den Streik im Betrieb und die anderen Äußerungen in Zusammenhang mit dem Streik bedeuten, dann haben wir sie schon.

Streik und Boykott herabzustufen, ihnen eine Stellung unterhalb der politischen Bewegung zuzuweisen, heißt, Grundgegebenheiten der proletarischen Revolte nicht zu verstehen. Politische Aktion ist ein Nebenprodukt. Der wirklich wesentliche Kampf ist der im Betrieb. Die politische Partei mit ihrer parlamentarischen Aktion kann nur der Reflex des tatsächlichen politischen Kampfes sein. »Direkte Aktion« in Gestalt des ökonomischen Kampfes ist das Lebenselixier der revolutionären Bewegung, aber diese direkte Aktion kann ihrer Widerspiegelung im politischen Raum genauso wenig entfliehen wie der Mensch seinem Schatten entfliehen kann.

Welche »Direkte Aktion« wird uns vorgeschlagen an Stelle des politischen Kampfes? Welche wird uns vorgeschlagen, um den politischen Faktor auszuschalten? Der Generalstreik? Aber der Generalstreik kann nicht stattfinden ohne eine lange Periode von Kämpfen, die ihm vorausgehen. Ein Generalstreik kommt nicht unvorbereitet; er ist das Ergebnis mühsamer und sorgfältiger industrieller Organisation. Das impliziert, daß viele kleinere industrielle Konflikte vor dem Generalstreik ausgetragen wurden und jeder dieser kleineren Konflikte hat sich politisch widerspiegelt und Verfechter des Streiks in den verschiedenen politischen Organen erzeugt. Solche Ergebnisse sind zwingend unter den Bedingungen einer Demokratie, der ersten Voraussetzung für die soziale Revolution. Denn zumindest so weit wie wir wissen, impliziert die Entwicklung des Proletariats zur revolutionären Kraft die Entwicklung der modernen Industrie mit ihren Nebenprodukten von Volksbildung, Wahlrecht und den anderen Begleitumständen liberaler Herrschaft.

Die Behauptung, irgendeine Form direkter Aktion könne sich ohne politische Auswirkungen ereignen, läuft auf eine offensichtliche Absurdität hinaus, denn die Auswirkungen folgen automatisch. Doch nicht nur das, auch die ökonomischen Umstände, die ihrerseits die Rechtfertigung der sogenannten »direkten Aktion« bilden, müssen sich in der politischen Welt in dem Verhältnis widerspiegeln, wie es ihrer Bedeutung gegenüber anderen ökonomischen Umständen entspricht. All diese zusammen bilden die ökonomische Umgebung einer gegebenen Gesellschaft zu einer gegebenen Zeit. Kautsky erkennt das, wenn er in »Der Weg zur Macht« auf Seite 79 sagt:

»Streiks in Zweigen der Industrie, die von Unternehmerverbänden beherrscht werden und die für das ganze Wirtschaftsleben von Bedeutung sind, bekommen immer mehr einen politischen Charakter. Andererseits kommen immer öfter Gelegenheiten, bei denen in rein politischen Kämpfen, z.B. Wahlrechtskämpfen, die Waffe des Massenstreiks politisch wirkt.

So bekommen die Gewerkschaften immer mehr politische Aufgaben, in England wie in Frankreich, in Deutschland wie in Österreich wenden sie sich mehr der Politik zu. Das ist der berechtigte Kern des Syndikalismus der romanischen Länder, der aber leider infolge seiner anarchistischen Abstammung diesen Kern in einem Wust von Antiparlamentarismus erstickt. Und doch kann sich die »direkte Aktion« der Gewerkschaften nur als Ergänzung und Verstärkung nicht als Ersetzung der parlamentarischen Tätigkeit der Arbeiterparteien zweckmäßig betätigen.« (3)

Der zweite Abschnitt gilt nicht für dieses Land und es ist mehr als zweifelhaft, ob er für Großbritannien oder Frankreich gilt. In Deutschland, wo bürgerliche politische Verhältnisse noch nicht vollständig entwickelt sind, besetzt der politische Kampf die Mitte der Bühne. Es ist dies aber kein politischer Kampf der Arbeiterklasse, sondern die Folge des Bemühens, den ökonomischen Gewichtverhältnissen der bürgerlichen Werte in der Politik ein angemessenes Abbild zu verschaffen. Die Gewerkschaften verlegen sich zunehmend auf die Politik, weil ihr ökonomischer Kampf dies erzwingt. Sie müssen ihr ökonomisches Gewicht im politischen Raum demonstrieren. Die Schlußfolgerung des Abschnitts ist also nicht korrekt. »Direkte Aktion« ist nicht »Hilfsmittel und Verstärkung« der parlamentarischen Aktion. Sie ist Impuls und notwendiger Stimulus für die parlamentarische Aktion. Ohne »direkte Aktion« im Sinne wirtschaftlicher Bewegung kann es keine proletarische parlamentarische Aktion geben; andererseits spiegelt sich die ökonomische Aktion notwendig in der parlamentarischen Aktion wider. Das neueste und überzeugendste Beispiel dafür ist die Aktion der französischen Parlamentspartei zur Zeit des syndikalistischen Eisenbahnerstreiks. Die »direkte Aktion« der antiparlamentarischen Syndikalisten fand den Anstiftern des Streiks zum Trotz einen parlamentarischen Ausdruck. Die Parlamentarier ihrerseits waren trotz der Schmerzen über ihre Verluste durch die Stimmenthaltung der direkten Aktionisten während der letzten Wahlen dazu gezwungen, als Vertreter der ökonomischen Macht der direkten Aktionisten zu handeln und ihnen durch ihre politische Aktion einen Dienst auf dem politischen Feld zu erweisen.

Die zwei Erscheinungen sind untrennbar. Der versuchte Ausschluß des einen oder anderen wäre erfolglos. Wenn es eine Art relative Wertigkeit gibt, so würde sich die Waage zu Gunsten der ökonomischen Seite neigen, als der notwendigen Voraussetzung jeder politischen Aktion.

Die ökonomischen Fundamente der herrschenden Klasse zu erschüttern und gleichzeitig die Regierungsmaschinerie in den Händen dieser Klasse zu stören, ist offensichtlich die Aufgabe des Proletariats in der Gegenwart.

Gute und schlechte Politiker

Der alte Macchiavelli sagt: »Da Herrschaft auf zwei Arten erlangt werden kann, ohne dem Glück oder der Tugend geschuldet zu sein, so ist es angebracht, daß ich hier auf beide eingehe, obwohl eine Untersuchung der einen Art vielleicht besser in den Abschnitt »Republik« passen würde. Die erste Art ist die der Usurpatoren, die durch ruchlose Methoden die Macht erlangen; die zweite ist die von Privatpersonen, die von ihren Mitbürgern in den Rang von Fürsten ihres Vaterlandes erhoben werden.«

Daß die Macht durch ruchlose Methoden erlangt werde, ist von Seiten der Anständigen der hauptsächlichste Kritikpunkt an den gegenwärtigen Zuständen. Das oben angeführte wunderliche Zitat macht die Unterscheidung deutlich zwischen dem Ideal und dem, was gegenwärtig passiert.

Man hat immer dafür gehalten und es auch so gelehrt, daß der Weg der politischen Auszeichnung in der Republik der sei, daß Privatpersonen auf Grund ihrer Tugenden von ihren Mitbürgern in hervorragende Positionen erhoben würden.

Aber es gibt auch Usurpatoren, die die Macht durch ruchlose Methoden erlangen, und gegen sie schleudert der Anständige den Donner seiner Kritik.

Die Politik muß gereinigt werden oder die Republik wird zu Grunde gehen, sagen die Puritaner. Sie gehen davon aus, daß die amerikanischen Institutionen nahezu so perfekt seien, wie menschliche Erfindungsgabe sie entwerfen konnte, daß aber schlechte Menschen das wohltätige Wirken der Institutionen zunichte machten. Deshalb müßte der Augiasstall geflutet und nur die guten Menschen in ihre Ämter zurückgelassen werden. Der Ruf nach dem guten Menschen ist überall im Land erschallt.

In einem bestimmten Sinn gibt dieser Ruf der Kritik an den Regierungsinstitutionen recht und erkennt die Wahrheit an, die in den Vorwürfen der »Schmutz-aufwähler« unter den Journalisten und Romanschreibern liegt. Er ist zudem ein Eingeständnis der politischen Mißbräuche, die sich im Gefolge des Großkapitalismus ausgebreitet haben und zu dessen bekanntesten Markenzeichen geworden sind.

Der zweite Weg politischer Auszeichnung, wie ihn Macchiavelli aufführt, ist derjenige, zu dem eine repräsentative Demokratie angeblich hinstrebt. Privatpersonen, die von ihren Mitbürgern mit öffentlichen Würden bekleidet wurden, bilden die Regierung oder sollten sie nach Ansicht der politischen Idealisten bilden und sie sollten auch die Regierungsmaschine in den Händen haben. Dieser moralische Glanz sollte die Stelle des sozialen Klassenprestiges vertreten, das die Begleiterscheinung und das Ornament von hohen Verwaltungsbeamten in Monarchien war.

Im Fall einer kleinen Gemeinschaft, deren Mitglieder auf etwa gleichem sozialen und ökonomischen Stand sind, wäre eine Gemeinschaft, wie sie bei der Herausbildung der Republik und des Ideals behauptet wurde, nicht weit von der praktischen Realisierung entfernt, von Zufällen und Einschränkungen einmal abgesehen. Die scharfen Kämpfe um die politische Macht würden in einer Gemeinschaft, wo die streitenden Parteien wohlbekannt sind, wo ihr privates Leben genauso wie ihre öffentliche Vergangenheit allgemein bekannt sind, natürlich innerhalb wohl definierter Bahnen ablaufen. In diesem Sinn wäre der politische Streit in einer kleinen und relativ armen Gemeinschaft dem politischen Streit sehr ähnlich, den die Mitglieder

einer äußerst hochgestellten Klasse wie der englischen regierenden Klasse des 18. Jahrhunderts untereinander führten.

Im Fall der Republik gäbe es darüberhinaus einen besonderen moralischen Vorteil. Unter den Mitgliedern der oberen Kaste hielt man nämlich die gewöhnlichen Moralbegriffe für sekundär gegenüber erreichter Stellung und intellektuellen Fähigkeiten. In der Republik muß Zustimmung beim einfachen Mann gesucht werden, der vielleicht nicht so bereitwillig intellektuelle Überlegenheit erkennt, sondern sensibel für den vorherrschenden moralischen Kodex ist. So entsteht in der Republik Nachfrage nach Menschen, die makellos in der öffentlichen Einschätzung vor die Massen einfacher Bürger hintreten können. Dies war fraglos der Fall in den ersten Tagen der Republik. Die Leitlinien der öffentlichen Moral waren ziemlich hoch gezogen und in den wohlgeordneten und etablierten Gemeinschaften war das politische Leben äußerst wohlstandig. Natürlich ist es leicht, Beispiele von Bestechlichkeit, Korruption, Stimmenmanipulation und all den anderen kleinen Tricks aufzuzeigen, die bei Auseinandersetzungen unvermeidlich sind, wo nur die strikteste Kontrolle Menschen davon abhalten kann, einander zu übervorteilen. Aber es gab keine massenhafte Korruption. Damals war der Betrug klein und lokal begrenzt und er bestand in Schwindeleien, wie sie Kleinunternehmer gegeneinander anwenden.

Sobald es jedoch zu einem Konflikt zwischen den ökonomischen Interessen einer aufsteigenden Klasse und dem Gesetz kommt, entsteht eine neue Lage. Dann wird die Fähigkeit zum Gesetzesbruch ein Gebrauchsgegenstand mit besonderem Marktwert und der Unmoralische wird belohnt. Nun entsteht der Berufspolitiker im schlechten, modernen Sinn.

Auf das Gewerbe des Berufspolitikers blickt man gemeinhin mit einiger Verachtung. Diese Verachtung ist aber traditionell und das Überbleibsel der Meinung einer Klasse, die reich genug war, Politik als Nebenbeschäftigung zu betreiben, und deshalb diejenigen verachtete, die für politische Dienste Geld verlangten.

In einer gesellschaftlichen Verfassung, in der mittellose Menschen in politische Positionen gewählt werden können, müssen denen, die ihre Zeit und ihre Fähigkeiten der Politik widmen, zumindest die Mittel für den bloßen Lebensunterhalt zur Verfügung gestellt werden. Politik wird also zum Gewerbe, aber nicht notwendigerweise zu einem bösen. Wo jedoch die Vergütungen für den Politiker nicht ausreichen, um sich so wohlhabend zu zeigen, wie es seine soziale Position verlangt, neigt der Professionelle, der ja in seinem Leben die Karriere machen will, die er sich als seinen Beruf gewählt hat, zur Ergänzung seines Einkommens durch vorschriftswidrige und unredliche Aufschläge. So wird er zum Handelsobjekt und bietet seine Dienste dem an, der etwas zu erledigen hat und dafür zu zahlen bereit ist.

In den Vereinigten Staaten ist dies bereits eine anerkannte Tatsache und Heilmittel aller Art werden vorgeschlagen. Zu den beliebtesten gehört es, das Einkommen der Politiker so weit zu erhöhen, daß sie den Versuchungen von Seiten der Wohlhabenden nicht mehr so leicht erliegen. Dieses Heilmittel wird sehr entschieden von den ziemlich Begüterten verfochten, die das Einkommen eines Berufspolitikers im Vergleich zu ihren eigenen ökonomischen Standards lächerlich unangemessen finden. Aber andererseits findet die Mehrheit der Wähler das Einkommen eines Berufspolitikers im Vergleich zu ihren eigenen ökonomischen Verhältnissen sehr reichlich und würde jede pauschale Erhöhung als extravagant und als Tendenz zur Herausbildung einer bevorzugten Klasse von Staatsdienern ablehnen, deren Einkommen und gesellschaftliche Position weit über dem Durchschnitt ihrer Wählerschaft liege. Und genau das wollte man bei der Errichtung der Regierungsgewalt verhindern; diese Tradition setzt sich noch heute so weitgehend durch, daß es zweifelhaft ist, ob sie jemals aus den Angeln gehoben werden kann.

Darüberhinaus scheint es keinen Grund für die Annahme zu geben, daß höhere Einkommen für hochrangige Staatsdiener zu größerer Redlichkeit führen würden, so wie es auch unwahrscheinlich ist, daß für öffentliche Ämter diejenigen Summen ausgesetzt werden können, die Großkapitalisten für bestimmte politische Dienste bieten.

Solche Dienste, wohlverstanden, verstoßen unfehlbar gegen Gesetze, sonst würden sie ja nicht so hoch dotiert. Denn das normale und legale Geschäft des Großkapitalismus wird selbstverständlich ohne zusätzliche Bezahlung an politische Vertreter ausgeführt.

Die Korruption in der Politik kann deshalb nur auf zwei Arten abgeschafft werden. Entweder wird der Großkapitalismus die politischen Geschäfte so vollständig kontrollieren, daß die Gesetze zum Spiegelbild seiner ökonomischen Erfordernisse werden und die Verfassungsinterpretation diese Erfordernisse gesetzlich sanktionieren, – oder der Großkapitalismus muß verschwinden.

Die erste dieser Alternativen würde zur Bildung einer herrschenden politischen Kaste wie in England führen. Die Politikerlaufbahn wäre kein Beruf mehr, sondern was sie früher in England war, nämlich ein Zeitvertreib der herrschenden Klasse. Es käme zu Verhältnissen ähnlich denen Englands im 18. Jahrhundert, wo die Söhne der herrschenden Klasse lebhaftes persönliches Interesse an der Politik entwickelten, hohe Ämter hielten und die Exekutive, die Legislative, die Judikative und die Verwaltung kontrollierten. Fraglos würden die schmutzigsten Erscheinungen der Politik unter solchen Bedingungen verschwinden, die bekannte Bestechlichkeit und Korruption würde aufhören, der Ehrgeiz von Führerpersönlichkeiten würde zum unmittelbaren Motiv politischen Handelns.

Die »besseren Kreise« suchen die gegenwärtige Lage durch eine Lösung ähnlicher Art zu überwinden. Sie drücken offen ihren Wunsch aus, den gängigen politischen Typus zu ändern, und sie vermitteln den heranwachsenden Mitgliedern der eigenen Klasse den Sinn für die Notwendigkeit, sich auf die Politik zu verlegen und das politische Management den Demagogen aus den Händen zu nehmen. Ein Schritt in diese Richtung ist mancherorts getan worden. Das Auftreten des neuen Politikertyps wurde freilich sogleich mit spöttischen Attributen wie »Seidenstrumpf« begrüßt.

Doch war das begrenzte Wahlrecht einer der Hauptgründe dafür, daß die oben erwähnten exklusiven aristokratischen Gruppen die Macht dauerhaft ausüben konnten. Bezeichnenderweise wird in den Kreisen, die in Sachen der Politik wählerische Methoden empfehlen, eifrig über die Begrenzung der Wählermacht diskutiert und beklagt, das Wahlrecht beruhe auf zu breiter Grundlage. Tatsächlich wurden bereits Schritte unternommen, um in Teilen des Landes das Wahlrecht wieder einzuschränken. Doch ist solch eine Einschränkung undenkbar in dieser oder jeder anderen modernen Gesellschaft. Die Bourgeoisie hat das Wahlrecht als notwendiges und unvermeidliches Beiwerk ihres Aufstiegs eingeführt. Werden die Bürger wieder ums Wahlrecht gebracht, so werden sie sich zum Begräbnismarsch der Bourgeoisie in Bewegung setzen. Das Wiederaufleben einer privilegierten aristokratischen Klasse, die zugleich im Besitz der ökonomischen Macht und der politischen Ämter ist, darf heutzutage in der Weltgeschichte als nicht diskussionswürdige Möglichkeit betrachtet werden.

Die Alternative dazu, die Beseitigung der Großbourgeoisie, kann nur durch das siegreiche Proletariat durchgesetzt werden, denn der Proletariat allein hat die Triebkraft, diese letzte Form ökonomischer Tyrannei zu zerstören.

Hätte die Arbeiterklasse einmal gesiegt, so würden die gegenwärtigen politischen Formen höchstwahrscheinlich nicht mehr funktionieren und Erscheinungen wie die Bestechlichkeit von Politikern könnten schwerlich entstehen.

Die Sache mit den guten oder schlechten Politikern ist ein Problem der Gegenwart, vorübergehend und ohne besondere Bedeutung für das Proletariat.

Stehen dem Politiker gute und schlechte Politiker zur Wahl, so muß er sich oft für die letzteren entscheiden. Die sogenannten Ligen für gute Regierung oder für sittenreine Politik richten sich meist gegen die Arbeiterklasse und diese leidet unter ihnen mehr als unter schlechten Politikern. Dies rührt daher, daß solche Organisationen im Allgemeinen unter der Kontrolle durch Mittelschichten und Kleinbürger stehen, die ihre unmittelbaren ökonomischen Interessen als antagonistisch gegenüber der organisierten Arbeiterbewegung betrachten. Sie weisen die Forderungen der organisierten Arbeiterbewegung zurück, und tatsächlich können sie es sich nicht leisten, ihnen nachzugeben und zugleich ihre Position unter dem wirtschaftlichen Druck der Konkurrenz des Großkapitals halten. Folglich hat die organisierte Arbeiterbewegung es im allgemeinen dort schwerer, wo das Kleinbürgertum an der Macht ist. Die weitreichende kommunale Verordnung gegen gewerkschaftliche Aktivitäten wurde in Los Angeles erlassen, einer Stadt, die bekanntermaßen vom Kleinbürgertum beherrscht wird. Und im gleichen Staat, Kalifornien, der zugegebenermaßen vom Arbeiterstandpunkt aus gesehen relativ fortschrittlich ist, wurde es in der deutlich kleinbürgerlich beeinflussten Stadt Oakland bewaffneten Streikbrechern erlaubt, frei herumzulaufen. Viele weitere solcher Beispiele ließen sich finden.

Allgemein gesagt herrscht wechselseitige Abneigung zwischen guten Politikern und der Arbeiterklasse, die von Seiten der Arbeiter aus einer mehr oder weniger bewußten Einsicht in die eigenen ökonomischen Interessen herrührt. Deshalb erhält ein offener Appell zum moralischen Verhalten in der Politik in der Regel von den Arbeiterwählern eine Abfuhr, was wiederum der Ehrenwerte mit Abscheu vermerkt und als Beweis der unheilbaren Stumpfheit der Arbeiter in moralischen Fragen ansieht.

Das Problem der guten Regierung kommt in Wahlzeiten immer wieder auf, aber wir können es ohne weites vernachlässigen, denn es betrifft die Arbeiterklasse nicht. Die schmutzige Weste der Stadtverwaltungen und die Korruption der Parlamente sind allein Sache der Bourgeoisie; sie wirken sich auf das Proletariat nicht aus, weder leidet es unter ihrem Fortbestand, noch hat es unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen durch ihre Beseitigung etwas zu gewinnen.

Für den Arbeiter liegt die einzig mögliche Lösung in jener entschlossenen Abtrennung von der kapitalistischen Politik, die das Gegenstück zu seiner ökonomischen Abtrennung ist, und in seinem unbesiegbaren Antagonismus gegenüber dem gesamten gegenwärtigen System.

Seine politischen Handlungen sind weder moralisch noch amoralisch; sie gründen sich nicht auf bourgeoise Vorstellungen von guter oder schlechter Politik. Sie zielen offen auf die Eroberung der Macht und beziehen ihren Antrieb, aus den unmittelbaren ökonomischen Bedürfnissen des Proletariats, wie sie sich in seinen industriellen Bewegungen entfalten.

Aufbau einer politischen Partei

Industrielle Aktion spiegelt sich automatisch in der Politik wider; dazu braucht es keine wohlüberlegt aufgebaute Partei. Tatsächlich muß eine Partei ihren Zweck

verfehlen, wenn sie in der Absicht gegründet wurde, ein ökonomisches Interesse zu repräsentieren.

Der Grund des Scheiterns liegt darin, daß eine solche Partei von Leuten aufgebaut wird, die theoretische Auffassungen über die zur Debatte stehenden abstrakten Probleme haben. Insoweit diese Ansichten mit den materiellen Bedürfnissen einer genügend großen Anzahl von Menschen übereinstimmen, daß diese eine eigene ökonomische Klasse bilden, wird die eine oder andere anerkannte politische Partei diese Bedürfnisse aufgreifen; immer vorausgesetzt, daß die Befriedigung der Forderungen der ökonomischen Bewegung nicht den politischen Handlungsrahmen überschreitet, der zur Aufrechterhaltung des bestehenden Wirtschaftssystems notwendig ist.

Zahlreich sind die Beispiele von Parteien, die unnötigerweise gegründet worden sind, nur um später von einer der etablierten politischen Parteien absorbiert zu werden. Solche Parteien haben eher als Hinweis auf entstehende ökonomische Forderungen gedient. Sobald die Forderung laut genug war, wurden um ihr Amt besorgte Politiker nachgiebig und die Partei ist nach ihrem Beginn mit Fanfarenstößen erstaunlich schnell wieder verschwunden.

Wenn Nachfrage entsteht, wird sie früher oder später von Politikern aufgegriffen. Dies nicht zu tun, wäre politische Torheit. Erfüllbare politische Forderungen werden von gewöhnlichen Politikern auch erfüllt, die sich ja auf Obersten Gerichtshof und geschriebene Verfassung verlassen können, wenn es darum geht, all die schwarzen Schafe von Maßnahmen, die der Herde der Ehrbarkeit entlaufen sind, wieder zurückzutreiben.

Die ökonomischen Bedürfnisse der Farmer und eines Teils des Kleinbürgertums, die sich in der populistischen Bewegung niederschlugen, waren eine dauerhafte Erscheinung. Freilich fanden sie keine politische Anerkennung, weil die Demokratische Partei sich zur Interessenvertreterin dieser Strömung machte und sich die kleinere Volkspartei einverleibte. Die Demokratische Partei jedoch errang keinen Sieg, weil die Republikanische Partei als Partei des Großkapitals die stärkere ökonomische Macht vertrat. Die Partei des Kleinbürgertums mußte sich der überlegenen Kraft unterordnen.

Erlangten also die politischen Forderungen des Kleinbürgertums und der Farmer keine politische Anerkennung? Weit gefehlt. Eine Reihe der politischen Veränderungen, die sie verlangten, sind durchgeführt worden und werden durchgeführt vom Reformflügel der Republikanischen Partei. Schwerlich läßt sich ein besseres Beispiel dafür finden, wie Forderungen einer ökonomischen Klasse automatisch von der Politik erfaßt werden. Zugestanden wurden die Rechte der Volksinitiative, des Volksentscheids, der Abberufung von Wahlbeamten, zugestanden wurden direkte Vorwahlen und eine Reihe von politischen Reformen, die nach Ansicht dieser Klasse wesentlich für das politische Wohlbefinden ihrer Glieder sind. Als nämlich die Demokratische Partei scheiterte, hat die Republikanische selbst Exponenten und Fürsprecher der Forderungen des Kleinbürgertums hervorgebracht. In gewissem Maß sind sogar über die bloßen Veränderungen an der Regierungsmaschinerie hinaus ihre ökonomischen Forderungen anerkannt worden. So bezeugen alle Angriffe, denen sich die Transportunternehmen in letzter Zeit ausgesetzt sahen, die Fähigkeit des Kleinbürgertums, seinen ökonomischen Bedürfnissen Ausdruck zu geben.

Die Sozialistische Partei entstand vergeblich als proletarische Partei. In Wirklichkeit vertritt sie nur einen Ausschnitt der Arbeiterklasse, die Facharbeiterschicht, die an ihren Rändern ins Kleinbürgertum übergeht. Die Sozialistische Arbeiterpartei, die Vorgängerin der Sozialistischen Partei, hatte entdeckt, was heute evident ist, daß

nämlich die amerikanische Arbeiterbewegung mit ihrer charakteristischen Organisation, der AFL, in Wahrheit nicht der Teil des amerikanischen Proletariats ist, von dem proletarisch-revolutionäre Aktionen erwartet werden dürfen.

Daraufhin versuchte die Sozialistische Arbeiterpartei, einen revolutionären Gewerkschaftstypus in die Welt zu setzen, der als ökonomische Organisation funktionieren und dessen politischer Exponent die Sozialistische Arbeiterpartei sein sollte. Vom theoretischen Standpunkt aus war das völlig korrekt, hatte aber die entscheidende Schwäche, Schöpfung eines allerhöchsten Machtspruchs zu sein. Lassalle stellt fest, daß niemand Revolutionen macht; ebenso wenig macht irgendjemand industrielle Bewegungen oder politische Parteien. Diese wachsen, und zwar nicht lehrplanmäßig. Gegenwärtig genügt die Feststellung, daß die Sozialistische Arbeiterpartei einen Standpunkt einnahm, der sich in der Entwicklung und im Prozeß der politischen Veränderung als theoretisch korrekt erwies.

Die Sozialistische Partei wurde von solchen Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterpartei und anderer Parteien gebildet, deren intellektuell geprägtes soziologisches Verständnis nicht über den ökonomischen Interessenstandpunkt der organisierten Facharbeiter hinausging. Aus diesem Element Hand in Hand mit dem vollkommen geschlagenen und deshalb ständig unzufriedenen Kleinbürgertum wurde die Sozialistische Partei gebildet. Ihr Wachsen zeigte, daß ein Bedürfnis nach ihr bestand. Immer deutlicher wurde sie zum Vertreter der Wirtschaftskonzepte des gelernten Handwerkers, des kleinen Ladenbesitzers, des gescheiterten Freiberuflers und der ganzen heterogenen Masse von Unzufriedenen, die keinen anderen politischen Ausdruck findet.

Das Programm der Sozialistischen Partei stellt deshalb die Misch-Masch-Forderungen der Unzufriedenen dar. Als Sozialistische Partei mit dem Anspruch, das Proletariat zu repräsentieren, zieht sie all diejenigen an, die in einem klaren proletarischen Programm die einzige Lösung der Probleme des gegenwärtigen Wirtschaftsystems sehen. Als Vertreter des Kleinbürgertums und der organisierten Facharbeiter der AFL muß die Sozialistische Partei immer mehr danach trachten, tatsächliche politische Macht zu entfalten im Bezug auf diejenigen ökonomischen Interessen, die die Partei geschaffen haben und tragen. Zwischen diesen Elementen gibt es notwendigerweise Konflikte und eine unüberbrückbare Kluft.

Die Verfechter proletarischer Grundsätze werben für die industrielle Organisationsform und möchten das Parteiprogramm auf revolutionäre Aussagen begrenzen und im Übrigen alles für die Entwicklung offen lassen und für die Anpassung der proletarischen Taktik an die Fortschritte im ökonomischen Kampf.

Demgegenüber glaubt der offizielle Flügel der Sozialistischen Partei als Vertretung einer nichtrevolutionären Schicht, nämlich den gelernten Handwerkern und Kleinbürgern, daß er praktische politische Erfolge erzielen, Wahlen gewinnen, Regierungsmacht gewinnen und überhaupt als lebendige und effiziente politische Kraft wirken muß, wie uns die offiziellen Vertreter erklären. In dieser Hinsicht leidet aber die Sozialistische Partei unter einem schweren Handikap. Soweit ihre Ziele nicht revolutionär sind, kann eine der beiden normalen politischen Parteien sich ihr Programm aneignen und die Interessenvertretung der organisierten Arbeiter und der Kleinbürger übernehmen nach der bekannten Art, in der die Forderungen der Populisten übernommen worden sind. Eine größere Partei kann dies um so eher leisten, als sie glaubhafter die Verwirklichung von Forderungen in Aussicht stellen kann. Daß eine solche Partei dann auch tatsächlich einige ihrer Versprechungen erfüllt, erwies sich in Kalifornien während der letzten Legislaturperiode, als der Reformflügel der Republikaner, ohne in den vorhergehenden Wahlen von den Gewerkschaften bemerkenswert unterstützt worden zu sein, dennoch mehr Gesetze

zu Gunsten der Gewerkschaften verabschiedete und noch mehr zu verabschieden suchte, als die Sozialistische Partei ihnen in ihrem Regierungsprogramm hatte versprechen können. Offensichtlich ist es unter solchen Bedingungen für die Sozialistische Partei keine einfache Sache, mit den älteren Parteien um die Arbeiterstimmen zu konkurrieren, solange die Forderungen der organisierten Arbeiterbewegung sich innerhalb recht biederer Grenzen bewegen.

Ließe sich die Weiterexistenz der Sozialistischen Partei nur auf der Grundlage ihrer gegenwärtigen Haltung gegenüber den reinen und einfachen Verbänden der Arbeiterbewegung und dem Kleinbürgertum sichern, so wäre ihre Lebensdauer aus den oben erwähnten Gründen kurz. Wie kurz, das zeigt ein Vorfall neueren Datums aus der kalifornischen Politik.

In Berkeley, einer Stadt mit etwa 40 000 Einwohnern und dem Sitz der Landesuniversität, hatte der Bürgermeisterkandidat der Sozialistischen Partei die Wahl gewonnen, und zwar mit einem Programm des Gemeineigentums an den öffentlichen Versorgungsbetrieben. Unmittelbar darauf erklärte der offizielle Flügel der Republikanischen Partei in Oakland, einer ansehnlichen Stadt dicht bei Berkeley und mit einer viel zahlreicheren Bevölkerung, daß ihr Bürgermeisterkandidat praktisch das gleiche Programm habe wie der sozialistische Kandidat in Berkeley. Sobald die Sozialistische Partei ein populäres Programm aufstellt, ein Programm also, das die Zustimmung des Kleinbürgertums erwarten darf, kontern das die etablierten Politiker mit der Erklärung, auch sie seien Sozialisten, und sie würden alles erfüllen, was die Sozialisten versprechen. Das macht es schwierig für die Sozialistische Partei und sie würde schnell den Weg aller kleinen Propagandaparteien von der Art der Volkspartei gehen, wenn dem nicht folgende Gründe entgegenstünden:

Die Sozialistische Partei mit ihrem Anspruch einer proletarischen Partei, ihrer äußerlichen Bindung an die sozialistischen Lehren vom Klassenkampf und mit ihrer Verkünderrolle im Dienst der Berufsverbände und des Kleinbürgertums wird zum naturgegebenen Refugium des Proletariats und des Industriegewerkschafters.

Die Aufnahme zweier verschiedener Elemente in die Partei sorgt zwar ständig für Unruhe und Dissens, ist jedoch in Wahrheit ihre Rettung. Die Ausschaltung des proletarischen Elements würde die Partei des Steuerruders berauben und sie denjenigen Führern ausliefern, die aus Anlage oder infolge von persönlichem Ehrgeiz eine Neigung zum Opportunismus haben. Die Gegenwart des proletarischen Elements, immer aktiv, energisch und einflußreich, soweit es ihm die örtlichen Umstände erlauben, schafft die unüberbrückbare Kluft zwischen der Sozialistischen Partei und dem gewöhnlichen Politiker. Dem Opportunisten fällt dies auf und oft macht er den Versuch, die Sozialistische Partei im Zuschnitt mehr an die gewöhnlichen Parteien anzupassen, aber der revolutionäre Proletarier widersetzt sich jeder Lockerung. So schafft es die Sozialistische Partei, ihre Existenz aufrechtzuerhalten und sogar eine wachsende Unabhängigkeit zu entwickeln, obwohl die meisten ihrer praktischen Vorschläge zweifellos von der Mehrheit des Volkes unterstützt werden würden, die dies auch tut, wenn die Vorschläge von einer anerkannten Partei und nicht von der Sozialistischen gemacht werden.

So wie die industrielle Bewegung wächst und sich die Auseinandersetzung mit der Unternehmerklasse auf neuer Ebene entwickelt, so erscheint der politische Reflex dieser industriellen Kämpfe in der Sozialistischen Partei. Da macht es nichts, daß die Sozialistische Partei gegenwärtig ein reformistisches Programm hat, da macht es nichts, wenn sie mit dem Kleinbürgertum flirtet und eine Neigung zum Verbandswesen der Berufsgruppen zeigt. Sobald der Konflikt im Betrieb ausbricht, muß die Sozialistische Partei sich unfehlbar auf die Seite des Proletariats stellen und die gesetzlichen Grundlagen des bestehenden Systems angreifen. Sie wird zur revolutio-

nären politischen Bewegung im Namen wie in der Tat und dies ganz unausweichlich. In der europäischen Politik hat es sich zum wiederholten Maße bewiesen und es wird zwangsweise auch hier eintreten. Gäbe es keinen industriellen Kampf, so bliebe die Sozialistische Partei ein ziemlich uninteressantes Symptom gewerkschaftlicher und kleinbürgerlicher Unzufriedenheit. Da es industriellen Kampf gibt, wird sie zwangsweise in eine kämpfende und revolutionäre politische Organisation verwandelt.

So hängt die Zukunft, selbst die politische, von aktiven, intelligenten und revolutionären industriellen Organisationen und Kämpfen ab.



Wildkatzen lassen sich nicht zähmen!

Wildcats nennen deshalb die nordamerikanischen ArbeiterInnen ihre Kämpfe, die sie außerhalb der Institutionen (Gewerkschaftsapparate, Arbeitsrecht usw.) führen.

Wildkatzen arbeiten nicht!

Wildcat beinhaltet immer auch den Kampf gegen die Arbeit und nicht nur für ein paar Pfennige mehr.

Stand: 16.09.2003

[\[english\]](#)

.aktuelles

- ▶ [home](#)
- ▶ [Veranstaltungen](#)
- ▶ [bestellen & kontakt](#)

- ▶ [wildcat-archiv](#)
wildcat-archiv
durchsuchen:

- ▶ [english texts](#)
- ▶ [Sonderseiten zum Krieg](#)
- ▶ [Aufstand in Argentinien](#)
- ▶ [Ölpreis und Blockadeaktionen](#)

- ▶ [Wichtige Texte](#)
- ▶ [Newsletter](#)
- ▶ [webadmin-email](#)

Vorabveröffentlichung aus der Wildcat #67 (ab Anfang Oktober in jedem gut sortierten Plattenladen, oder schon mal [bestellen](#)):

Nicht nur für ein paar Dollar mehr

...Sonntag ist der Tag des Angestellten-Klau-Marathons. Die loyalen Angestellten haben heute keinen Dienst. Wenn der Laden erst geöffnet ist, ist der Besitzer bis Montag früh weg, und so können wir vier soviel Geld, Lebensmittel und Alkohol abziehen, wie wir für unbedenklich halten. Natürlich ziehen wir jeden Tag was ab, aber sonntags geht es richtig los. Es ist ein Spiel, ein Wettbewerb unter Freunden. Wir finden heraus, wer am meisten ticken kann, ohne daß es auffällt: der Schlüssel liegt in der intelligenten Planung... [\[weiter\]](#)

Argentinien: Sofortige Festeinstellung von Praktikantinnen und Leiharbeitern!

Interview mit Mariana, Call Center-Agentin und -Aktivistin, Buenos Aires

In den Call Centern der Telefónica in Buenos Aires, die auf fünf verschiedene Gebäude verteilt sind, arbeiten etwa tausend Studi-JobberInnen als sogenannte PraktikantInnen. Die Arbeit an den Telefonen wird fast nur von Prekären erledigt: von den 'PraktikantInnen' und von LeiharbeiterInnen, die für drei bis sechs Monate angeheuert werden. Im Dezember 2001 führen sie ihre erste größere Aktion für Festeinstellungen durch. Fünf Tage lang halten sie eines der Call Center besetzt. [\[weiter\]](#)



Die Wildcat ist (wieder) da!

Nach 100 Monaten Pause: **Nr. 66 - Juli 2003**

Mittelmeer, Schlamassel und Cluster: Rückblick auf die Bewegungen gegen den Krieg - Zur Situation im Irak, im Iran und was es mit der »Zweiten Supermacht« auf sich hat - Lateinamerika in Aufruhr - Argentinien: Wessen Krise? - Agenda 2010 und Berichte aus der Arbeiterklasse - New Clusters in Moers - Der Einbruch der Realität - Operatismus reloaded ... und jede Menge Buchbesprechungen ...



Das Heft gibt's für 3 Euro im gut sortierten Buchhandel, bei vielen WeiterverkäuferInnen, oder per [Bestellung](#). Für Gruppen, Diskussionszirkel, WeiterverkäuferInnen: **8 Hefte für 10 Euro** (ins Ausland für 16 Euro).

[Inhaltsverzeichnis](#) / [Wildcat 66 als PDF](#)

Argentinien: Die Träume lassen sich nicht räumen

In der Nacht zum Karfreitag ist die [Textilfabrik Brukman](#) in Buenos Aires geräumt worden. Nach verschiedenen anderen Räumungen ist mit den besetzten Fabriken Brukman und Zanon ein Symbol angegriffen worden. Die Arbeiterinnen von Brukman versuchen mit täglichen Aktionen und Mobilisierungen die Rückgabe ihrer Fabrik durchzusetzen. Sie werden dabei von tausenden von Menschen aus verschiedensten Bewegungen unterstützt. Der Kampf um die Fabrik Brukman dauert zur Zeit an. Die Räumung von Zanon in Neuquén konnte am 8. April verhindert werden.



[\[weiter\]](#)

Wildcat-Sondernummer zum Irak-Krieg

Aktuell erschienen ist eine Sondernummer der Wildcat zum Irak-Krieg. Auf 96 A4-Seiten diskutieren wir die **Ursachen dieses Krieges, die Situation im Nahen Osten und in den USA**. Neben Berichten und Einschätzungen der **Antikriegsbewegung in den USA, Großbritannien, Australien und Deutschland** gibt es etwas Geschichte zum **Widerstand in den US-Streitkräften** und einige Buchempfehlungen für die, die in



diesen Zeiten noch zum lesen kommen.

Mit dabei ist eine 24seitige Broschüre zur **Situation in Palästina**, die außer dem schon [hier](#) veröffentlichten Text von Mouvement Communiste den noch ausstehenden zweiten Teil enthält.

Das Heft kostet als *Einzelexemplar* 3,- Euro und ist, wenn ihr es bei eurem lokalen Dealer nicht haben könnt, gegen Vorkasse bei uns zu [bestellen](#). Für *WiederverkäuferInnen* haben wir ein besonderes Angebot: **zehn Exemplare für nur 10,- Euro!**

[Inhalt](#)

[Editorial](#)

[Heft als PDF \(3Mb\)](#)

[Beilage als PDF](#)

Das Neueste aus Argentinien: Die Bourgeoisie ist schneller als das Proletariat

La Lettre de Mouvement Communiste, Numéro 6, Jan. 2003

Wo steht Argentinien ein Jahr nach den Unruhen vom 19. und 20. Dezember 2001? Wie sind die Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen? Hat der Staat die Herausforderung gemeistert oder ist er noch genauso gefährdet wie vor einem Jahr? Was hat es mit den Arbeiterkämpfen bei Brukman und Zanon auf sich, einer Art Lip in Argentinien? Wie kann das Proletariat vermeiden, als besondere Klasse der bürgerlichen Gesellschaft zu verschwinden, wo ganze Bereiche des traditionellen sozialen Gewebes in Fetzen zerreißen und das Leben immer ungesicherter wird, bis hin zur Unterernährung? Wie organisieren sich die »piqueteros«, die Arbeitslosen, die prekären ArbeiterInnen der Grauzone und die DemonstrantInnen, die die Straßen blockieren, um zu überleben und zu kämpfen?

In einem Wort: Kann sich die unabhängige Arbeiterbewegung dem Klassenfeind widersetzen und ihre eigenen Grenzen hinter sich lassen? Der folgende Artikel versucht, zu diesen Fragen Elemente einer Antwort beizutragen. [\[weiter\]](#)

► Wildcat-Zirkular 65

Februar 2003 [[HTML](#)] [[PDF](#)]

[Editorial](#): Durchwursteln zum Krieg?

[Firefighter als Kriegsblockade](#)

[Diktatur der Entwicklung - am Ende](#)

[Venezuela](#), [Argentinien](#), Bücher:
[Utopistik](#) (Wallerstein), [Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen](#) (Holloway)



► Beilage: **Lieben die ArbeiterInnen die Arbeit?** [[PDF](#)]

»Empire«? Das Imperium schlägt zurück

Kann man das Buch »Empire« von Micheal Hardt und Toni Negri *diskutieren* - oder bleibt nur die Alternative *Bewundern* oder *Verabscheuen*?

Maria Turchetto, die sich mit den Anfängen der Arbeiteruntersuchung und Panzieri beschäftigt hat (und deshalb recht kritisch gegenüber Negri ist - siehe ihren Text [Überlegungen zum Begriff der »Produktionsverhältnisse« bei Panzieri](#) im [Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit Nr. 16](#)), hat »Empire« von vorne bis hinten gelesen und dabei das Grausen gekriegt. Mit präziser Ironie geht sie den »Wälzer« durch und nimmt ihn komplett auseinander, indem sie auf gravierende Widersprüche, hanebüchene Herleitungen und plumpe Fälschungen hinweist. ►

Maria Turchettos Text sollte sicherlich nicht so gelesen werden, daß wir Althusser gegen Negri ausspielen könnten: dazu haben sie viel zu eng zusammengearbeitet. (Siehe Negri zu Althusser: [Anmerkungen über die Entwicklung des Denkens beim späten Althusser](#) - hier wird beider Geistesverwandtschaft deutlich: der Intellektuelle erschafft die Realität; das hat Negri schon immer an Lenin fasziniert: der Denker schafft per Theorie die Partei und die Partei schafft die Klassenneuzusammensetzung ...)

Kritisch setzt sich auch John Holloway in seinem neuen Buch und in dem Beitrag [Schritte in die falsche Richtung](#) mit *Empire* auseinander. Eine ganze Sammlung von Texten zu *Empire* hat die [Rosa-Luxemburg-Stiftung](#) zusammengestellt, in der auch die italienische Fassung des Texts von Turchetto aufgeführt wird, den wir nun übersetzt haben:

► [Maria Turchetto: Das Imperium schlägt zurück](#)

Zum 19./20. Dezember, ein Jahr nach dem Aufstand:

Revolutionäre Situation in Argentinien?

Seit die ArgentinierInnen vor einem Jahr mit einem Aufstand mehrere Regierungen gestürzt haben, richten sich einige Hoffnungen auf dieses ehemalige Musterland des 'Neoliberalismus'. Der Absturz des Landes in eine dramatische Krise zeigt, dass das System keine Lösung mehr zu bieten hat. Aber vor allem zeigen neue Bewegungen, dass es auch anders gehen könnte. Die Frage nach einer grundlegenden Veränderung der Gesellschaft steht dort auf der Tagesordnung und wird buchstäblich auf der Straße diskutiert. Steht Argentinien vor einer revolutionären Situation?



[\[weiter\]](#)

Palästina: Zwei Staaten gegen das Proletariat

[Flugblatt von *Mouvement Communiste*]

Die vielen tausend Toten, Verwundeten, Gefolterten und Gefangenen sind nur der Gipfel des Alptraums, unter dem die palästinensischen und israelischen Proletarier leiden. Durch einen endlosen Konflikt, der kaum ihre Sache ist, werden sie einander entgegengestellt. Diese erbitterte Konfrontation, diese Verdopplung aus Krieg zwischen zwei Staaten und Bürgerkrieg zwischen zwei Völkern ist selbst eingeklemmt in und Vorwand für alle ökonomischen, politischen, diplomatischen und militärischen Netze, welche die großen und kleinen Imperialismen seit dem Zweiten Weltkrieg in der Region spinnen.

Im Namen der palästinensischen Sache tragen die Gottesbesessenen des Westens und des Ostens das Schwert überallhin im Nahen Osten, in den kaukasischen Ländern, bis zum Fernen Osten. Die internationalen imperialistischen Koalitionen haben noch nie ernsthaft versucht, das Problem zu lösen, äußern oder enthalten sich aber immer lauthals. Und die zukünftigen Kriegsführenden behaupten, auch den nächsten Irak-Krieg in

ihrem Namen zu führen.

Um was geht es da, und vor allem: was bedeutet der israelisch-palästinensische Krieg für das Proletariat der Region und im weiteren Sinne für die Arbeiterklasse der ganzen Welt? Bevor wir die aktuelle Situation betrachten und nach den Möglichkeiten einer proletarischen Erhebung suchen, müssen wir kurz auf die jüngere Geschichte seit der ersten Intifada eingehen. [\[weiter\]](#)

Die erste Regel des Friedens: Respektiere deine Feinde

Ein Essay an die US-amerikanische Antikriegsbewegung (Midnight Notes)

... Die Regierung Bush kommt nicht in Zeiten an die Macht, in denen das Geschäft ganz normal läuft, sondern inmitten einer Systemkrise, die weit über eine konjunkturelle Delle hinausgeht. Die Antwort der Bush-Regierung auf die Krise des Liberalismus ist einfach: Krieg. In den achtziger und neunziger Jahren wurde eine ausgefeilte Steuerung des Handels, des Kapitaltransfers und des Geldflusses aufgebaut. Was aber nicht aufgebaut wurde, war eine Institution der Gewaltausübung zur Durchsetzung der Regeln des Neoliberalismus. Die UNO war kein taugliches Instrument für diese Aufgabe, da die wichtigsten Spieler (die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates) keine vereinte Gruppe von Staaten darstellten, die fähig, geschweige denn willens gewesen wären, die Regeln des Neoliberalismus durchzusetzen. ...

... Die Politik der Bush-Regierung ist kein Produkt von Spinnern. Sondern sie ist ein verzweifelter Versuch, mit militärischen Mitteln ein Weltwirtschaftssystem zu retten, das zum Scheitern verurteilt ist. Viele Menschen in Süd- und Mittelamerika, Afrika und Asien haben keine Hoffnung mehr, für sich selbst einen Platz in diesem System zu finden, und versuchen, sich eine Lebensgrundlage außerhalb der Grenzen des Neoliberalismus zu schaffen. Dasselbe droht hier in den USA zu geschehen. Es ist diese Möglichkeit und nicht die Umtriebe von El Kaida oder Saddam Hussein, die der Bush-Regierung schlaflose Nächte bereitet. ... [\[weiter\]](#)

Weltweite Entlassungswelle ... (und ein kleiner Betriebsbericht aus der IT-Industrie)

2001 hat eine weltweite Entlassungswelle begonnen, welche die meisten Industriebranchen und Dienstleistungsbereiche betrifft. Am stärksten trifft die Entlassungswelle die Telekoms und den IT-Bereich insgesamt. Allein in den

USA und allein im IT-Bereich gehen insgesamt zweieinhalb Millionen Jobs innerhalb von zwei Jahren verloren. Dagegen sind die Massenentlassungen in der Auto-Industrie fast schon "Peanuts"...

Die kapitalistische Krise schlägt also durch. Der IT-Sektor erweist sich hierbei - genau wie in seiner nur wenige Jahre zurückliegenden Boom-Phase - als Senkrechtstarter. Die US-Automobilindustrie hat in zwei Jahrzehnten 500.000 Arbeiter entlassen, die US-Telekombranche in einem Jahr 700.000. Nebenbei erwähnt haben die US-Telekoms in den letzten zwei Jahren 95% ihrer Marktkapitalisierung verloren... [\[weiter\]](#)

Die Angst der Bush-Regierung vor dem Krieg... und der Zwang, ihn zu führen

In Italien, Frankreich, vor allem aber in den USA und in England gehen viele hunderttausend Menschen auf die Straße, um gegen den bevorstehenden Krieg der USA gegen den Irak zu protestieren. Sie tun dies aus verschiedenen Gründen und mit unterschiedlichen Vorstellungen darüber, *warum* die Bush-Cheney-Rice-Clique diesen Krieg unbedingt führen will.

Um gegen Krieg zu sein, brauchen wir nichts über seine jeweiligen Hintergründe zu wissen. Kriege sind immer Massaker im Interesse der Herrschenden. Ob Bush oder Saddam Hussein, ob Schröder oder Bin Laden, ob Sharon oder Arafat - Krieg und Terroranschläge dienen ihnen zur Sicherung ihrer Macht und zur Aufrechterhaltung von Zuständen, auf denen ihre Macht beruht. Krieg ist die zugespitzte Form und Demonstration der Gewalt, auf denen die kapitalistische Ordnung, das alltägliche Arbeitsgefängnis und die Macht des Geldes beruhen ... [\[weiter\]](#)

► Aktuell zu Argentinien

["Wir sind alle Piqueteros"](#) Materialien zur Bewegung der arbeitslosen ArbeiterInnen

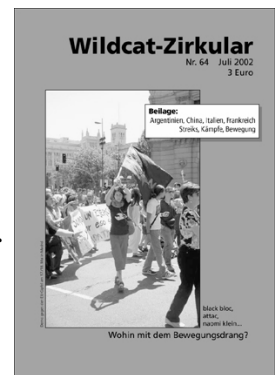
[Massenmobilisierung gegen die Repression](#)
(17.7.02)



► Wildcat-Zirkular 64

Juli 2002 [[HTML](#)] [[PDF](#)]

Argentinien, China, Migrantenstreiks in Italien,
"Antiglobalisierungs-Bewegung", Weltordnung - Teil II ...



[\[ältere Texte und
Meldungen...\]](#)

[\[Startseite\]](#) [\[Archiv\]](#) [\[Bestellen\]](#) [\[Kontakt\]](#)